Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Aktiv im Alter

STADTVERWALTUNG EISENACH

Wartburgstadt Eisenach

# Wie wollen wir morgen leben? – Mitentscheiden und Mitgestalten im Alter

## Ergebnisbericht der Bedarfs- und Ressourcenerhebung im Rahmen des Modellprojekts „Aktiv im Alter“ der Stadt Eisenach

von Marcel Schmidt

Im April 2010

# Inhaltsverzeichnis


1. Einleitung 3
2. Die Stichprobe 6
   2.1. Die Stadtteile 13
      2.1.1. Zufriedenheiten und Handlungsbedarf 13
      2.1.2. Das Ehrenamt in den Stadtteilen 18
   2.2. Die Unterscheidung nach Altersgruppen 22
      2.2.1. Zufriedenheiten und Handlungsbedarf 22
      2.2.2. Das Ehrenamt nach Altersgruppen 27
   2.3. Die Differenzierung nach Geschlecht 30
      2.3.1. Zufriedenheiten und Handlungsbedarf 30
      2.3.2. Das Ehrenamt unter den Geschlechtern 34
         2.3.2.1. Die konkreten Angebote 36
   2.4. Die Unterscheidung nach Zuzugsdatum 39
      2.4.1. Zufriedenheiten und Handlungsbedarf 39
      2.4.2. Das Ehrenamt unterschieden nach Wohndauer 42
   2.5. Die Unterscheidung nach der Wohnform 45
      2.5.1. Zufriedenheiten und Handlungsbedarf 45
      2.5.2. Das Ehrenamt unterschieden nach der Wohnform 49
   2.6. Einzelne Ergebnisse aus der statistischen Analyse 52
      2.6.1. Die Kontaktraten nach Zufriedenheit 52
      2.6.2. Unterschiede zwischen Ehrenamtlichen und nicht Ehrenamtlichen 54
      2.6.3. Unterschiede zwischen ehrenamtlich Interessierten und nicht Interessierten 56
      2.6.4. Optimisten und Pessimisten 59
3. Die Auswertung der 1000-Wünsche-Karten nebst der offenen Fragen 11 und 13 des Fragebogens in fünf Kategorien 63
4. Die Bekanntheit von vorhandenen Angeboten 83
5. Schlusswort: Wie wollen wir morgen leben? 85

## 1. Einleitung

Eisenach hat als eine von insgesamt 150 Kommunen den Zuschlag zur Durchführung des Modellprojekts „Aktiv im Alter“ erhalten. Es hat zum Ziel, die Bevölkerung der Stadt für die Bedürfnisse der Generationen zu sensibilisieren und das freiwillige – heißt ehrenamtliche – Engagement zu fördern, aber auch zu fordern.

Hintergrund ist aber mehr noch der gerontologische Disput, inwieweit sich und was genau die Zufriedenheit mit dem Leben im Alter fördern lässt: sind es freiwilliger Rückzug in in sich geschlossene Daseinsnischen und Disengagement oder ist es gerade die kontinuierliche Fortführung von biographisch wichtig gewordenen Rollen und Aufgaben? Das Problem ist nicht neu und auch nicht einfach zu diskutieren, weil sich grundsätzlich ein Bewusstsein entwickeln muss, dass „Aktivität im Alter“ immer relativ zur jeweiligen individuellen Situation und deren Möglichkeiten betrachtet werden muss.

Im Modellprojekt „Aktiv im Alter“ ist der 2002 in Madrid verabschiedete Rahmenplan der Zweiten Weltversammlung der Vereinten Nationen zu Fragen des Alters zugrunde gelegt. Unter dem Titel „Active Ageing: From Evidence to Action“ (Aktives Altern – vom Offensichtlichen zum Handeln) erschien dann eine Monographie der Internationalen Gesellschaft für Gerontologie, in der – evidenzbasiert mithilfe gerontologischer Befunde – sowohl individuelle als auch gesellschaftliche Dimensionen der Altersgestaltung berücksichtigt wurden, welche in der Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen und durch das Setzen von gezielten Impulsen beide Dimensionen fördern sollen. Schwerpunkte dieses Rahmenplans umfassten demnach die Gesundheitsförderung, soziale Integration und vor allem Partizipation – Teilhabe. Gemeint ist jedoch nicht nur die Teilhabe an der Gemeinschaft, wie sie bereits im Altenhilfeparagraphen des XII. Sozialgesetzbuches gefordert ist, sondern weit darüber hinaus die Teilhabe als Mitgestaltung an der Gesellschaft als Ausdruck von Mitverantwortung, wie er von den älteren und alten Menschen selbst gewünscht wird, wie er ihnen jedoch auch zugestanden werden muss und mehr noch, wie er mittlerweile von ihnen abverlangt wird. Die Beschleunigung einer alternden Ge-

sellschaft macht die Gruppe der älteren und alten Menschen zu einem Bestandteil der Gesellschaft, auf den – gerade in Zeiten von Krisen – ohne weiteres nicht länger verzichtet werden kann.

Daraus folgt im Umkehrschluss, dass negative Altersbilder ebenfalls öffentlich hinterfragt, dass aber auch die institutionellen Strukturen für die bürgerliche Mitverantwortung der Älteren zugänglich gemacht werden müssen. Dann erst lässt sich konstatieren, dass man unter dem Hauptmotiv „Die Mitgestaltung der Gesellschaft im Kleinen“ auf wachsende Bereitschaft für ehrenamtliches Engagement gerade unter den jungen Alten zählen darf.[1]

Für das Modellprojekt „Aktiv im Alter“ heißt dies konkret, dass der Fokus auf der zivilgesellschaftlichen Mitgestaltung des Gemeinwohls in Kommunen liegt, was eine direkte Hinwendung zum sozialräumlichen – hier auch quartiersbezogenen – Kontext zur Folge hat: es geht um die Räume, in denen die Menschen leben und alt werden. Deshalb zielt „Aktiv im Alter“ einerseits auf Kräftebündelungen von bürgerschaftlichem Engagement als ein attraktives Moment aktiver Alter(n)sgestaltung, andererseits auf eine seniorengerechte und engagementpolitische Strukturentwicklung in den Kommunen. Der Nutzen kann folglich nur ein beiderseitiger sein: für bürgerschaftlich aktive Ältere im Sinne einer Eröffnung neuer oder bereits geschlossener Handlungsfelder, neuer Kontakte und sozialer Anerkennung, für die Kommunen selbstredend durch die Entlastungen, die durch bürgerschaftlich Engagierte nicht nur allein finanziell in Hinsicht auf eingesparte Versorgungs- und Betreuungskosten vollbracht werden.

Im vorliegenden Ergebnisbericht werden die Resultate präsentiert, die im Rahmen eines zweistufigen Vorgehens erhoben werden konnten. Zweistufig deshalb, weil wir mit zwei Instrumenten gearbeitet haben: ein für Eisenach zugeschnittener Fragebogen sollte in zwei Teilen einmal die individuelle subjektiv eingeschätzte Lebensqualität und Zufriedenheit sowie Bedürfnisse und Wünsche der Befragten erfassen, im zweiten Teil dann erfragen, wer bereits ehrenamtlich engagiert ist und wer nicht, wer Interesse an ehrenamtlichen Tätig-

[1] Vergl. Gensicke, Th.: Freiwilliges Engagement älterer Menschen im Zeitvergleich 1999-2004. In: Gensicke, Th. u.a.: Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004. München 2005, S. 303-346

keiten hat und in welchen Bereichen ehrenamtlicher Tätigkeiten er/ sie gern Angebote selbst machen oder sich bestehenden Projekten anschließen möchte, um schließlich auch herauszufinden, inwieweit sich die am Ehrenamt Interessierten aktiv oder passiv in der Arbeit um kommunales Gemeinwohl einbringen möchten. Das zweite Instrument sind die 1000-Wünsche-Karten, welche quasi als Kontrollinstanz für die in den Fragebögen offen gestalteten Fragen dienen.[2]

Nachdem die Stichprobe im 1. Abschnitt beschrieben wurde, folgen im Anschluss statistische Differenzierungen nach Stadtteilen, Alter, Geschlecht, nach der Wohndauer (vor oder nach 1990 in Eisenach gelebt), nach Wohnform, zwischen ehrenamtlich Engagierten und nicht Engagierten, an Ehrenamt Interessierten und nicht Interessierten sowie zwischen den Optimisten und Pessimisten.

Letztere Differenzierung bezieht sich auf die subjektive Einschätzung der Befragten, inwieweit sie den Bemühungen und Impulsen der Stadt, das ehrenamtliche Engagement zu fördern und zu stärken, Erfolgsausichten zusprechen.

Im darauf folgenden Teil des Berichts ist die Auswertung der 1000-Wünsche-Karten dokumentiert und mit den offenen Fragen des Fragebogens nach den Bedürfnissen und Wünschen konfrontiert. Hier werden wir sehen, in welchen Kategorien bzw. zu welchen Themen sich die Eisenacher Bevölkerung Verbesserungen wünscht und wie sich diese verteilen.

Letztlich war es uns ebenfalls ein Anliegen, nach der Bekanntheit von bereits bestehenden Angeboten und Institutionen des Ehrenamts zu fragen. Hier war es uns wichtig, bestehende Angebote mit den geforderten Handlungsbedarfen zu vergleichen, um herauszufinden, ob es sich bei verschiedenen Wünschen nicht einfach um ein Kommunikationsproblem handelt, weil vielleicht Wünsche geäußert wurden, deren Befriedigung mit bereits bestehenden Angeboten bereits zu leisten wäre.

[2] Eine erste Auswertung der 1000-Wünsche-Karten fand bereits im Rahmen der Ausstellung „Forum Quartier“ am 1.12.2009 statt.

Im Schlussteil werden noch einmal die Ergebnisse reflektiert, in den Gestaltungsrahmen des Projekts „Aktiv im Alter“ gestellt und nicht zuletzt versucht, aus den Ergebnissen heraus Konsequenzen zu formulieren, die für die Zukunft Eisenachs die Bedeutung des Ehrenamts und der Aktivierung der älteren und alten Menschen heraushebt  gemeinwohlorientierten Handelns in Form von bürgerschaftlichem Engagement führen können.

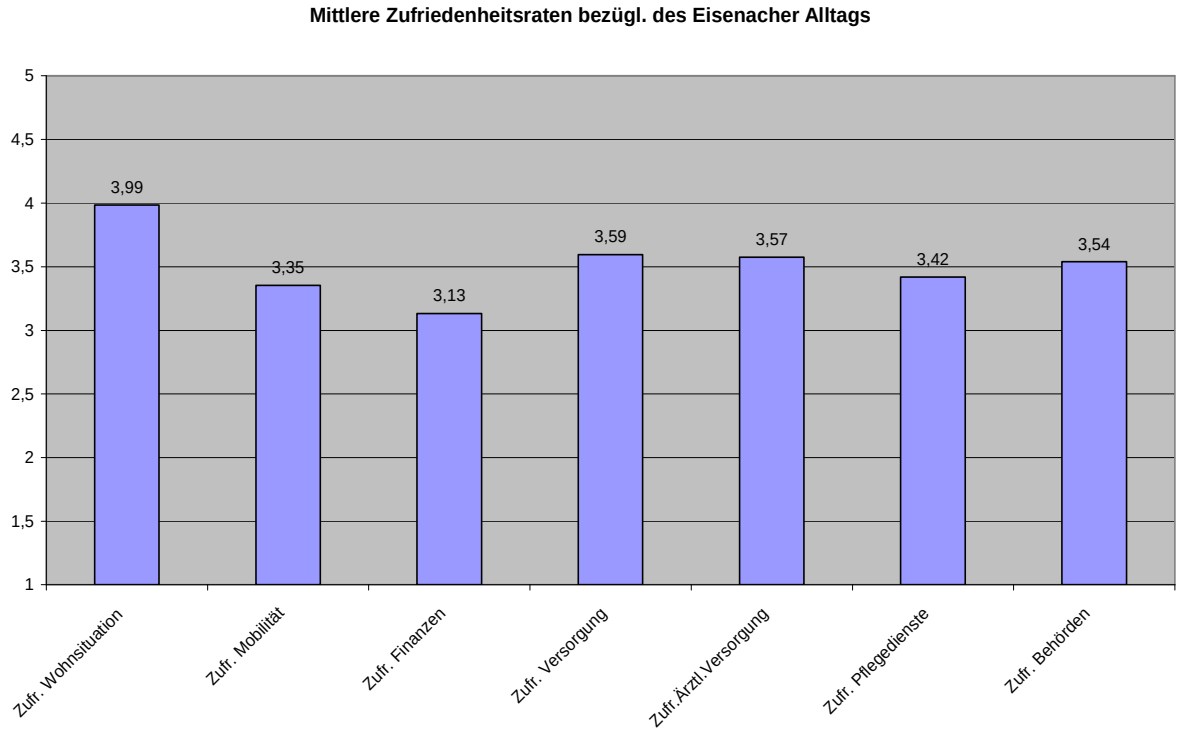
## 2. Die Stichprobe

Insgesamt sind in Eisenach 70 Fragebögen ausgefüllt worden. Dabei ist es notwendig, darauf hinzuweisen, dass der Charakter der Stichprobe durch Freiwilligkeit gekennzeichnet ist. Das heißt, dass nach keiner angebbaren Regel die Stichprobe gezogen wurde und in der Folge anzunehmen ist, dass vor allem jene Bürgerinnen und Bürger sich an der Erhebung beteiligt haben, die besonders empfänglich oder sensibel für die Themen Alter, Altern und freiwilliges Engagement sind.

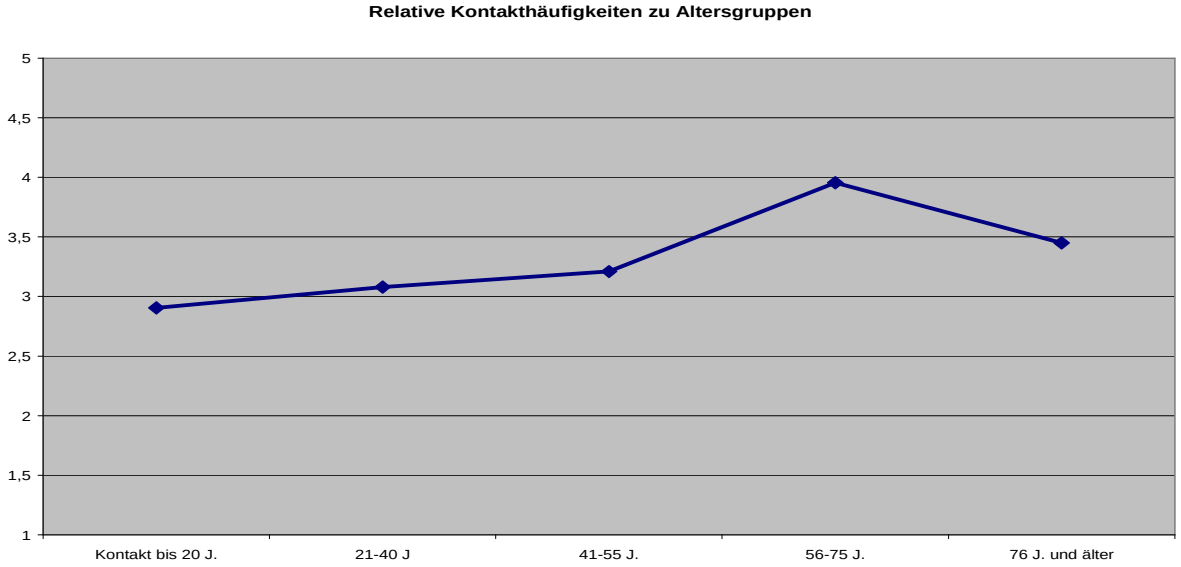
In den 70 Fragebögen sind die Männer mit einer Anzahl von N = 20 deutlich unterrepräsentiert. Entsprechend haben 50 Frauen den Fragebogen ausgefüllt.

Das Durchschnittsalter liegt bei 71,8 Jahren recht hoch (Modus: 67; Median: 72), so dass vor allem diejenigen in den Fragebögen repräsentiert sind, die sich heute bereits im fortgeschrittenen bis hohen Alter (höchster Wert= 89 Jahre) befinden, wir also in der Hauptsache eine Aufnahme gegenwärtiger Probleme des Alterns und Alters in Eisenach gewonnen und weniger die in Zukunft entstehenden Probleme in den Blick bekommen haben.

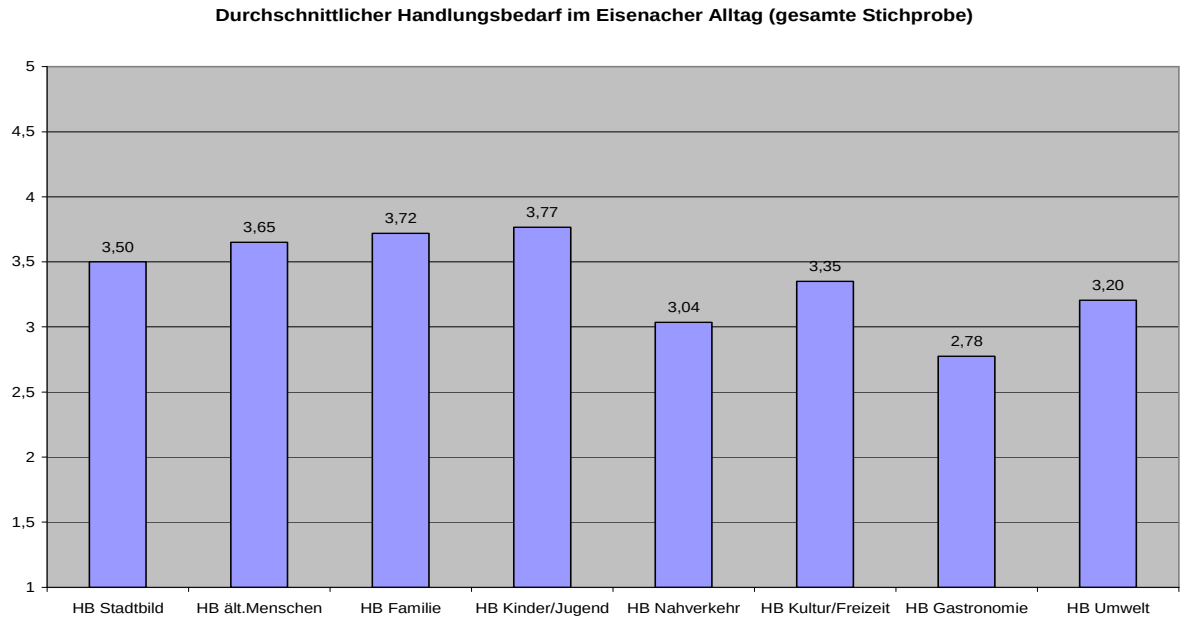
Die Zufriedenheitsraten der gesamten Stichprobe fallen durchweg überdurchschnittlich aus. Den Spitzenwert erreicht mit 3,99 von 5 die Zufriedenheit mit der Wohnsituation, gefolgt von der alltäglichen Versorgung (Einkauf etc.), der ärztlichen Versorgung und der Erreichbarkeit der Behörden. Pflegedienste, die innerstädtische Mobilität und nochmals in etwas größerem Abstand folgend die finanzielle Situation bilden die schlechtesten Werte ab.



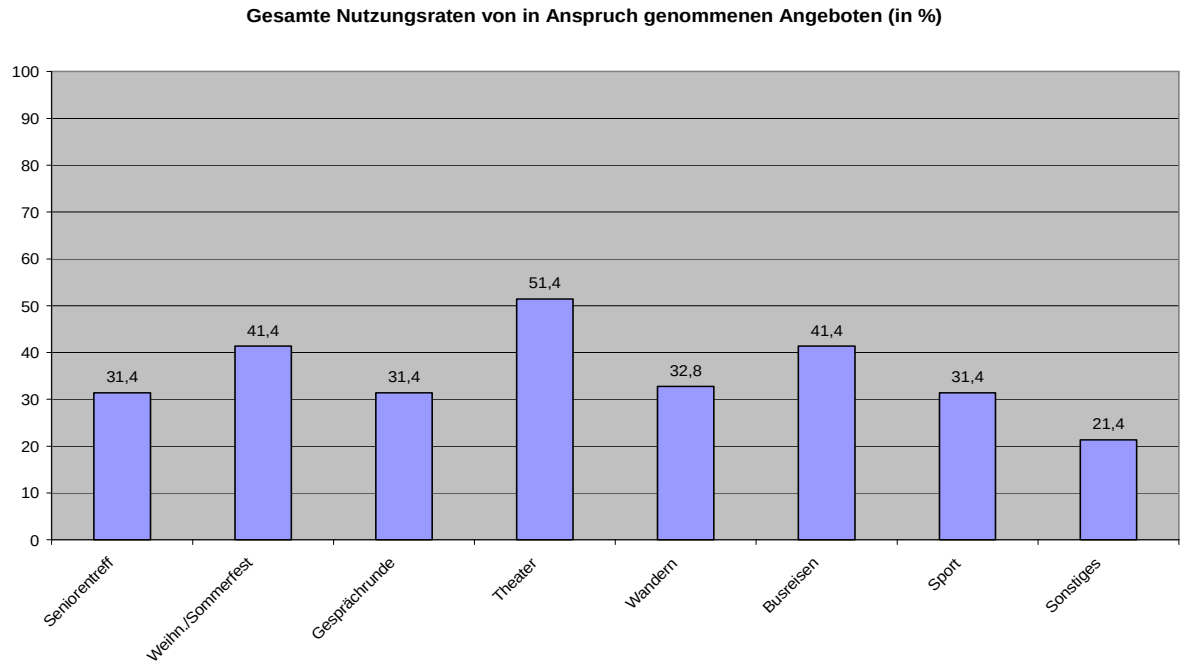

Die relativen Kontakthäufigkeiten, wie sie innerhalb der gesamten Stichprobe zu bestimmten Altersgruppen angegeben wurden, zeigt die folgende Abbildung. Deutlich erkennbar ist aufgrund der bekannten Altersstruktur der Stichprobe (ø = 71,8 Jahre), dass die durchschnittlich häufigsten Kontakte eher unter Gleichaltrigen stattfinden und dann zu den nachfolgenden jüngeren Generationen stetig abnehmen bis hin zu einem unterdurchschnittlichen Wert zur Altersgruppe der unter 20jährigen ( < 3).



Insofern sehen wir hier jenes Phänomen der Vereinzelung der Generationen untereinander auch anhand der Eisenacher Bevölkerung bestätigt. Weitere Details folgen hier später in den Vergleichen einzelner Stichprobenmerkmale.
Die allgemeine Lebenszufriedenheit aller Befragten lag auf einer Skala von 1 bis 6 bei 5,1 und zeigt eine deutlich überdurchschnittliche Zufriedenheit mit dem Leben in Eisenach.
Gleichwohl zeigt sich in der nächsten Frage nach Handlungs- bzw. Verbesserungsbedarfen, dass nicht alles zu voller Zufriedenheit ist.




Die höchsten drei Werte zeigen Handlungsbedarf für Kinder und Jugendliche, Familien und ältere Menschen. Dies ist insofern interessant, als diese drei Kategorien den Menschen an sich betreffen. Erst nachfolgend kommen die Kategorien hinzu, die die Versorgungsstrukturen in Eisenach betreffen: Stadtbild, Kultur, Umwelt, Nahverkehr. Letzterer zeigt bei einem Wert von 3,04 von 5 gerade noch überdurchschnittlichen Handlungsbedarf an. Im gastronomischen Bereich sehen die Eisenacher nur noch geringen Verbesserungsbedarf.
Auf die Frage, welche bereits bestehenden Angebote die Befragten bereits in Anspruch nehmen und wie sie sie bewerten, zeigte sich eine ebenfalls mehr als durchschnittliche Gesamtbewertung gegenüber den Angeboten von 3,6 von 5. Hier scheint jedoch noch Spielraum nach oben zu sein. Betrachten wir deshalb die Nutzungsraten der in Anspruch genommenen Angebote:

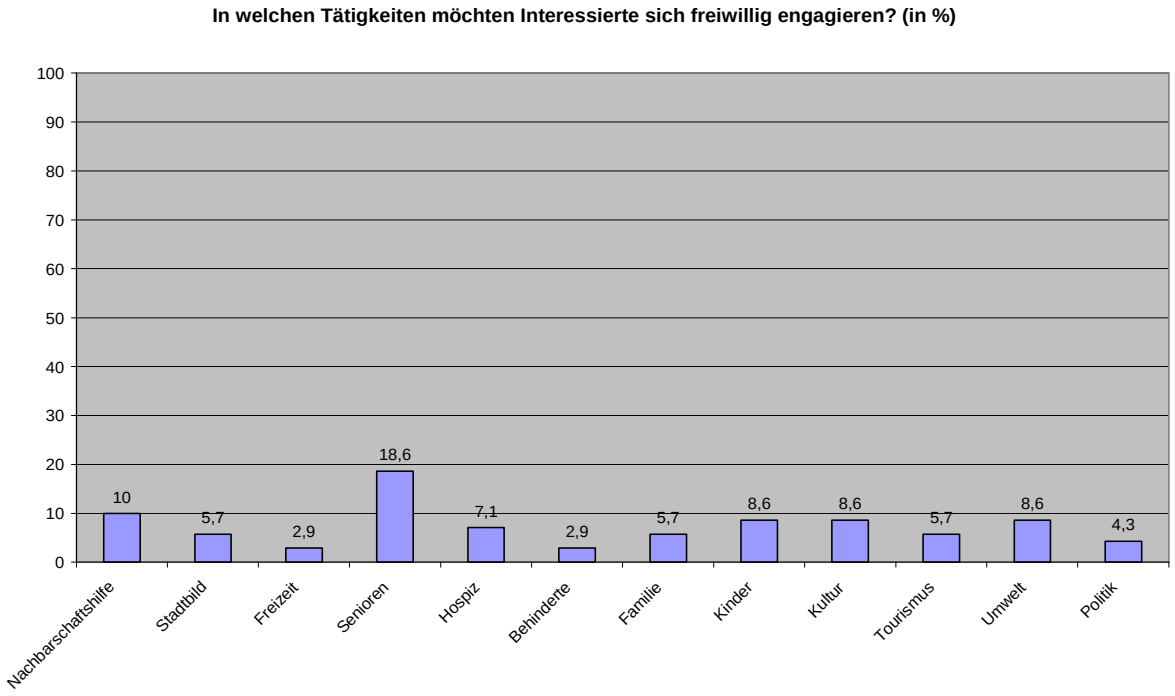



Die vorhandenen Angebote, allen voran das Theater werden demnach relativ häufig frequentiert. Jede(r) Zweite besucht das Theater, noch über 40% besuchen Weihnachts- und Sommerfeste und/oder gehen auf Busreisen, noch knapp 1/3 der Befragten nutzt die anderen Angebote. Werden diese Angebote nicht genutzt, sind es meist gesundheitliche oder finanzielle Gründe, die einer Teilnahme entgegenstehen, teilweise sind es zeitliche Gründe, in Ausnahmen bringen die Angebote nicht den erforderlichen Spaß oder sie sind „zu anspruchslos“.

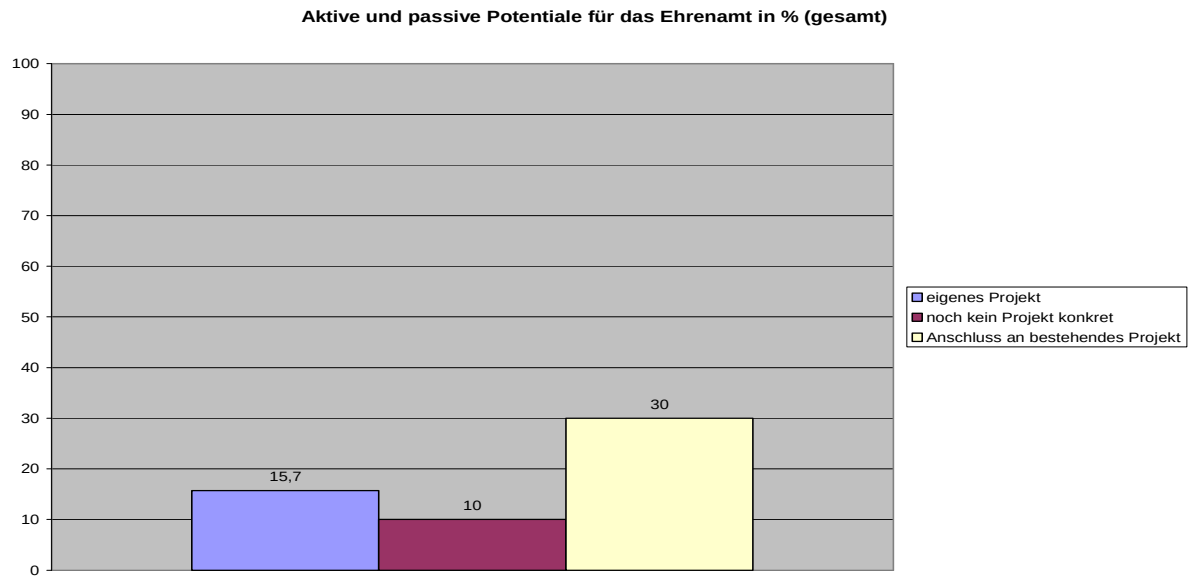
Kommen wir nun zur spannenden Frage, wie sich das Ehrenamt in Eisenach ausgebildet hat. Demnach sind von allen Befragten bereits 35,8 % ehrenamtlich tätig[3] und immer noch 27,1 der nicht ehrenamtlich Tätigen haben Interesse daran, ehrenamtlich tätig zu werden. Dies sind beeindruckende Zahlen, welche jedoch auf die Überlegung zurückzuführen sein dürften, dass es sich bei den Befragten um besonders für das Ehrenamt und die Alter(n)sproblematik affine und sensibilisierte Menschen handelt. Man darf vermuten, dass sich solche Maße in einer geordnet zufälligen Strichprobe wohl nicht ergeben. Dennoch bleibt der Eindruck, dass in Eisenach bereits viele Bürger ehrenamtliche Arbeit im Sinne kommunalen Gemeinwohls leisten und darüber hinaus ein In-

[3] Eine genauere Beschreibung der von Ehrenamtlichen ausgeübten Tätigkeiten findet sich in Abschnitt 2.6.2.

teresse von (hier) 27,1 % auch noch Ressourcen vorhält, freiwilliges Engagement auch in Zukunft noch verstärkter anzubieten.




In der Abbildung ist zu sehen, dass die Interessierten ihre ehrenamtliche Arbeit auf vielfältige Weise anbieten wollen (und können), wobei im Engagement für Senioren (18,6 %) der Spitzenwert liegt. Ebenfalls ist Nachbarschaftshilfe ein groß geschriebenes Thema genau wie auch das Engagement für Kinder, Kultur, Umwelt (alle 8,6 %) und auch Hospizarbeit (7,1%). Selbst für ein Engagement zur Verbesserung des Stadtbilds, für Familien und Tourismus liegen die bereinigten Werte noch um die 5 %, wobei hier sicher auch noch mehr Angebote hilfreich wären. Freiwilliges Engagement in der politischen Arbeit, für Freizeitangebote für Jugendliche und behinderte Menschen liegen hier zwar auf den „letzten Plätzen“, können jedoch ebenfalls auf Interesse stoßen. Insofern lässt sich bereits an dieser Stelle mit gezielten Aufrufen nach jenen Menschen suchen, die sich interessiert und engagementwillig gezeigt haben, um ihre Ressourcen und Kräfte in gemeinwohlorientierte Projekte einzubringen. Ob sie dies ganz aktiv mit eigenen Projekten oder eher passiv mit einem Anschluss an bereits bestehende Projekte vollziehen möchten, zeigt die nächste Grafik:




Bemerkenswerterweise haben von den am Ehrenamt Interessierten bereits 15,7 % konkrete Projekte im Kopf, die sie in ein aktives Engagement wandeln können. Weitere 10 % sind ebenfalls dabei, eigene Projekte zu konzipieren, um sie nach der Planungsphase aktiv anzubieten. 30 % der Interessierten schließen sich lieber an bereits bestehende Ehrenamtsprojekte an. Hier wird interessant sein zu sehen, wie es gelingen kann, auch jene Befragten anzusprechen, die zwar eine Vorstellung davon haben, in welchen Bereichen sie gern ehrenamtlich arbeiten würden, sie aber eine Vermittlungsstelle benötigen, von der sie erfahren, in welchem Projekt sie gebraucht werden. Für den Moment hieße dies, dass die Freiwilligenagentur in Eisenach eine weitere der so vielen Offensiven starten könnte, um diese Bürgerinnen und Bürger für das Ehrenamt zu gewinnen.

Bleibt zuletzt die Frage nach dem Optimismus zu stellen, den die Befragten der Initiative der Stadt Eisenach entgegenbringen, einerseits die älteren und alten Menschen für das ehrenamtliche Engagement zu gewinnen, andererseits ehrenamtliches Engagement generell in allen Altersgruppen weiter zu fördern. Dies ist ja auch eines der erwiesenen Ziele des Modellprojekts „Aktiv im Alter“.

Auf einer Skala von 1 bis 4 konnte angekreuzt werden, wie optimistisch man die Initiative der Stadt bewertet („1“ war dabei der Wert für äußerst optimistisch, „4“ derjenige für äußerst pessimistisch). Aufgrund der Vierer-Skala wurde eine „Tendenz der Mitte“ vermieden, das heißt, die Befragten waren „ge-

zwungen“, sich zumindest dem Optimismus oder dem Pessimismus zugehörig anzukreuzen.[4] Das „reine Mittel“ liegt also bei 2,5.

Und der Mittelwert der Optimismus-Pessimismus-Entscheidungen liegt bei 2,31. Die Befragten sind also eher optimistisch als pessimistisch, wenn auch sehr zaghaft optimistisch, denn ihre Tendenz liegt gerade noch 0,19 Punkte vom reinen Mittel entfernt.

In einem solchen Wert verbindet sich in etwa ein latenter Skeptizismus mit der Einsicht in die Notwendigkeit, dass vom positiven Ausgang des eigenen Handelns ausgegangen werden sollte. Die Hoffnung, dass geplante Vorhaben erfolgreich durchgeführt werden können, ist eben etwas größer als der Zweifel, dass diese auch ausreichend sind, um die erwünschte Wirkung zu erzielen.

Insgesamt zeigt sich in der Betrachtung der gesamten Stichprobe eine Tendenz, dass die Zufriedenheiten mit der eigenen Situation und mit dem Leben in Eisenach hoch sind und dass gleichzeitig der wahrgenommene Handlungsbedarf in alltäglichen Bereichen etwas geringer ausfällt. Die Kontakte zwischen den Generationen scheinen im höheren und hohen Lebensalter gegenüber den jüngeren Altersgruppen stetig abzunehmen.

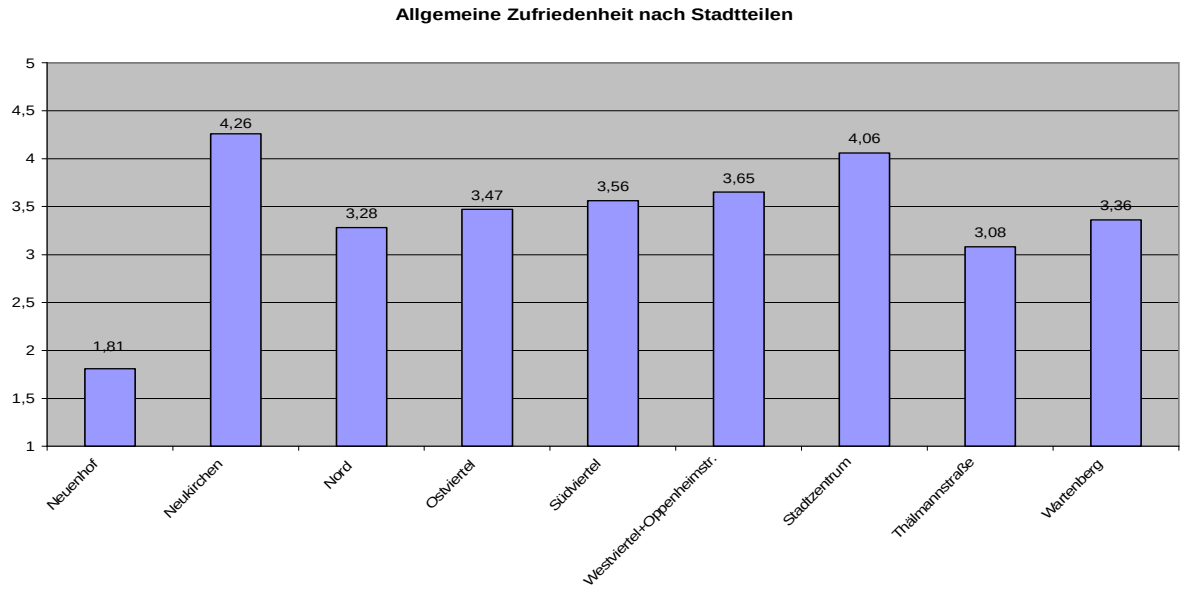
Bestehende Angebote werden bereits in einem Bereich von 30-50 % der Zielgruppen genutzt und mit etwas überdurchschnittlicher Zufriedenheit bewertet. Das Ehrenamt ist unter den Befragten bereits mit 35,8 % vertreten. Weitere 27,1 % haben Interesse, selbst ehrenamtlich tätig zu werden, von denen knapp 20 % für Seniorenhilfe. Dem Gelingen setzen die Befragten einen geringen Optimismus entgegen.

[4] In einem Fall gab es tatsächlich den Versuch, beide mittlere Ankreuzmöglichkeiten zu wählen, um die Unentschiedenheit in eine „Tendenz der Mitte“ zu überführen. Dieser wurde als ungültig gezählt.

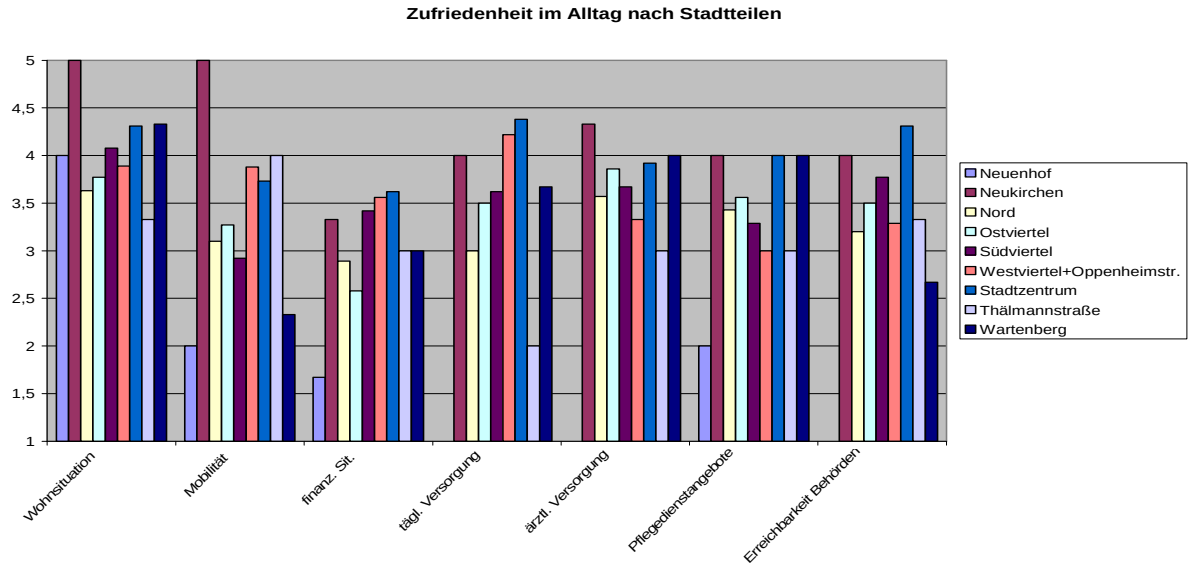
## 2.1. Die Stadtteile

### 2.1.1. Zufriedenheiten und Handlungsbedarf

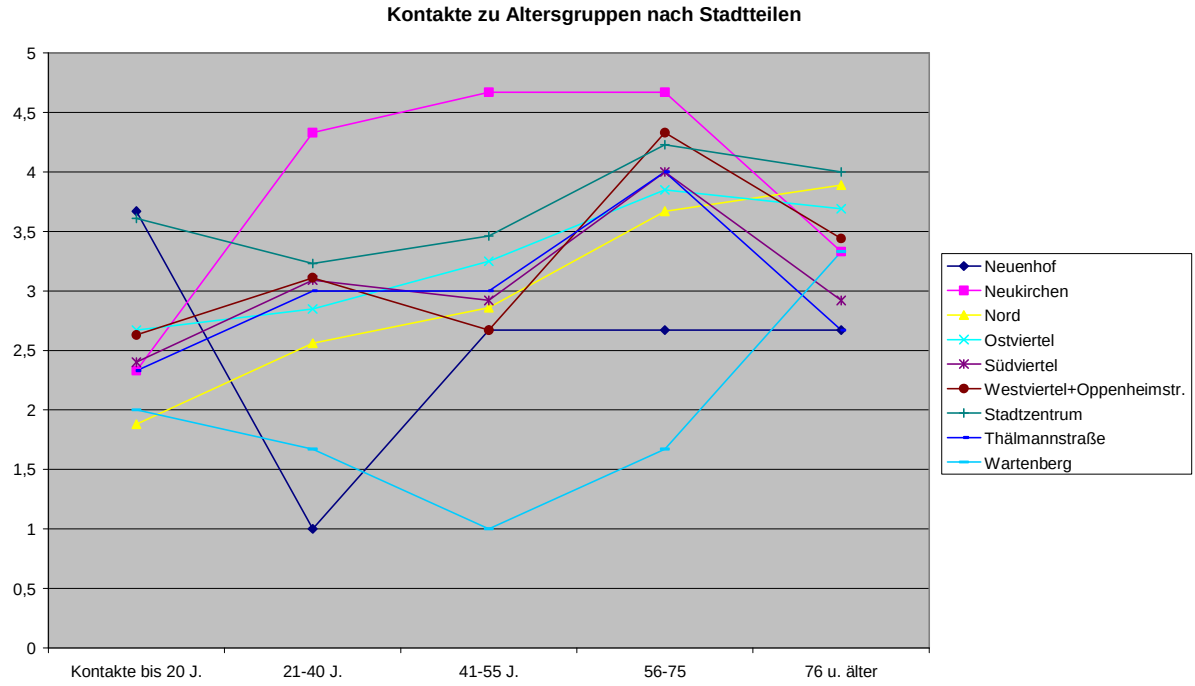
Betrachten wir im Folgenden die differenzierten Daten nach den Stadtteilen. Es soll ermittelt werden, in welchen Stadtteilen Eisenachs jeweilig Zufriedenheit, Handlungsbedarf und Chancen für das Ehrenamt vorhanden sind. Auf diese Weise lassen sich Maßnahmen gezielt auf jene Bereiche mit hohem Bedarf oder geringer Zufriedenheit zuschneiden und den Vorhaben von Ehrenamtlichen und Interessierten anpassen.



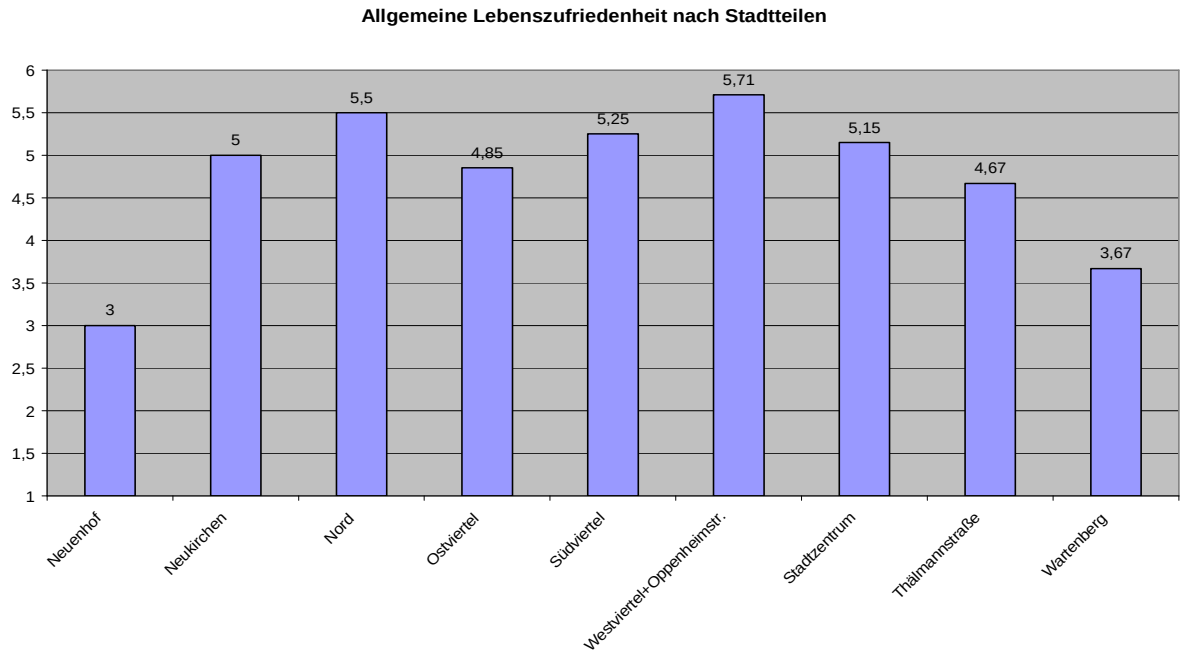

Die Zufriedenheit ist in den Stadtteilen Neuenhof, Thälmannstraße und Nord am geringsten. Die anderen Stadtteile weisen dagegen recht hohe Zufriedenheitsraten auf, wobei Neukirchen und das Stadtzentrum hier herausragen.



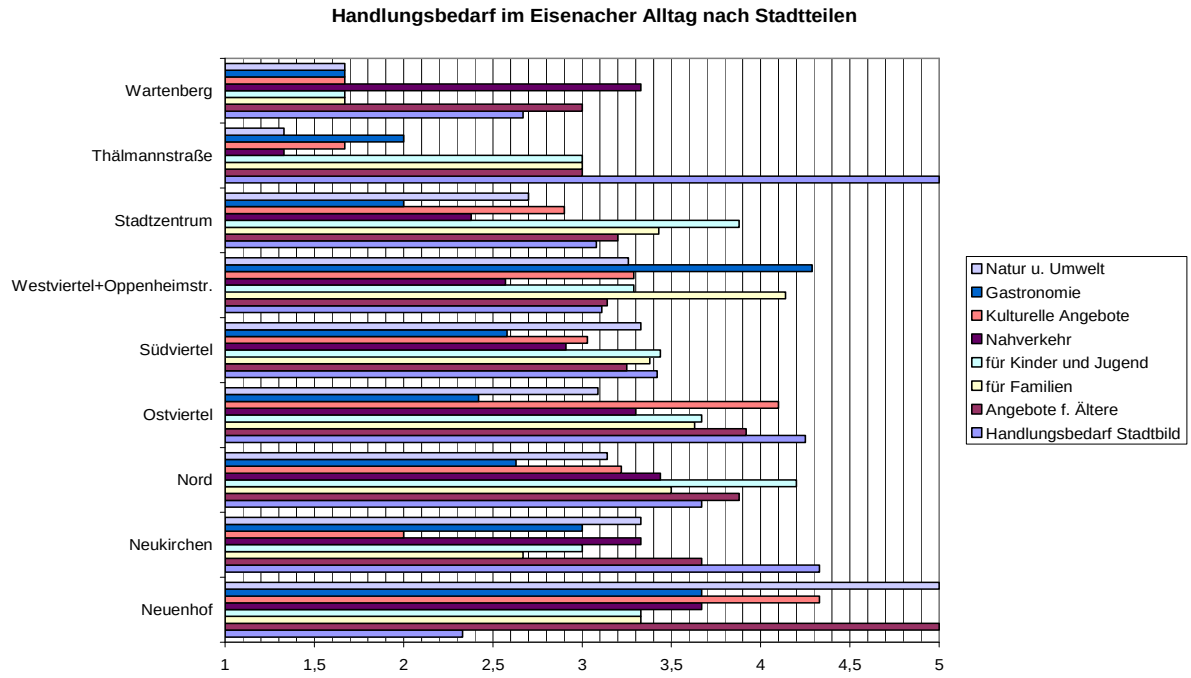
Betrachtet man die Einzelheiten, dann fällt vor allem bei den unzufriedenen Stadtteilen auf, dass es sich – wie im Falle Neuenhofs um Versorgungsaspekte handelt: finanzielle Situation, tägliche und ärztliche Versorgung sind jene Aspekte, die die festgestellte Unzufriedenheit ausmachen. Weitere, besonders auffällige Werte sind: die Mobilität im Südviertel und in Wartenberg, die finanzielle Situation der Befragten in Ost und Nord, die tägliche Versorgung in Nord und Thälmannstraße sowie die Erreichbarkeit der Behörden in Wartenberg (was in Zusammenhang mit der Mobilität stehen kann).



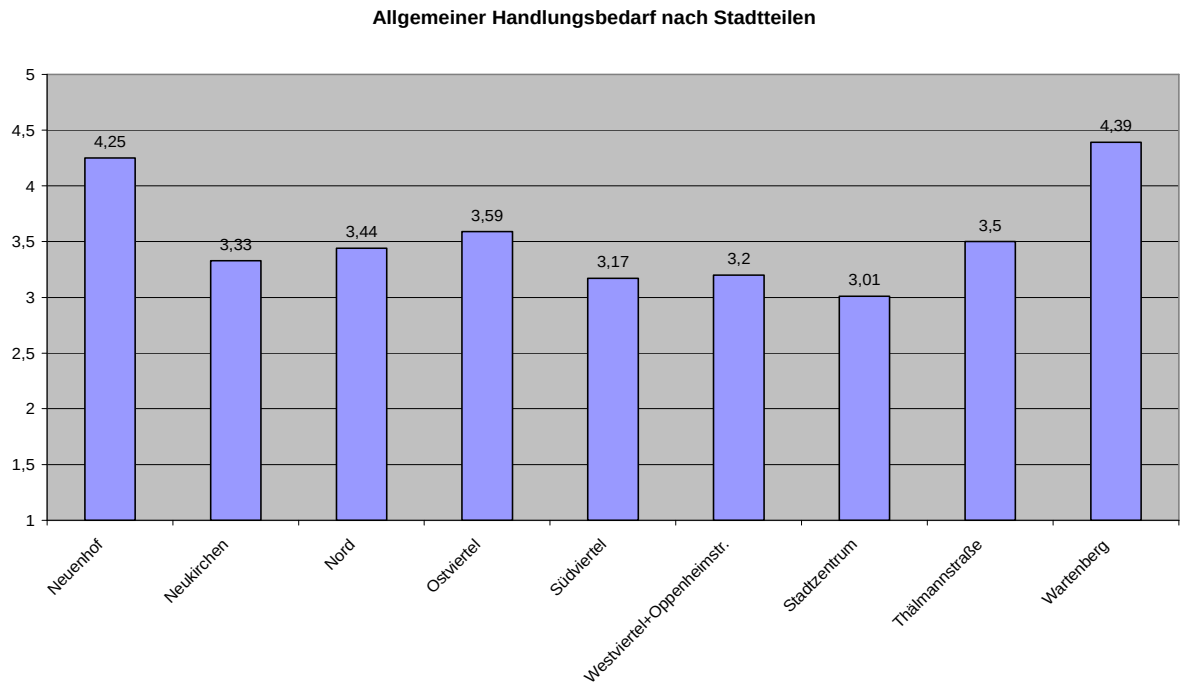

Die Kontakte zu den eingeteilten Altersgruppen in den Stadtteilen spiegeln in etwa den allgemeinen Trend der gesamten Stichprobe wider. Besonders geringen Kontakt angegeben haben die Befragten zu den jüngsten Generationen. Den häufigsten Kontakt können wir zur Gruppe der in etwa Gleichaltrigen verzeichnen. Dies spricht in der Tat einmal mehr dafür, dass ein kommunikativer Austausch zwischen den Generationen eher gering ausgebildet ist und sich das Leben der Bürgerinnen eher im Umfeld der Gleichaltrigen abspielt. Wie sich die beiden „Ausreißerwerte“ von Neuenhof und Ostviertel erklären lassen, ist fraglich. Man kann hier nur vermuten, dass es sich um einen Ausdruck der Altersstruktur in den Stadtteilen handelt, dass also in Neuenhof 21 bis 40jährige einfach kaum vorhanden sind.




Die allgemeine Zufriedenheit in Eisenach ist – einmal abgesehen von Neuenhof und Wartenberg – überall sehr hoch. Ohne hier vermuten zu wollen, dass lediglich sehr zufriedene Bürgerinnen und Bürger den Fragebogen ausgefüllt haben, erreichen die Stadtteile Westviertel+Oppenheimstraße, Nord und Südviertel sowie Stadtzentrum Spitzenwerte, die noch über dem allgemeinen Mittelwert von 5,1 liegen. Betrachten wir deshalb gleich die Angaben, in welchen Bereichen die Befragten Handlungsbedarf sehen:

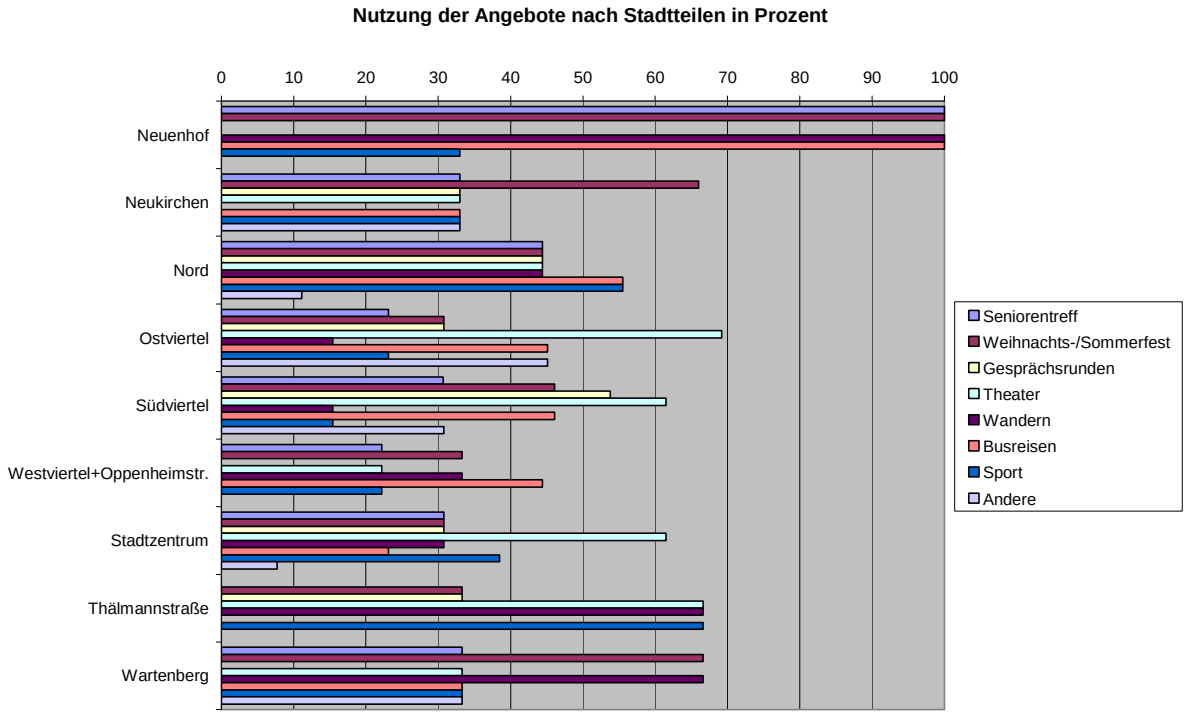


Deutlich zu erkennen ist, dass der Handlungsbedarf in den „unzufriedenen“ Stadtteilen teilweise Maxima erreicht: In Neuenhof in den Bereichen Natur und Umwelt, Kultur und Angeboten für ältere Menschen, in Nord in den Angeboten für Kinder, Jugendliche und ältere Menschen, in der Thälmannstraße vor allem im Bereich des Stadtbilds. Weitere prägnante Werte sind: Handlungsbedarf für Kinder und Jugendliche im Stadtzentrum, für Familien und im Bereich Gastronomie im Westviertel, für ältere Menschen und in den Bereichen Kultur und Stadtbild im Ostviertel sowie ebenfalls im Bereich Stadtbild in Neukirchen. Grafisch seien der Übersicht halber noch die mittleren Werte dargestellt:

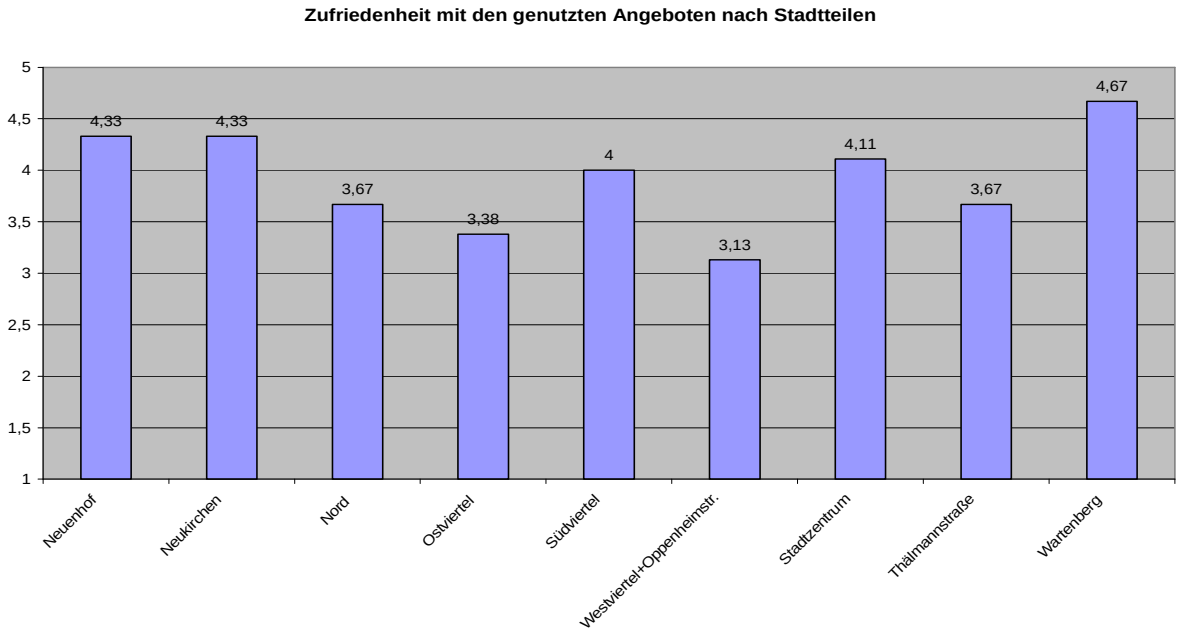



Ein schöner Zusammenhang stellt sich an dieser Stelle her, wenn sich feststellen lässt, dass in den zufriedensten Stadtteilen der geringste Handlungsbedarf auszumachen ist.

Im Folgenden wollen wir die bestehenden Angebote betrachten. Wie werden sie genutzt, in welcher Häufigkeit werden sie genutzt und wie zufrieden sind die Befragten mit den Angeboten? Hintergrund dieser Fragestellung ist, inwieweit die bestehenden Angebote überhaupt auf Resonanz treffen, ob sie den Erwartungshaltungen der Befragten entsprechen und ob Verbesserungsbedarf in den jeweiligen Fällen angezeigt ist.



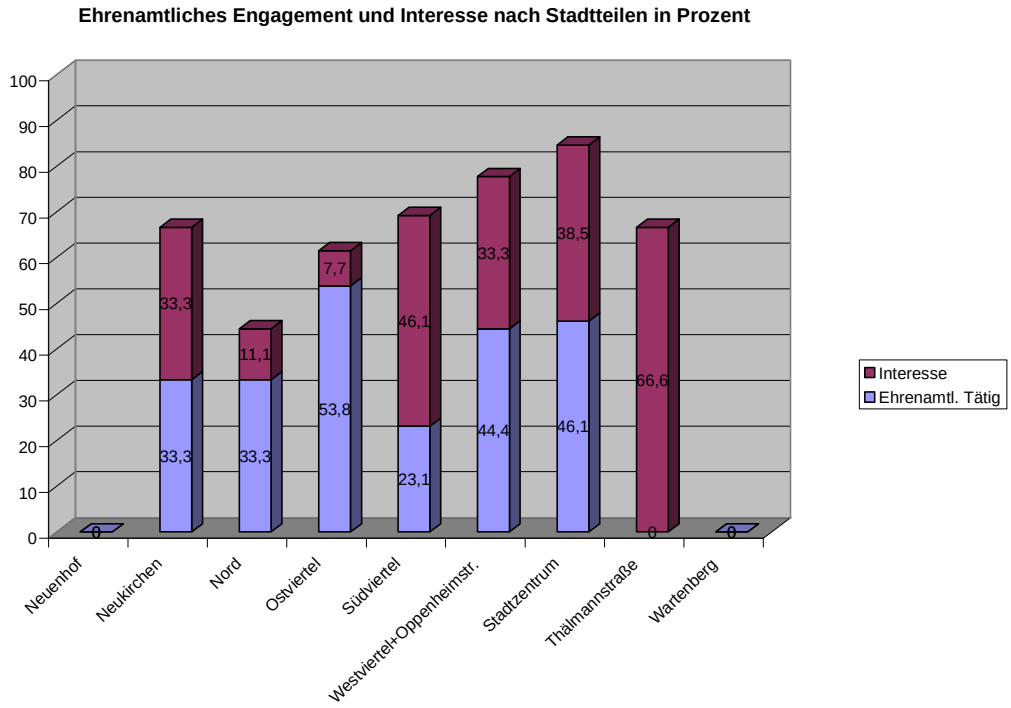

In Neuenhof fällt auf, dass Theaterveranstaltungen nicht besucht werden. In Neukirchen wird Wandern nicht als genutztes Angebot angegeben. In Wartenberg und Westviertel besucht man keine Gesprächsrunden und die Befragten der Thälmannstraße unternehmen keine Busreisen. Besonders hohe Nutzungsraten erhalten insgesamt die Theaterveranstaltungen, die Weihnachts- und Sommerfeste, aber auch Busreisen und Sportangebote, deren Nutzung in fast allen Fällen bei über 30% unter den Befragten liegt.



Die Eisenacher zeigen sich mit den Angeboten durchaus zufrieden, wobei die Unterschiede im Detail liegen. Der unzufriedenste Stadtteil wäre in diesem Fall das Westviertel, in welchem Weihnachts- und Sommerfest, Busreisen und Sport am häufigsten genutzt bzw. besucht werden. Im Zusammenhang scheint hier ein besonders kritischer Teil der Bevölkerung zu leben, weil an sich die Lebenszufriedenheit hoch ist. Auch im Ost- und im Nordviertel ist man eher mäßig zufrieden; und auch hier sind die Busreisen ein häufig genutztes Angebot. Insgesamt lässt sich jedoch feststellen, dass die genutzten Angebote offenbar zufrieden stellend konzipiert sind, da sie in allen Stadtteilen überdurchschnittlich bewertet wurden.

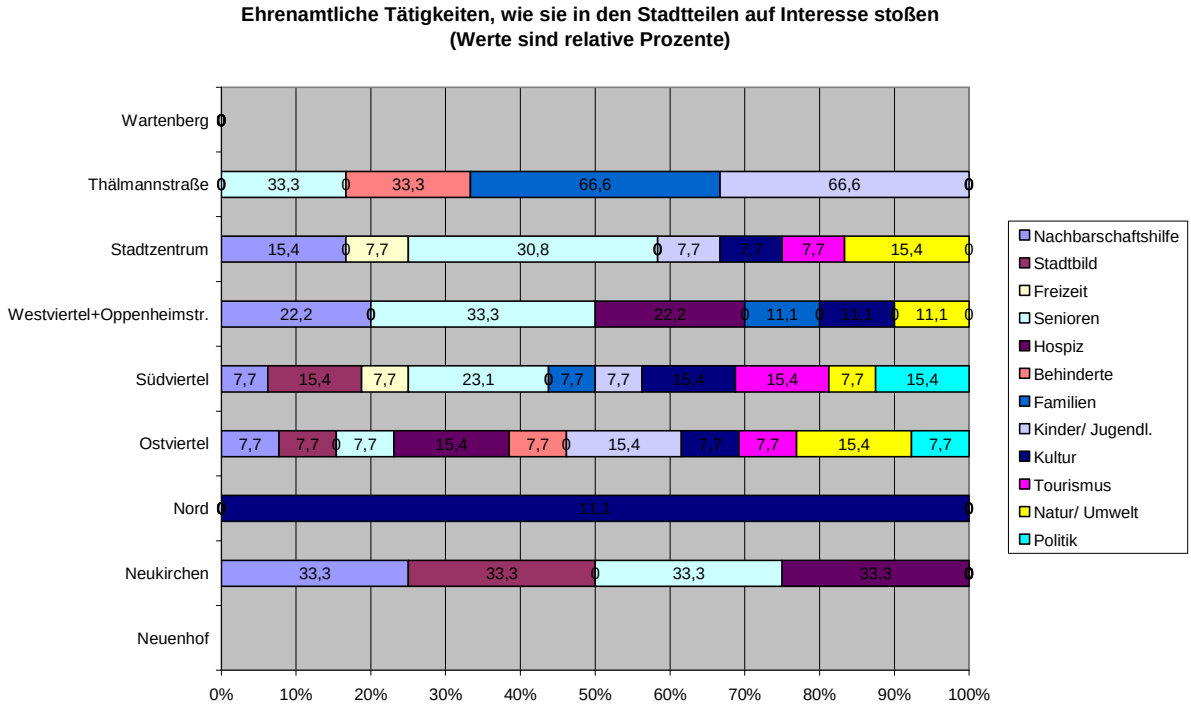
## 2.1.2. Das Ehrenamt in den Stadtteilen

Kommen wir nun zur spannenden Frage nach dem ehrenamtlichen Engagement: Wer engagiert sich bereits und wer zeigt Interesse, sich in Zukunft zu engagieren?




In Neuenhof, Wartenberg und Thälmannstraße hat niemand der Befragten angegeben, sich bereits zu engagieren. In der Thälmannstraße geben jedoch 36,6 % an, Interesse an einer ehrenamtlichen Tätigkeit zu haben. Ehrenamt ist am häufigsten im Ostviertel angegeben worden – hier 53,8 % bei einem blei-

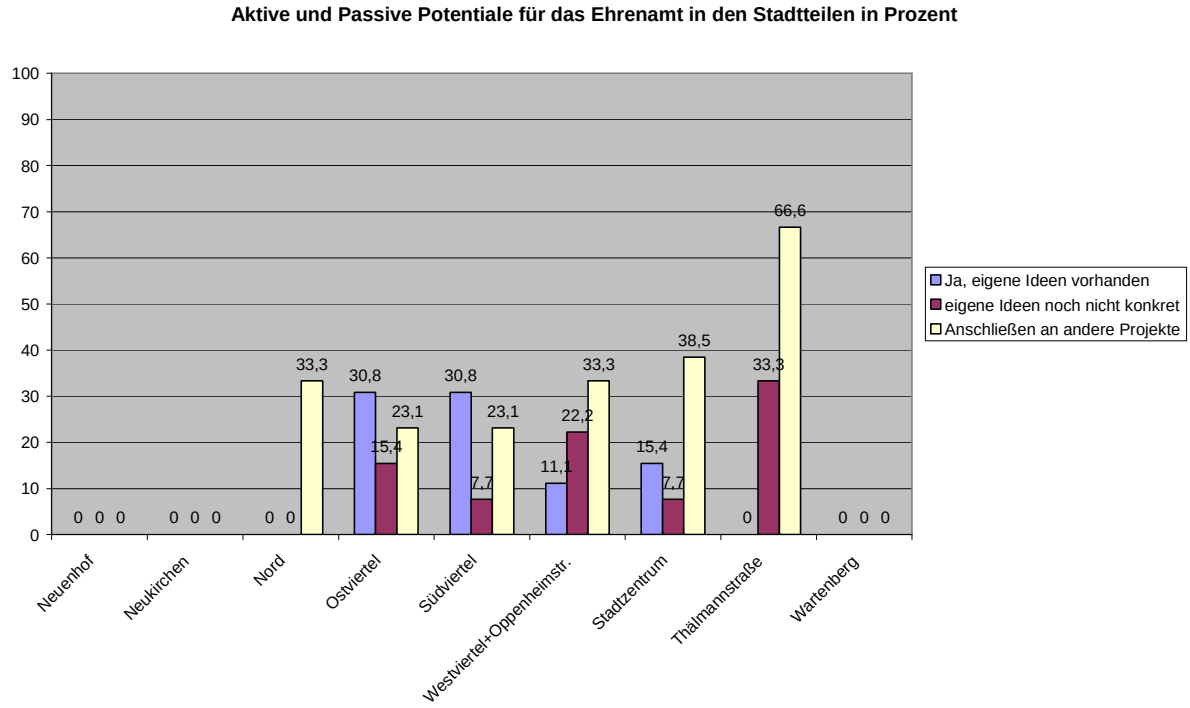
benden Interesse von noch 7,7 %. Dass auch in den weiteren Stadtteilen die Raten so hoch ausfallen, scheint dann doch die Tendenz anzuzeigen, dass besonders diejenigen, die sich von der Thematik des Fragebogens angesprochen gefühlt haben, diesen auch auszufüllen bereit waren. Dennoch sind dies beeindruckende Werte, wenn, wie im Stadtzentrum, bei einem aktiven Ehrenamt von 46,1 % noch weitere 38,5 % Interesse haben, sich für das Gemeinwohl der Stadt Eisenach einzusetzen.




Betrachtet man nun die Bereiche, in denen die Interessierten ihre Kräfte gern einsetzen möchten, dann sind die besonders bedeutsamen Tätigkeitsfelder die Nachbarschaftshilfe, Seniorenarbeit, die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Erfreulich ist darüber hinaus auch die Bereitschaft, sich in eher schwierigen Tätigkeitsfeldern wie der Behindertenhilfe oder der Hospizarbeit eine ehrenamtliche Tätigkeit vorstellen zu können. Daneben fällt auf, dass in den stadtzentrumsferneren Vierteln politisches Engagement, Natur- und Umweltschutz sowie ehrenamtliche Touristenarbeit nicht vorstellbar scheinen.

Wir müssen nun anschließend prüfen, inwieweit sich die angegebenen Potentiale in aktiv und selbst kreierte oder in bereits bestehende Projekte einbinden lassen. Es soll also festgestellt werden, ob die am Ehrenamt Interessierten

eigene Ideen mitbringen oder sie sich eher in bereits bestehende Projekte integrieren möchten. Die folgende Abbildung zeigt uns diese Verteilung:

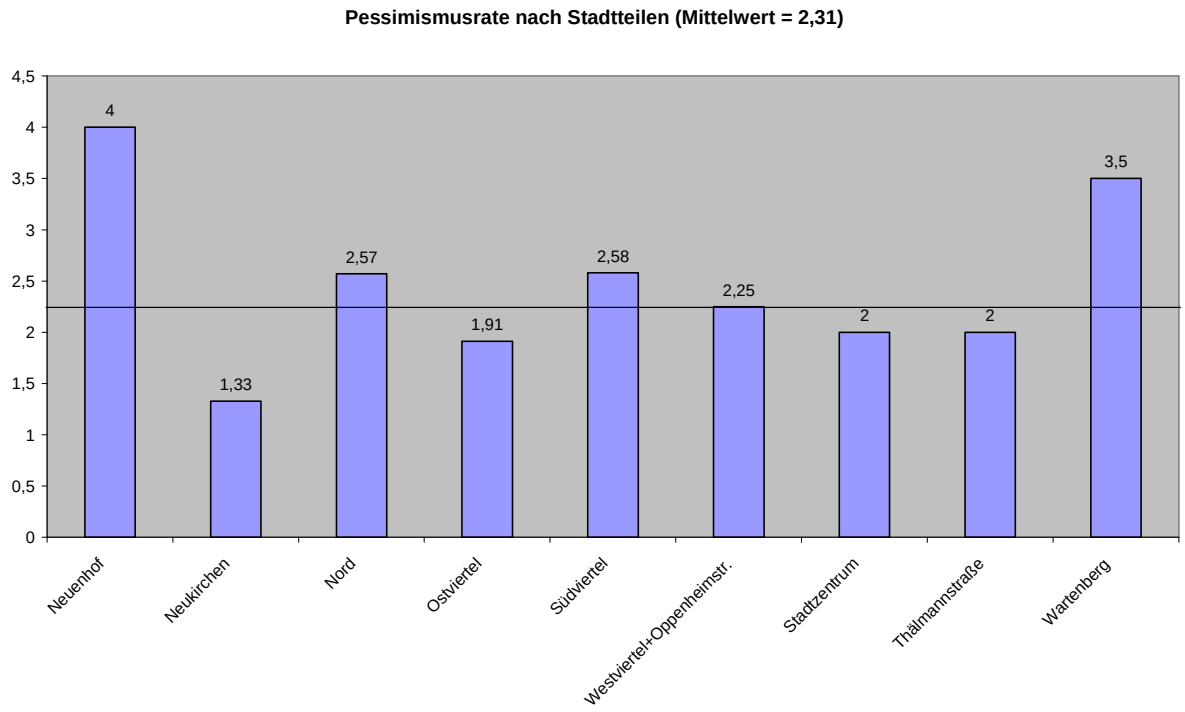



Die Grafik verdeutlicht, dass mit zwei Ausnahmen der Großteil der Interessierten sich in bereits bestehende Projekte integrieren möchte. Im Ost- und im Südviertel wartet der Großteil der Befragten mit eigenen Ideen auf, welche sonst den kleineren Anteil in den Bereitschaftsanteilen ausmachen. Betrachten wir allerdings das Vorhandensein der eigenen Ideen zusammen mit der Absicht, eine eigene Idee noch konkretisieren zu wollen, dann halten sich aktive und passive Potentiale in unserer Stichprobe (mit den benannten Ausnahmen) fast die Waage.

Betrachten wir zuletzt den in den Stadtteilen herrschenden Optimismus bezüglich der Frage, inwiefern die Bemühungen der Stadt Eisenach, das Ehrenamt und die Aktivierung der älteren und alten Bürgerinnen und Bürger zu fördern und zu fordern, von Erfolg gekrönt sein werden.

Dies gibt uns Aufschluss darüber, wie man in Eisenach den städtischen Bemühungen im Allgemeinen gegenübersteht. Denn die Problematik entspinnt sich an dieser Frage in zweierlei Hinsicht: einerseits ließe sich bei einem allzu deutlichen Pessimismus eine latente Misstrauensbescheinigung der Bürger feststellen, weil die Arbeit der Stadt in die falsche Richtung läuft oder an der

falschen Stelle ansetzt. Andererseits bringt eine größere Skepsis auch das Phänomen zutage, dass umgekehrt auch die Bürger eine geringere Bereitschaft zeigen, an der Verbesserung der Bedingungen für das Leben der älteren und alten Menschen sowie für die ehrenamtliche Arbeit mitzuhelfen.




Umgemünzt in eine Pessimismusrate lässt sich die Grafik so lesen, dass ein geringerer Pessimismus umgekehrt den höheren Optimismus bedeutet. Dies ist dem Umstand geschuldet, dass hier die Skalierung wie im Schulnotensystem angelegt wurde. Also: Je geringer der Durchschnitt, desto besser die Note; hier der: desto höher der Optimismus.

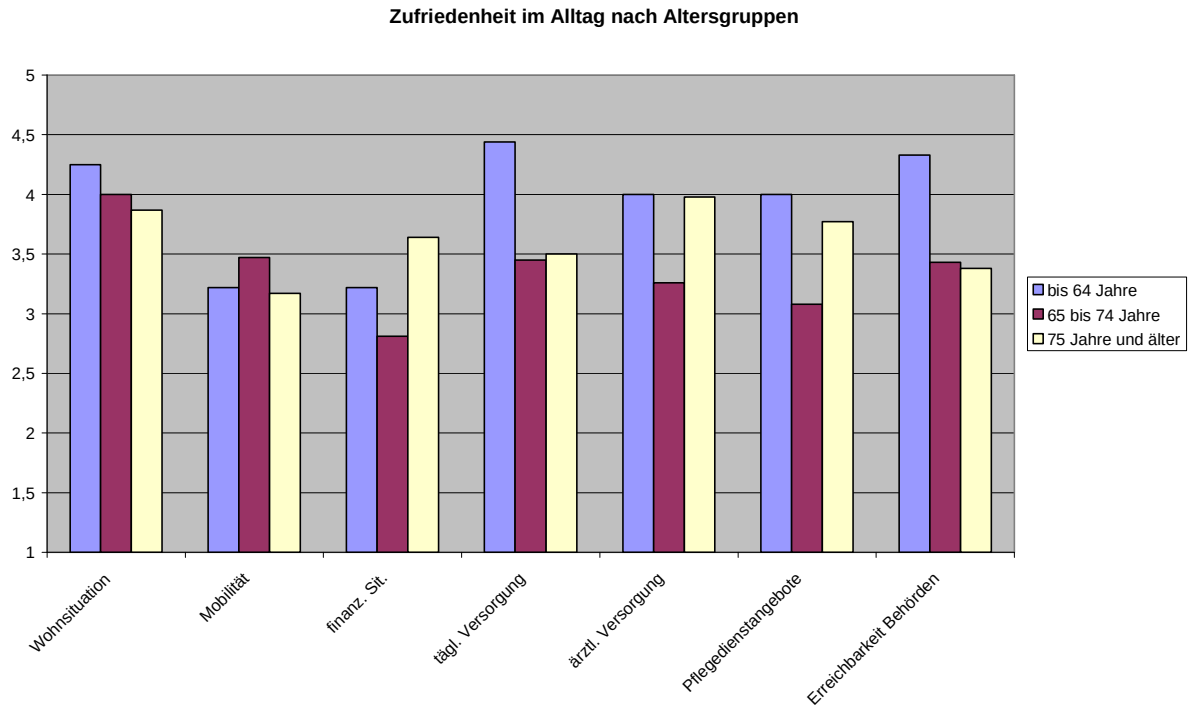
Und wir sehen: in fünf von neun Stadtteilen (wie sie erhoben werden konnten) überwiegt der Optimismus, der in Neukirchen am stärksten ausgeprägt ist. Die Pessimisten wohnen hingegen in Neuenhof, Wartenberg, Südviertel und Eisenach Nord.

Fassen wir das zusammen, so ergibt sich der Zusammenhang, dass die unzufriedenen Stadtteile den größten Handlungsbedarf sehen, dass sie dabei in hohem Maße bereits bestehende Angebote nutzen, die sie eher gering zufrieden stellend bewerten, dass sie weniger bereit sind, sich ehrenamtlich zu engagieren und den Bemühungen der Stadt, das Ehrenamt mit wirksamen Impulsen zu versorgen, eher pessimistisch und skeptisch gegenüberstehen.

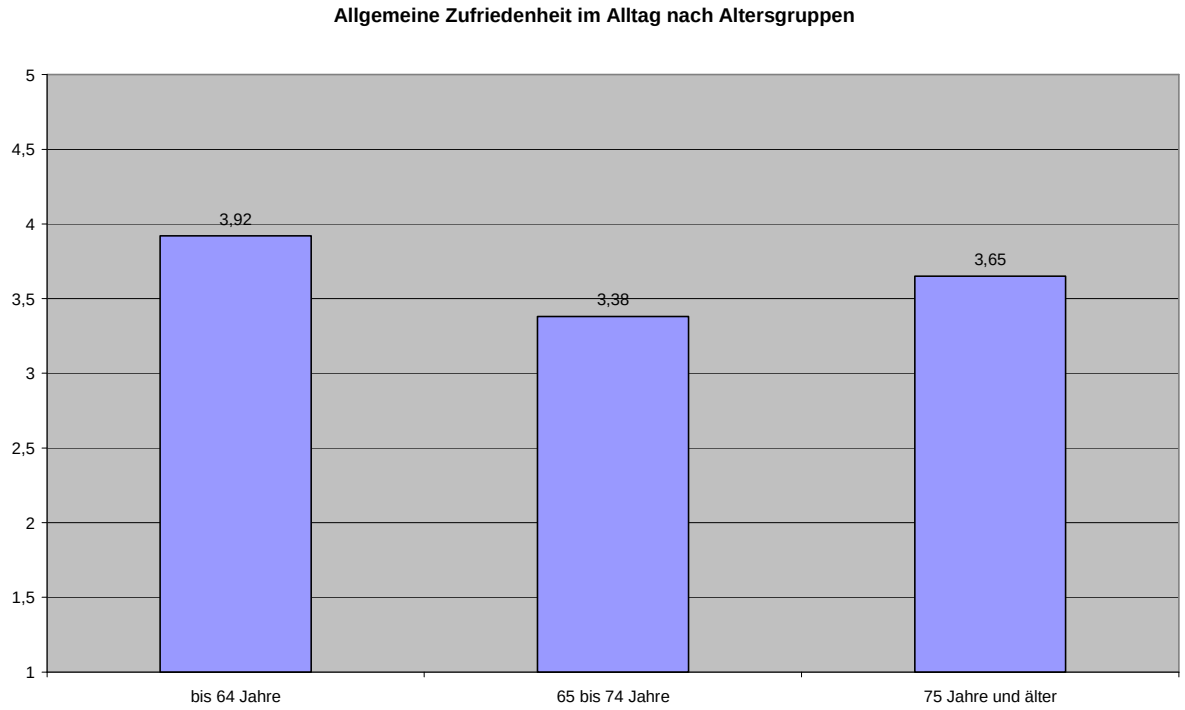
## 2.2. Die Unterscheidung nach Altersgruppen

2.2.1.. Zufriedenheiten und Handlungsbedarf

Widmen wir uns im Folgenden den Angaben der Befragten, wie sie nach der Differenzierung der Altersgruppen vorliegen und betrachten zunächst wieder die Zufriedenheitsraten und eingeschätzten Handlungsbedarfe. Die Befragten wurden in drei Gruppen unterteilt: in jene bis 64 Jahre, von 65-74 und ab 75 Jahre und älter.

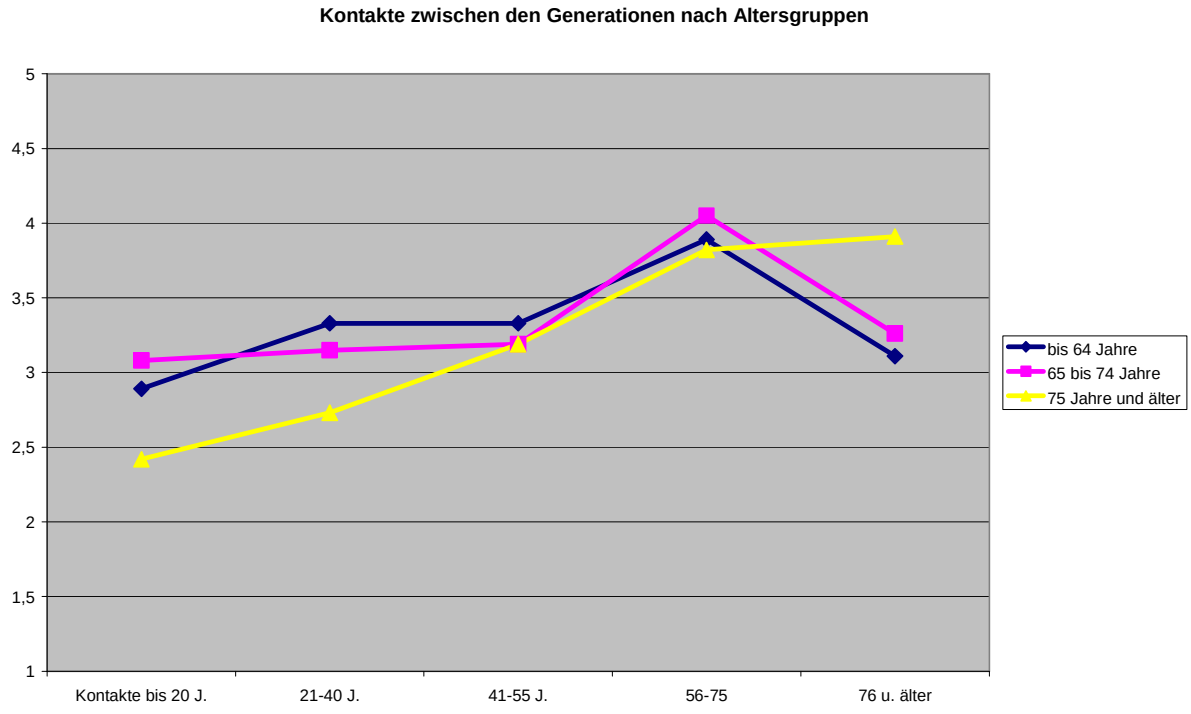



Die jüngste der Altersgruppen ist in den Bereichen Wohnsituation, tägliche Versorgung und Erreichbarkeit der Behörden am zufriedensten, im Bereich der Mobilität aber am wenigsten zufrieden. Die jungen Senioren von 65-74 Jahren sind gegenüber den anderen beiden Altersgruppen in punkto Mobilität die Zufriedensten und am unzufriedensten mit der finanziellen Situation, mit der ärztlichen Versorgung und Pflegedienstangeboten. Diese drei Kategorien werden von der ältesten Bezugsgruppe grundsätzlich besser bewertet. Generell bewegen sich mit einer Ausnahme alle Zufriedenheitsraten über der mittleren Grenze von 3 und zeigen generelle Zufriedenheit an. Einzig die finanzielle Situation der 65-74jährigen bleibt unter diesem Wert.

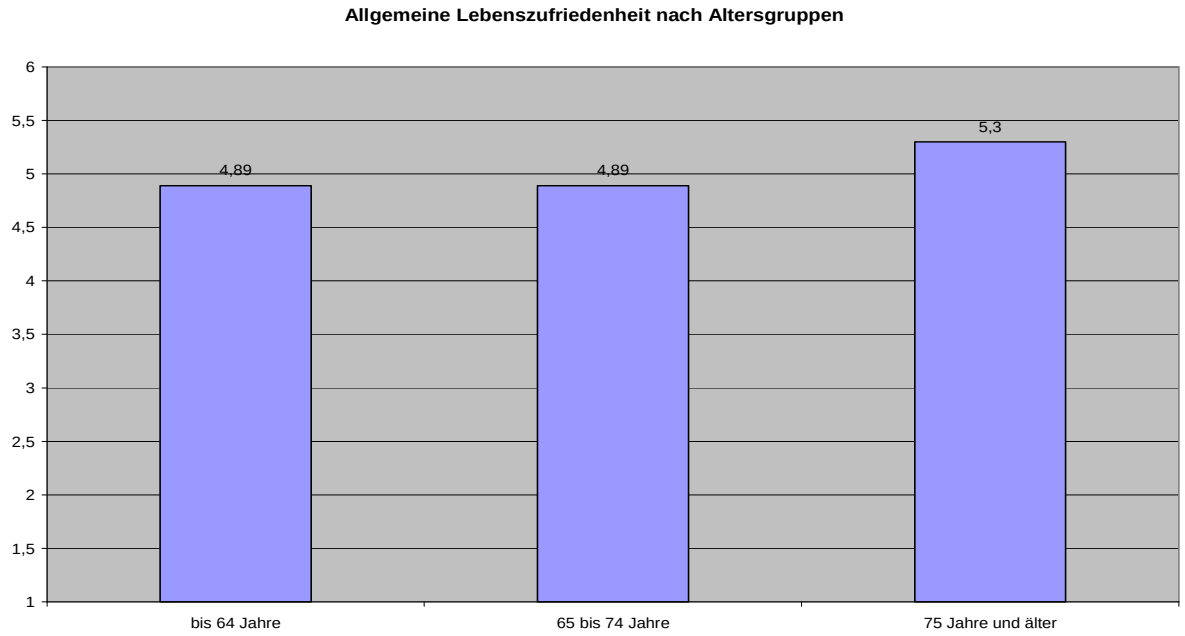



Sie sind dann insgesamt auch die unzufriedenste Altersgruppe in diesem Vergleich. Dass die Kohorte der über 75jährigen nicht noch zufriedener ist, liegt wahrscheinlich an der geringer werdenden Mobilität, die ihre Auswirkungen dann in die Bereiche der Versorgung und Erreichbarkeit der Behörden ausstrahlt.

Betrachten wir dazu einmal die Kontaktraten zu den Generationen:

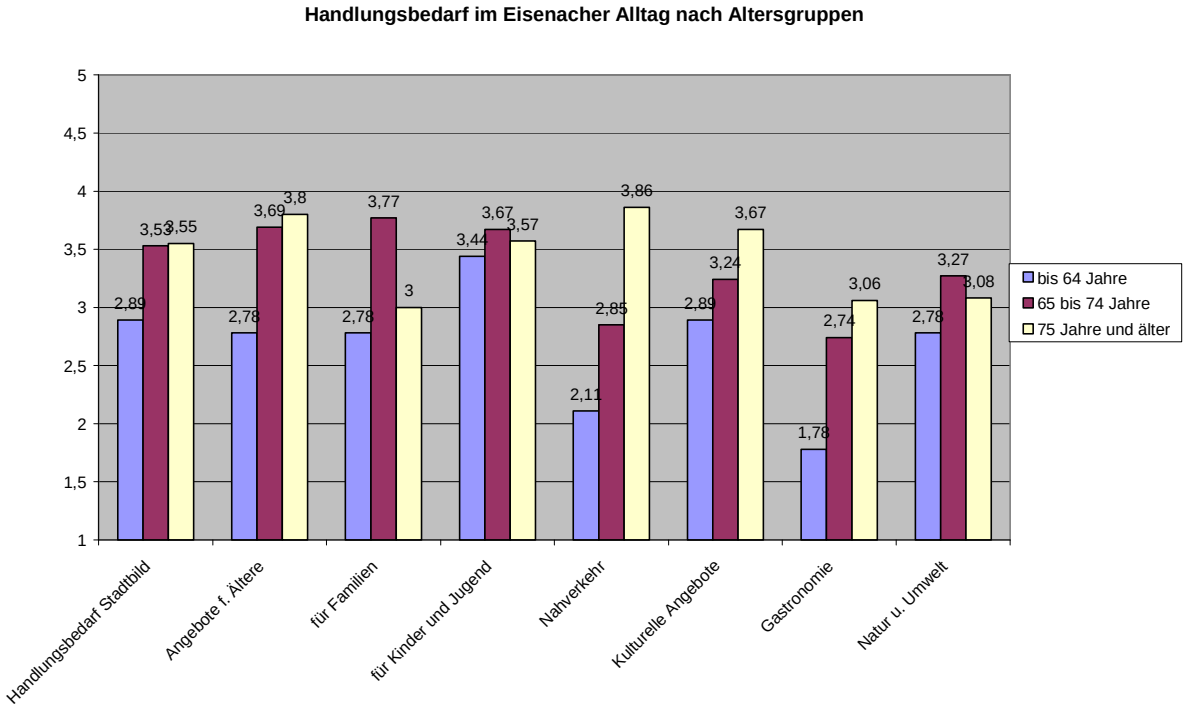


Es bestätigt sich die Vermutung, dass die Kontakthäufigkeiten im Alter gegenüber den jüngeren Generationen stetig abnehmen und zu Gleichaltrigen am häufigsten bleiben. Bei Betrachtung der Ausprägung unter den über 75jährigen ist deutlich zu erkennen, dass der eingeschätzte Kontakt zu den unter 20jährigen noch geringer ausfällt als bei den bei den anderen Altersgruppen. Ebenso beispielhaft ist der höchste Wert der 65-74jahrigen und auch unter den über 75jährigen bei den Gleichaltrigen zu finden. Und dass die jüngste Altersgruppe (bis 64 Jahre alt) der Befragten insgesamt zu den jüngeren Generationen tendenziell noch etwas mehr Kontakt hat als die beiden ältesten Gruppen, lässt letztlich den Schluss zu, dass mit fortschreitendem Alter der Kontakt zu den jüngeren Generationen immer mehr abbricht und sich mehr und mehr auf die Generation der Gleichaltrigen reduziert.
Fragt man weiter nach der allgemeinen Lebenszufriedenheit, findet sich folgendes Bild:




Die generell hohe Lebenszufriedenheit ist unter den über 75jährigen am höchsten. Vergleicht man diese Verteilung mit den Angaben zu einzelnen Lebensbereichen, in denen diese Altersgruppe nicht die zufriedenste war, darf vermutet werden, dass sich dies nicht mehr auf das generelle Wohlbefinden im Leben auswirkt, oder anders ausgedrückt: die Ältesten finden sich ab mit den Beschränkungen, die sie im alltäglichen Leben erfahren.

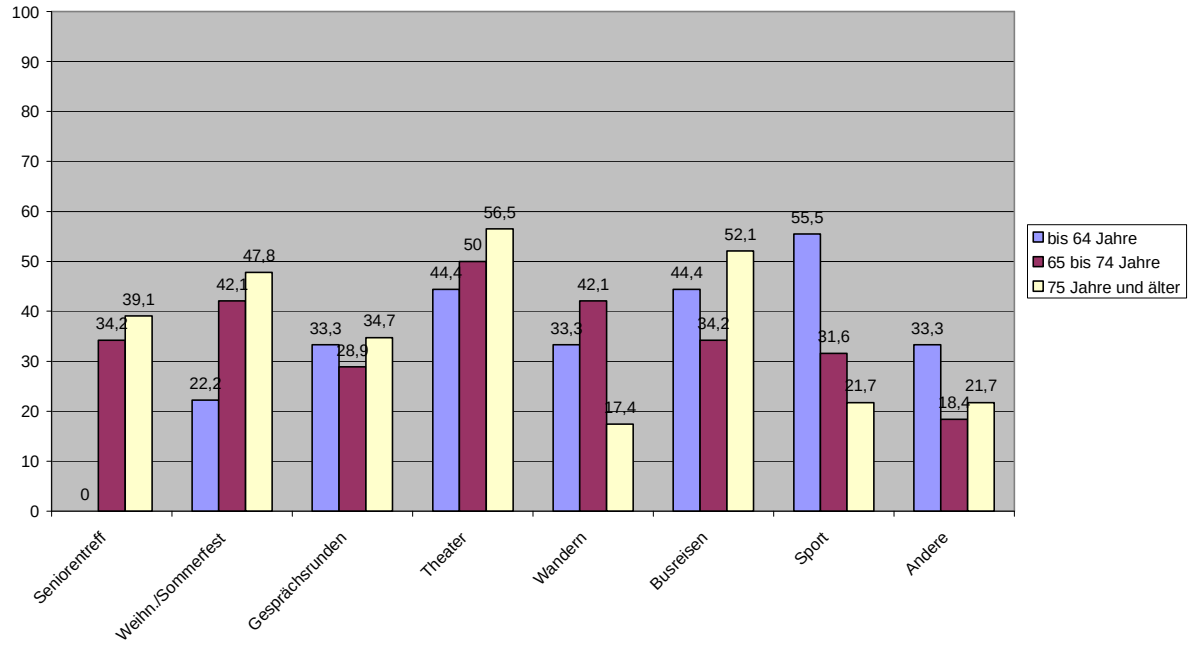
Welchen Handlungsbedarf sehen die drei Altersgruppen nun im Weiteren für die Verbesserung der Lebensbedingungen in der Stadt?



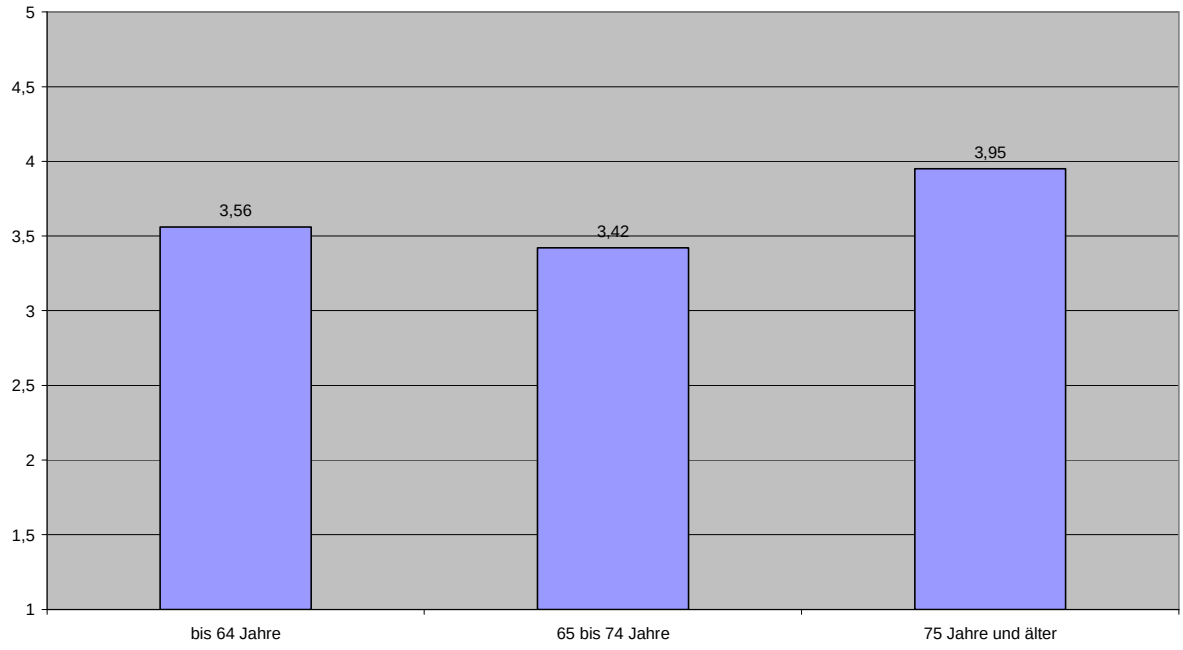

Hier ist zunächst sehr interessant, dass die unter 65jährigen generell nur geringen Handlungsbedarf sehen mit der Ausnahme, dass unbedingt mehr für Kinder und Jugendliche angeboten werden müsse (3,44). Dagegen ist die älteste Bezugsgruppe zu der Feststellung gelangt, dass in allen Handlungsbereichen mindestens durchschnittlicher, vor allem aber hoher Bedarf bestehe. In den Bereichen Stadtbild, Angebote für Ältere, Nahverkehr (!), kulturelle Angebote und Gastronomie nehmen diese den Spitzenplatz ein. Die Gruppe der 65-74jährigen dagegen sieht den meisten Bedarf in den Angeboten für Familien, Kinder und Jugendliche sowie Natur und Umwelt. Aufgrund der verschiedenen Verteilung und Bewertungen lässt sich hier auch erkennen, dass in den verschiedenen Altersgruppen andere Relevanzsysteme ausgebildet sind. Jüngeren Alten sind andere Bereiche der alltäglichen Lebensführung und -gestaltung wichtig als den Hochaltrigen.

Die beiden folgenden Grafiken zeigen das Nutzungsverhalten und die Zufriedenheit mit den bereitgehaltenen (Freizeit-) Angeboten und geben noch mehr Aufschluss über Bedürfnisse und Relevanzen.

**Nutzung der Angebote nach Altersgruppen in Prozent**




**Zufriedenheit mit den genutzten Angeboten nach Altersgruppen**

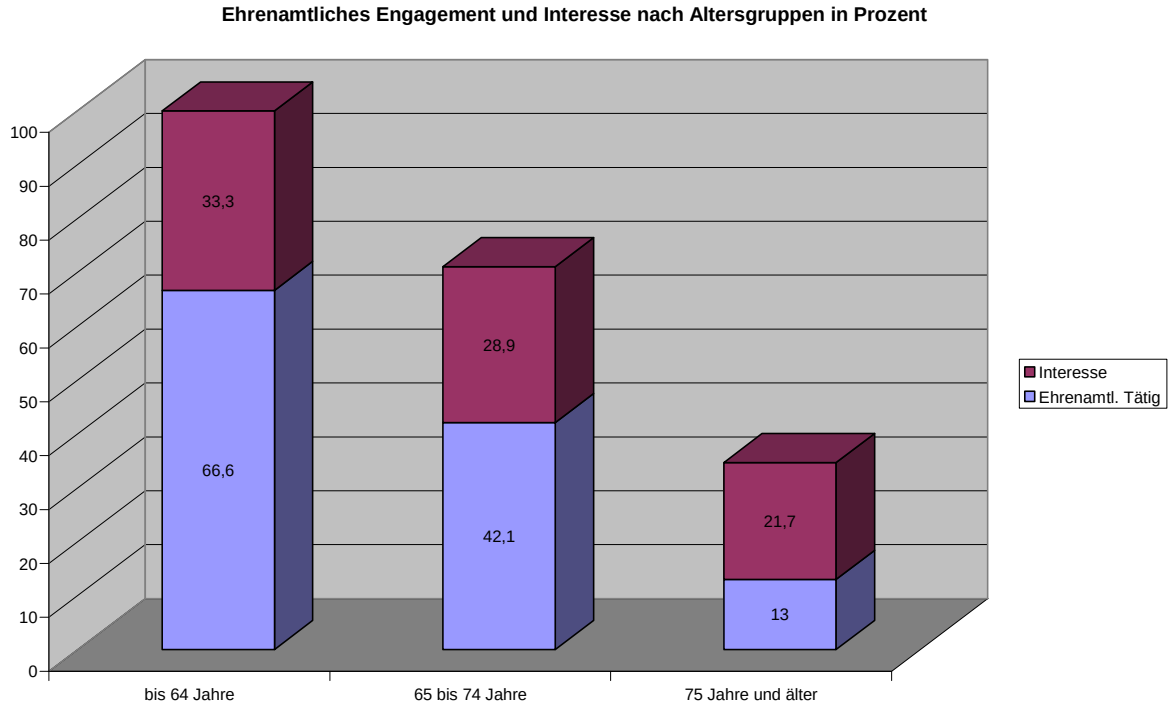



Die unter 65jährigen besuchen (noch) keine Seniorentreffs und sie jene, die noch am meisten alternative Angebote nutzen. Sie sind dazu auch diejenige Altersgruppe, die am meisten Sport treibt, das Theater besucht oder Busreisen unternimmt. Anteilig sind in letzten beiden Angebotskategorien die über 75jährigen noch häufiger vertreten. Für die mittlere Altersgruppe ist bezeich-

nend, dass sie zwar alle Angebote relativ häufig frequentiert, sie aber als unzufriedenste der Gruppen aus diesem Vergleich hervorgeht.

### 2.2.2. Das Ehrenamt nach Altersgruppen

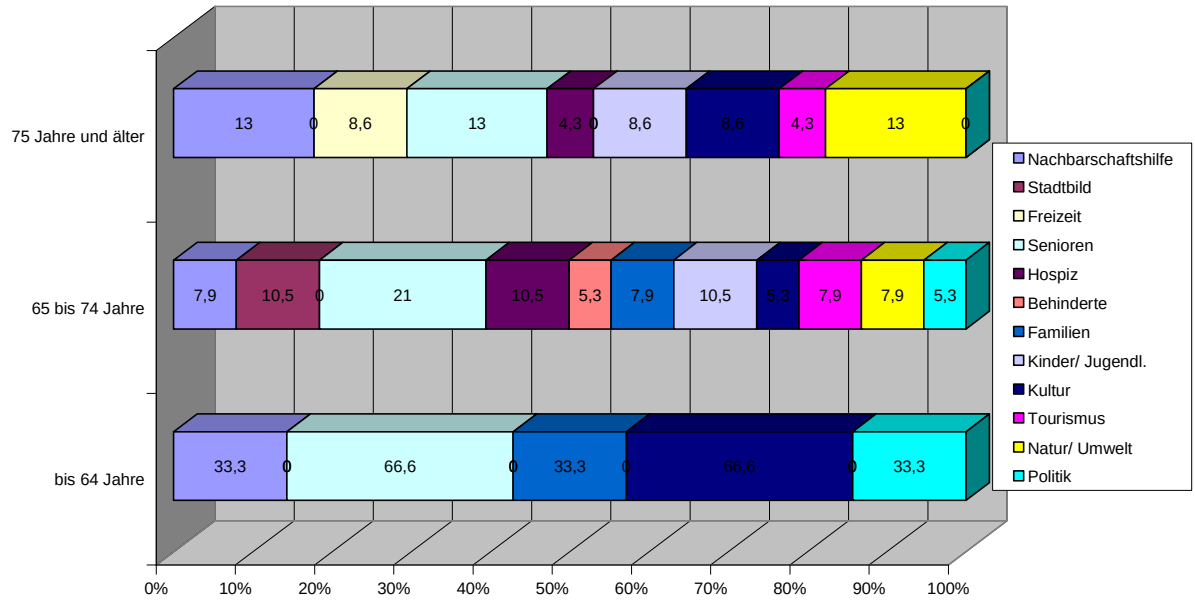
Betrachten wir im Folgenden, wie in den betreffenden Altersgruppen das Ehrenamt bzw. das Interesse, eine ehrenamtliche Tätigkeit aufzunehmen, verteilt sind:




Dies ist eine fast zu erwartende Verteilung gewesen: unter den Jüngsten der Befragung ist das Ehrenamt auch am häufigsten verbreitet. Auffällig ist hier aber noch einmal der Aspekt der Bereitschaft, den Fragebogen auszufüllen. Ausnahmslos alle Befragten bis 64 Jahre sind entweder bereits ehrenamtlich tätig oder sie haben Interesse daran, tätig zu werden. Mit zunehmenden Alter nimmt diese Bereitschaft ab, wobei dennoch erstaunlich bleibt, dass selbst unter den über 75jährigen noch 13 % ehrenamtlich tätig sind und darüber hinaus 21,7 % weiteres Interesse angezeigt haben, noch ehrenamtlich tätig werden zu wollen.

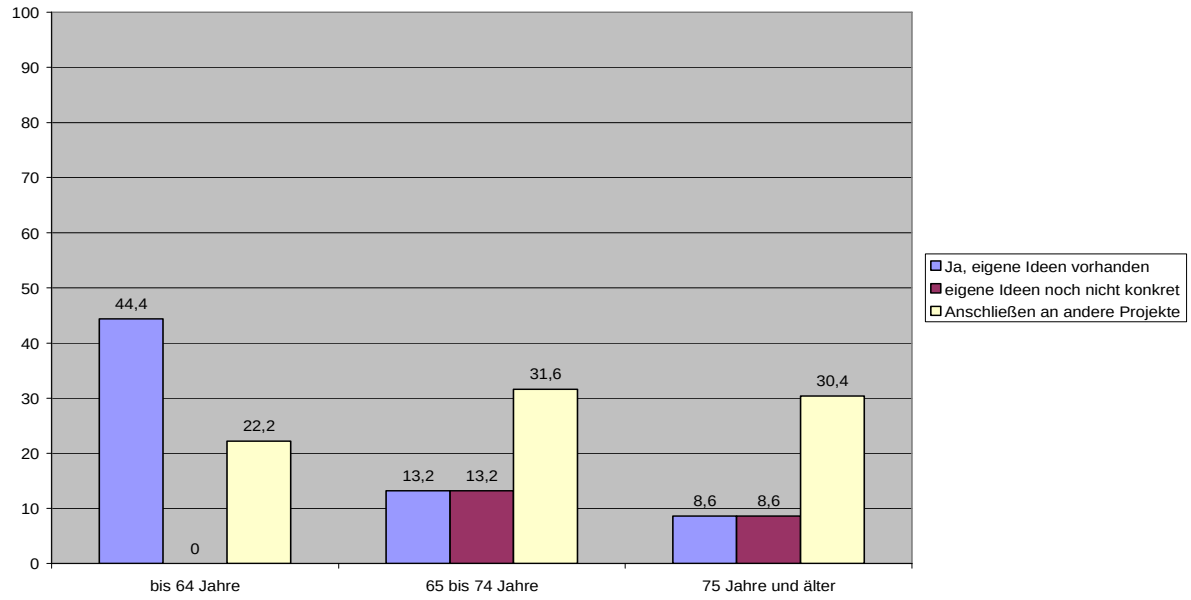
In welchen Bereichen dies geschehen könnte, zeigt die nächste Abbildung:

**Ehrenamtliche Tätigkeiten, wie sie nach Altersgruppen auf Interesse stoßen**



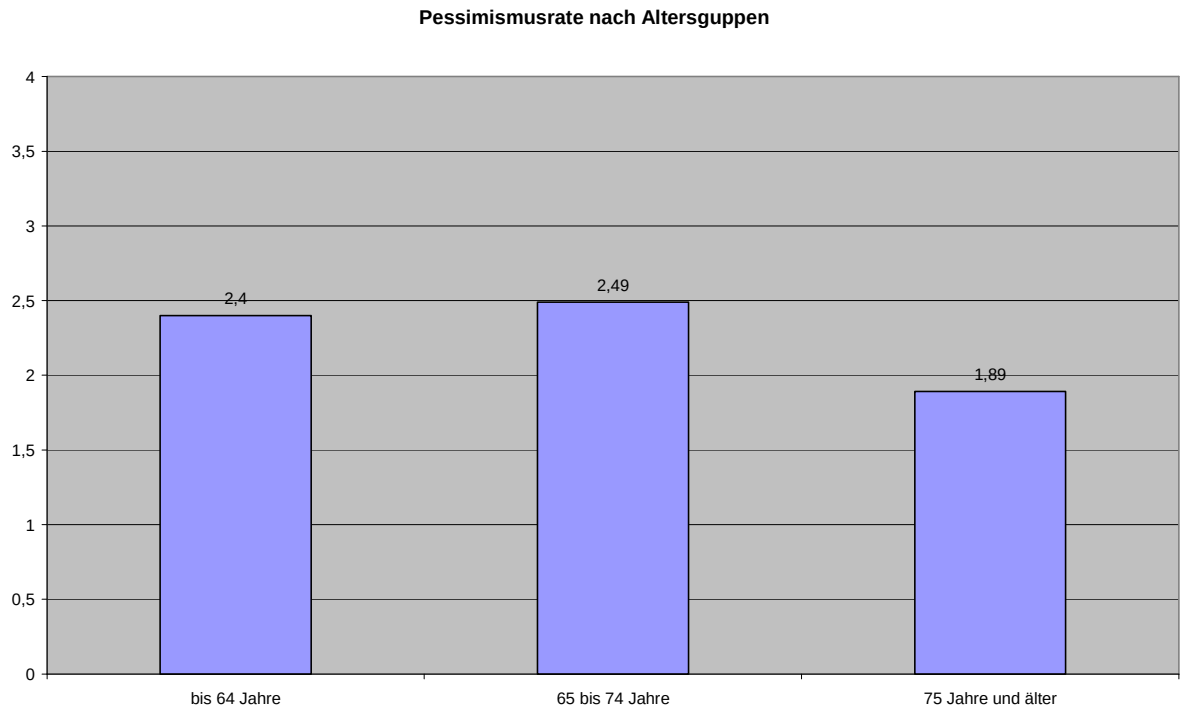

An dieser Abbildung ist die Verschiebung der Relevanzsysteme gut zu erkennen: Sind es im Fall der unter 65jährigen Nachbarschaftshilfe, Seniorenarbeit (33%!), Familienarbeit, Kultur (66%!) und Politik, die in den Interessen ihren Niederschlag finden, so sind es darüber hinaus unter den 65-74jährigen und alleinig auch die Verschönerung des Stadtbilds und Behindertenhilfe, während sich diese Altersgruppe mit den Hochaltrigen das Interesse an Natur und Umweltschutz, Tourismus sowie an Hospizarbeit teilt.

**Aktive und passive Potentiale für das Ehrenamt mach Altersgruppen in Prozent**



Dabei darf die Stadt Eisenach darauf zählen, dass etwa 2/5 der unter 65jährigen, die ein Interesse an ehrenamtlicher Arbeit haben (33 %), eigene Ideen mitbringt und immer noch 1/5 sich an bereits bestehenden Projekten beteiligen möchte. Unter den beiden älteren Gruppen sind jeweils ca. 1/3 der Befragten bereit, sich bestehenden Projekten anzuschließen, aber auch hier sind eigene Ideen bereits oder noch nicht vorhanden.

Anhand der abgegebenen Urteile nach den Erfolgsaussichten der Stadt Eisenach, Ehrenamt und Aktivierung zu fördern, lässt sich schließlich feststellen, dass unter den beiden jüngeren Altersgruppen sich Optimismus und Pessimismus etwa gleich verteilen, während die Hochaltrigen hier deutlich optimistischer sind, dass sich mit den derzeitigen Ansätzen der städtischen Ehrenamtsförderung Erfolge verzeichnen lassen:

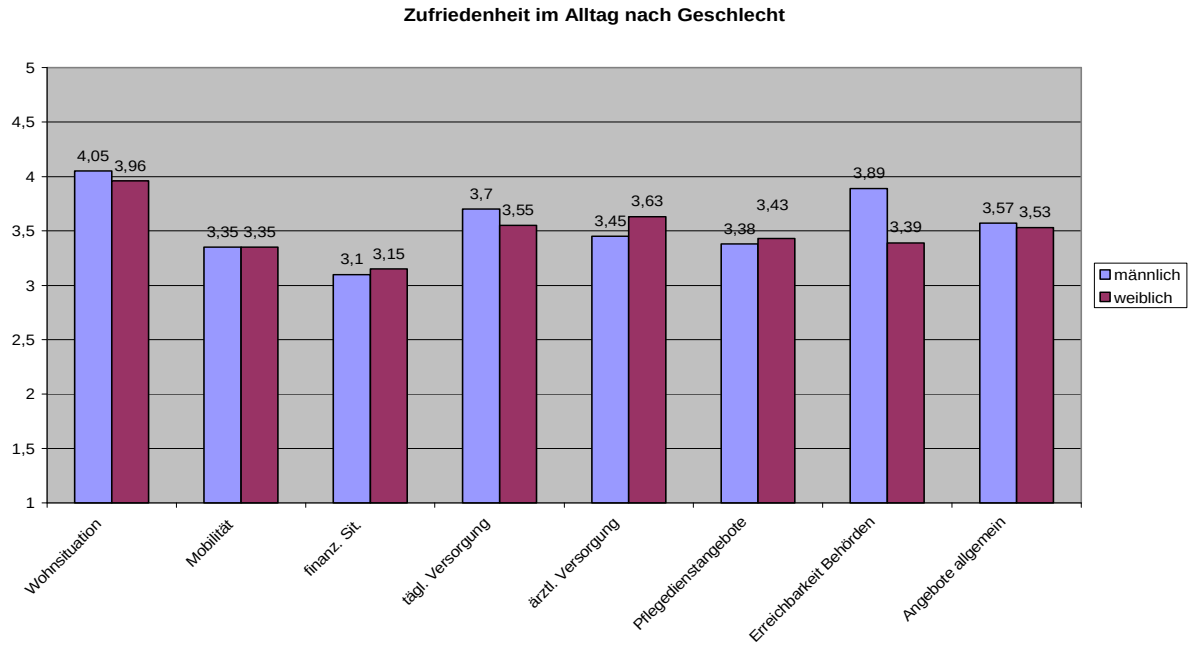



Angesichts der Altersdifferenzierung lässt sich schließlich festhalten, dass in allen Altersgruppen freiwilliges Engagement vorhanden ist und weiterhin auf Interesse stößt. Aufgrund der mit zunehmendem Alter einsetzenden Beschränkungen sind hier allerdings auch objektive Gründe zu erkennen, warum das Engagement im höheren Alter rückläufig ist. Mobilität und Bewegung zählen hier hinzu genau so wie die Verschiebung in den Interesselagen.

## 2.3. Die Differenzierung nach Geschlecht

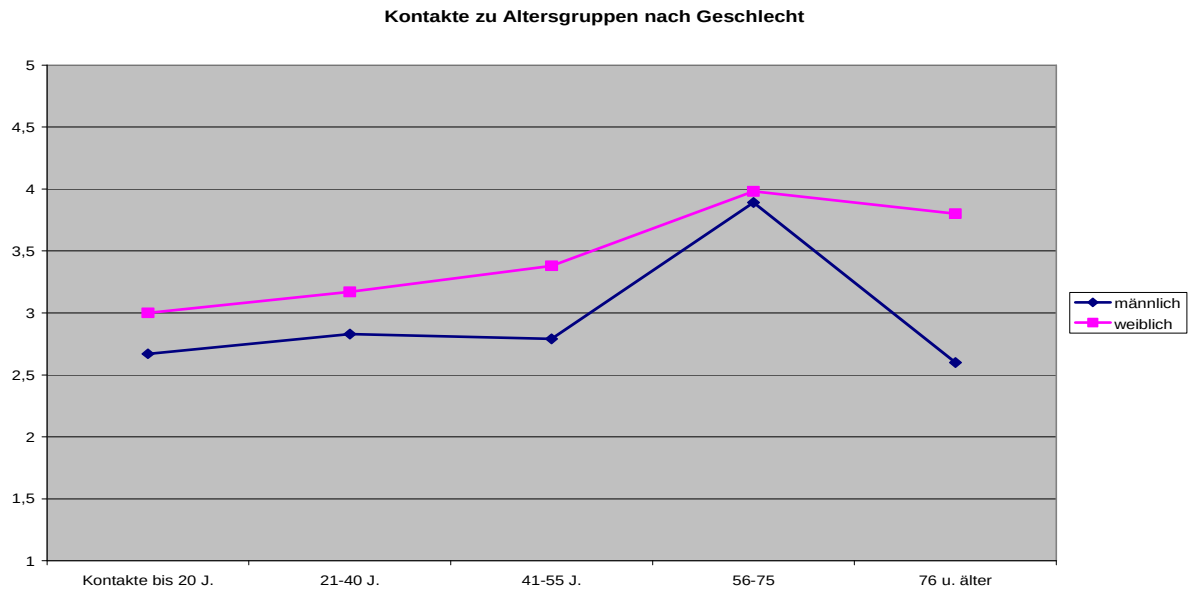
### 2.3.1. Zufriedenheiten und Handlungsbedarf

In diesem Abschnitt betrachten wir nun die Unterschiede in den Angaben der Befragten nach dem Geschlecht. Wie bewerten Männer und Frauen ihre Situation, wo sehen sie Handlungsbedarf, welche Angebote nutzen sie und wie verteilen sich Ehrenamtliche und Interessierte?

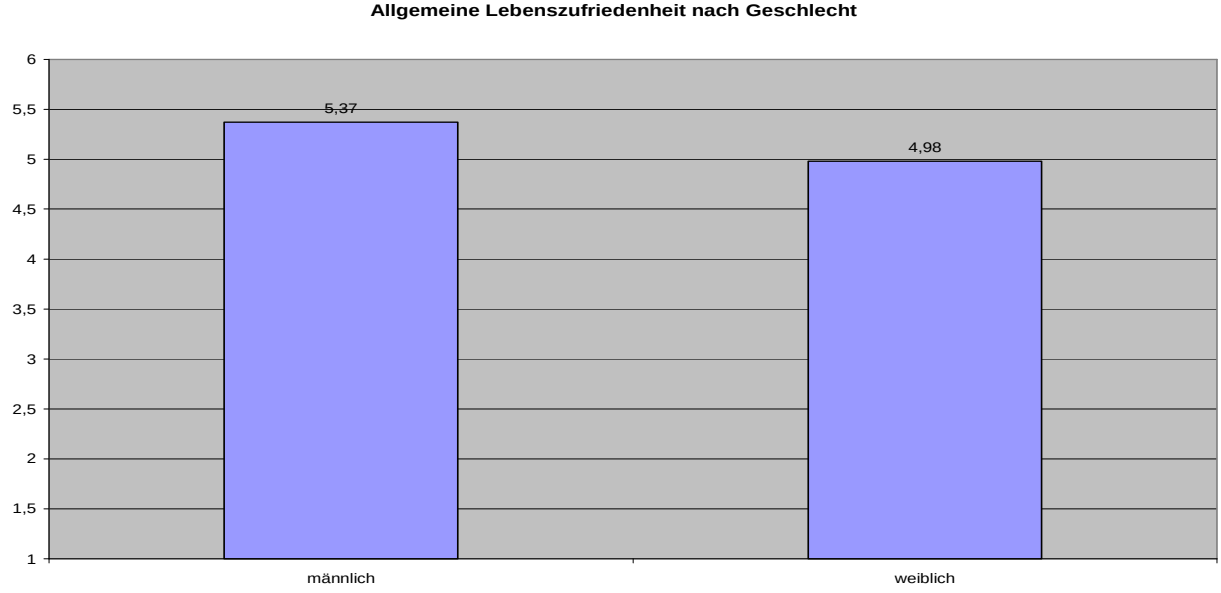



Männer sind demnach etwas zufriedener mit ihrer alltäglichen Situation als Frauen. Wohnsituation, die tägliche Versorgung und die Erreichbarkeit der Behörden werden besser bewertet als von Frauen. Frauen hingegen bewerten, wenn auch nur geringfügig, die finanzielle Situation, die ärztliche Versorgung und die Pflegedienstangebote besser. In keinem einzigen Fall ist eine Kategorie konkret schlecht (< 3) bewertet wurden. Den schlechtesten Wert, und den wahrscheinlich bedeutsamsten Effekt auf die Entscheidung für oder gegen das Ehrenamt und auf die Erfolgseinschätzung, hat die finanzielle Situation erreicht. Aber auch Mobilität, die hier den zweitschlechtesten Wert bekommt, scheint ausschlaggebend für die weiteren Entscheidungen zu sein, inwiefern sich eigenes Engagement realisieren lässt.

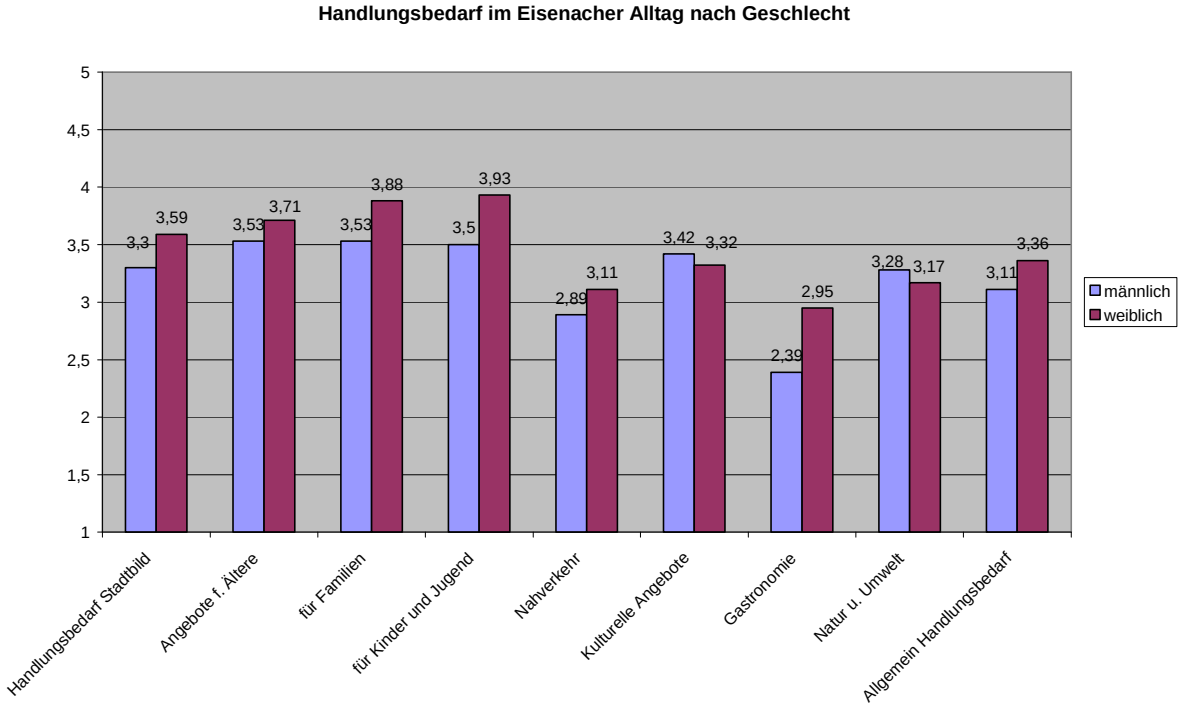
Betrachten wir weiter die eingeschätzten Kontaktraten der Geschlechter zu den eingeteilten Generationen:




Frauen sind eindeutig die kontaktfreudigeren der Befragten, geben sie doch in allen Kategorien höhere Raten an als die Männer. Dabei sehr interessant ist die Differenz im Kontakt zu den Hochaltrigen von über einem ganzen Punkt. Männer verlieren offenbar früher als Frauen den Kontakt zu den Hochaltrigen, wohingegen wir im Umkehrschluss auch feststellen können, dass die Kommunikation zur Gruppe der Ältesten sehr wahrscheinlich ein Thema und Aufgabe der Frauen zu sein scheint. Umso mehr wiegt dann die Erkenntnis, dass die allgemeine Lebenszufriedenheit der Frauen noch einmal knapp 0,4 Punkte geringer bewertet wird als die der Männer. Sind Frauen jene mit der größeren Last?

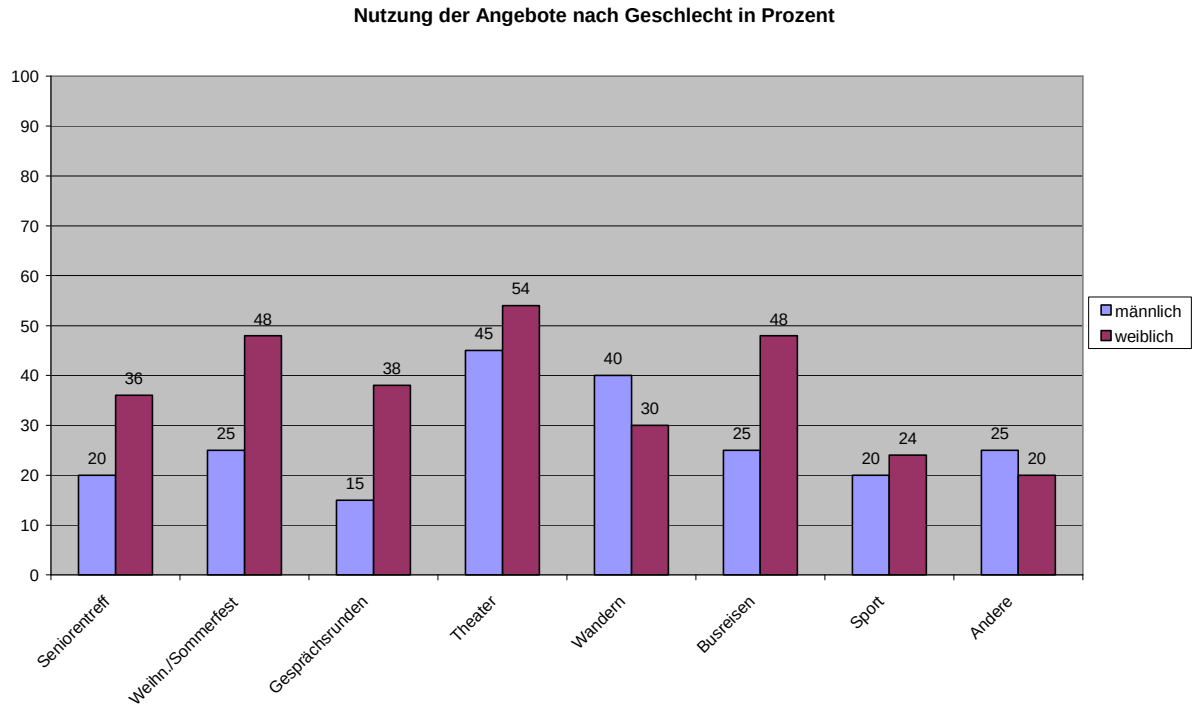


Folgerichtig lässt sich bei der Betrachtung der folgenden Grafik erkennen, dass Frauen in sechs von acht Kategorien höheren Handlungsbedarf anzeigen als Männer:




Mit Ausnahme der kulturellen Angebote und Natur- und Umweltschutz sehen die befragten Männer in sechs Bereichen einen geringeren Handlungsbedarf als die Frauen. Dass diese beiden Bereiche dann auch nicht auf vordergründig kommunikative Lebensbereiche fallen, spricht für sich. Frauen sehen dagegen in genau jenen Bereichen mehr Bedarf: Angebote für Ältere, für Familien, Kinder und Jugendliche. Hinzu kommen Nahverkehr, Gastronomie und Stadtbild. Fasst man dies – leicht augenzwinkernd – in einem Relevanzprofil zusammen, so sind Frauen diejenigen, die sich noch lieber als Männer „*mit Hilfe eines gut ausgebauten Nahverkehrs in einer schönen Stadt treffen wollen, um gemeinsam mit Kindern, Jugendlichen, Familie und Älteren Gastronomie zu erleben.*“

Dahinter scheint dann auch das größere Bedürfnis nach Begegnung zu stehen, welches sich nun auch in den Nutzungsraten von bereits bestehenden Angeboten niederschlagen müsste. Betrachten wir dazu die folgende Abbildung zur Nutzung der Angebote, welche – um es vorwegzunehmen – von den Frauen insgesamt besser bewertet wurden (3,61) als von den Männern (3,57).

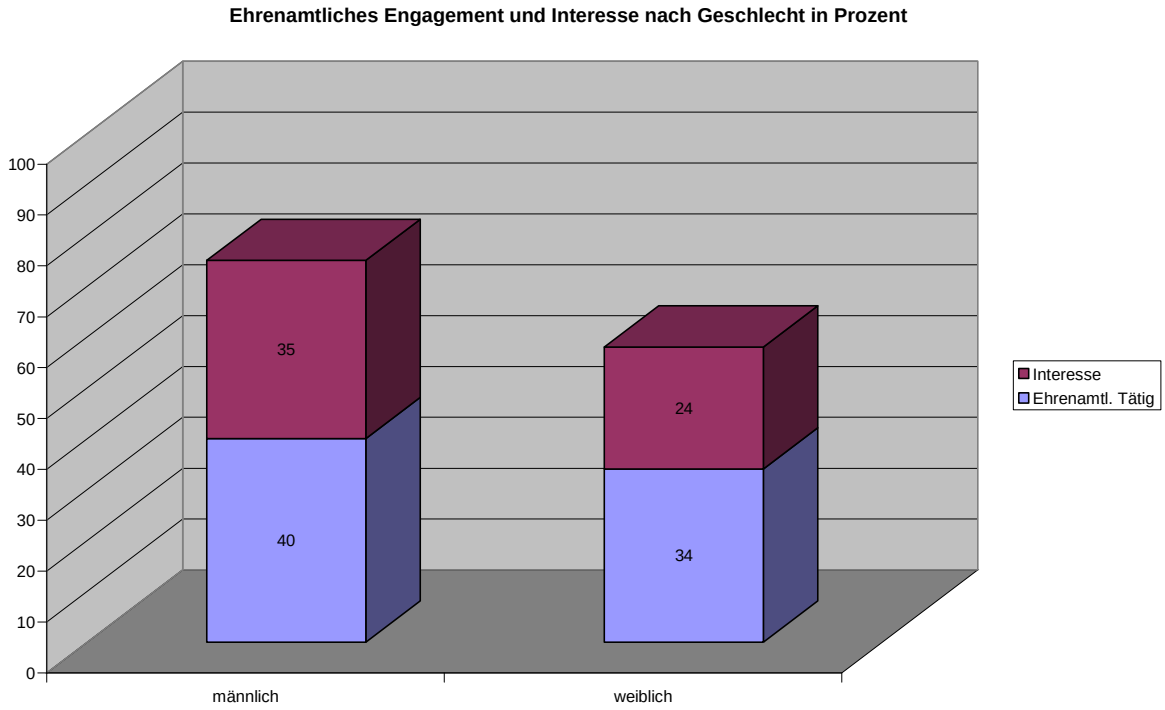



Die Aussage scheint klar: Männer gehen lieber bzw. öfter Wandern als Frauen oder sie suchen sich alternative Angebote. Zwar nutzen sie auch die anderen Angebote, dies jedoch insgesamt weit weniger als Frauen. Nutzungsunterschiede von 15 und mehr Prozent ergeben sich in den Fällen von Seniorentreff, Weihnachts- und Sommerfesten, Gesprächsrunden und Busreisen, letztere drei mit einer Differenz von 22 bzw. 23 % (!). Meistgenutzte Angebote sind entsprechend der Gesamtverteilung das Theater bzw. weitere kulturelle Veranstaltungen.

Man könnte nun zweierlei vermuten. Erstens ist es möglich, dass die Präferenzen für die alltägliche Lebensgestaltung im Alter zwischen Männern und Frauen einfach so verschieden sind, wie sie sich in der obigen Grafik zeigen. Dies würde dann im Falle der Frauen für klare, kommunikationsbasierte Angebote sprechen, die in Anspruch genommen werden, während Männer lieber wandern oder sich Alternativen suchen. Es ist zweitens aber auch denkbar, dass die Angebote, die scheinbar von Frauen präferiert werden, einfach konkreter auf die Bedürfnisse von Frauen zugeschnitten sind und gerade deshalb von Männern so wenig genutzt werden.

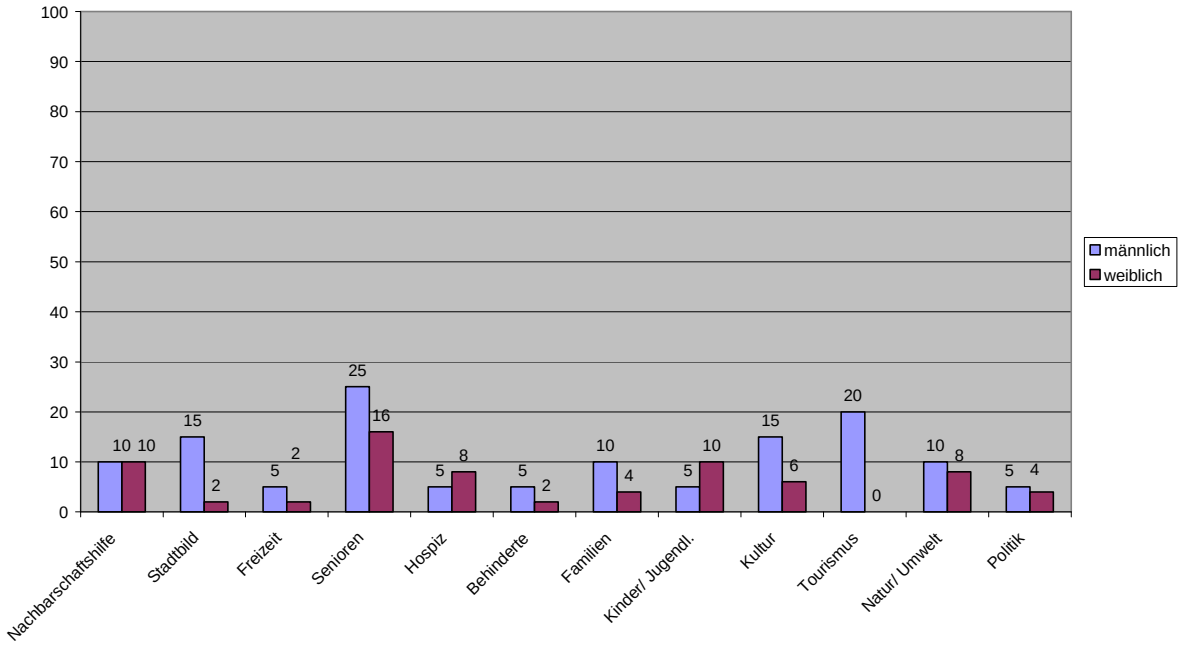
## 2.3.2. Das Ehrenamt unter den Geschlechtern

Betrachten wir nun die Frage, wie sich nach Geschlecht die ehrenamtliche Arbeit unter den Befragten niederschlägt. Wer hat Interesse an einer ehrenamtlichen Tätigkeit und in welchem Bereich kann er/ sie sich vorstellen, sich freiwillig zu engagieren?




Mit 34 und 40 Prozent bereits ehrenamtlich tätiger Frauen und Männer liegen uns für die Stadt Eisenach, ausgehend von der Befragung, recht hohe Werte vor, was einmal mehr dafür spricht, dass die Bereitschaft zum Ausfüllen des Fragebogens unter den dieses Thema betreffenden Bürgerinnen und Bürgern größer gewesen sein muss als unter jenen, die sich nicht dafür interessieren. Aufgrund der ungleichen Verteilung von 50 Frauen und 20 Männern, die befragt werden konnten, ergibt sich hier sicher eine Verzerrung des Bildes. Dennoch sind diese Werte beeindruckend, zumal sie von jenen Befragten, die noch nicht ehrenamtlich tätig sind, mit zusätzlichen 24 und 35 Prozent Interesse an einem freiwilligen Engagement unter den Frauen und Männern begleitet werden. In welchen Bereichen sie ihr Interesse in die Tat umsetzen könnten, zeigt die nächste Abbildung:

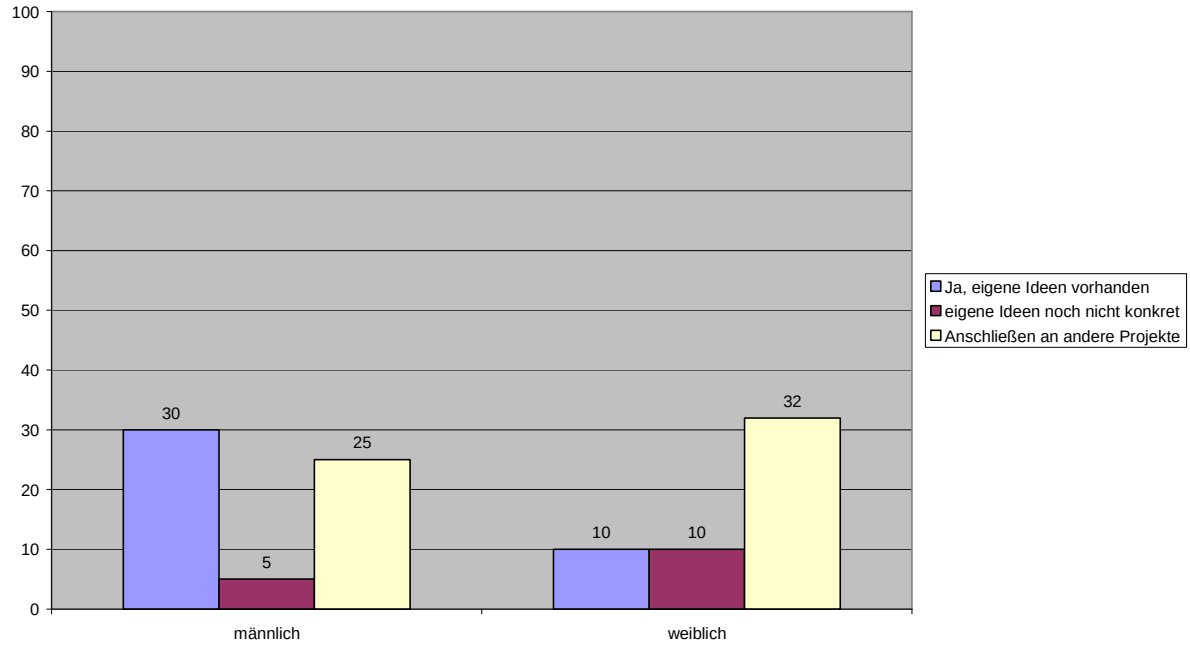
**Ehrenamtliche Tätigkeiten, wie sie nach Geschlecht auf Interesse stoßen (in Prozent)**




Auch hier darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich zwischen Frauen und Männern um eine Ungleichverteilung handelt. Ist bspw. unter der Kategorie Behindertenhilfe zu entnehmen, dass sich Frauen zu 2% und Männer zu 5% vorstellen könnten, Behindertenhilfe anzubieten, so sind dies bereinigt eine Frau von 50 und ein Mann von 20. In der Seniorenhilfe sind die Reinzahlen bspw. acht Frauen und vier Männer. Markante Unterschiede lassen sich dennoch in den Bereichen der Stadtbildverschönerung, Kultur und Tourismus erkennen: hier sind es eindeutig die Männer, die mehr anzubieten haben als die Frauen. Eisenachs Frauen hingegen können sich mehr als die Männer vorstellen, sich in der Hospizarbeit und in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu engagieren. Nachbarschaftshilfe und Hilfe für Familien treffen bei beiden Geschlechtern auf Interesse genauso wie Natur- und Umweltschutz. Selbst Hospizarbeit und politisches Engagement werden als Möglichkeiten gesehen, sich ehrenamtlich zu engagieren.

Dazu ist es nun sehr interessant, die aufgezeigten Möglichkeiten eines ehrenamtliches Engagements auf die Frage hin zu untersuchen, wer sich mit eigenen Projekten in das Ehrenamt einbringen möchte und wer sich lieber bereits bestehenden Projekten anschließt:

**Aktive und passive Potentiale für das Ehrenamt in Eisenach nach Geschlecht in Prozent**




Wir können sehen, dass die Frauen eher dazu neigen, sich bestehenden Projekten anzuschließen, während Männer sogar mehr eigene Projekte vorzuschlagen haben als sich einem bereits bestehenden Angebot anzuschließen.

### 2.3.2.1. Die konkreten Angebote

An dieser Stelle lohnt sich direkt der Blick auf die in den Fragebögen angegebenen Ideen und Projektvorschläge, die in diesem Zuge gleich nach Geschlechtern geordnet vorgestellt werden soll. Die Frauen haben folgende konkrete Projektvorschläge zu machen: (die Nummern sind die Fallkennzahlen der Fragebögen): [5]

15: Besuchsdienst bei Alten und Kranken

34: Pendeltaxis (zum Theater o. kulturellen Ereignis)

35: Hausaufgabenbetreuung

37: Ersatzoma (Aufbau einer unkomplizierten Kontaktvermittlung zwischen älteren Menschen und Familien, die keine Großeltern vor Ort haben, dies aber wünschen)

[5] Die Angaben sind wortwörtlich aus den Fragebögen übernommen und lediglich dort, wo es notwendig war, um ihre Grammatik verbessert wurden.

40: freiwillige Arbeitsgruppe zur Bergung des vielen umkommenden Obstes zur Verwertung für die „Tafel“ + Seniorenküchen, Fahrgemeinschaften für gehbehinderte Senioren zu Kulturveranstaltungen

65: Alten-WG (Mehrgenerationen)

Der Großteil der von den Frauen vorgeschlagenen Projekte bezieht sich auf ehrenamtliche Tätigkeiten im Bereich der Versorgung und Begegnung (Besuchsdienst, Hausaufgabenbetreuung, Ersatzoma, Obst sammeln, Alten-WG). Zweimal wird aber auch angeboten, ein Pendeltaxi zum Theater oder vom Theater nach Hause bereitzustellen, was letztlich den Möglichkeiten des Besuchs von kulturellen Veranstaltungen neue Räume öffnet.

Was schlagen nun die Männer vor, welche Chancen ergeben sich aus ihren Ideen und Projekten?

4: gemeinsame Unternehmungen mit älteren Menschen (Wandern, Radfahren, Sport)

11: Tourismus, Wanderführer

20: Werbung für Kultur und Tourismus

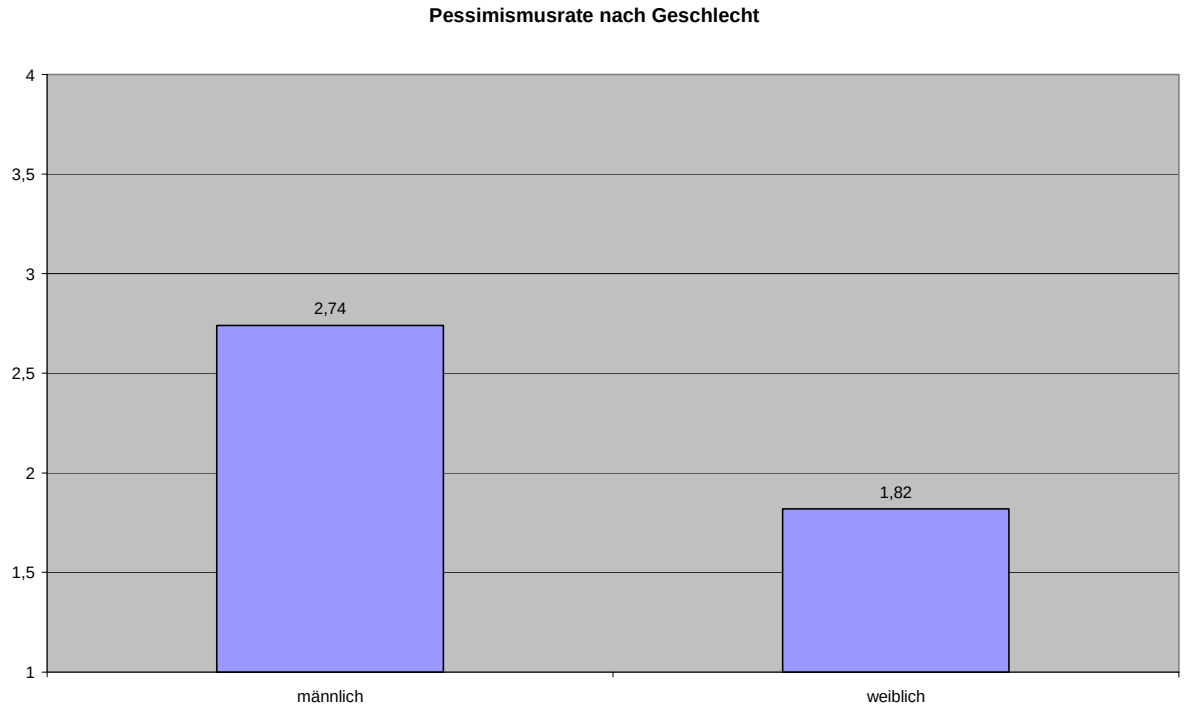
51. mit Senioren

55. Frühjahrsputzorganisation

57. „Jedermannsfahrt“ und Sarospatak (Ziel persönliche und familiäre Kontakte)

Die Angebote der Männer sind etwas anders als die der Frauen gelagert. Drei der sechs Beiträge zielen auf touristische Bezüge, wobei sie vom Wanderführer über den Werbefachmann bis hin zur Organisation einer „Jedermannsfahrt“ und zu Reisen in die Partnerstadt Sarospatak reichen. Die Frühjahrsputzorganisation soll sicher der Verschönerung des Stadtbilds dienen und zwei der Beiträge thematisieren die Arbeit mit Senioren, einmal mehr, einmal weniger konkret.

Betrachten wir zuletzt noch die eingeschätzten Erfolgsaussichten:




Befragt man die Eisenacher Bürgerinnen und Bürger danach, wie sie den Erfolg der städtischen Bemühungen um Ehrenamtsförderung und Altenaktivierung einschätzen, fällt das Ergebnis geschlechterspezifisch deutlich aus: Frauen sind deutlich optimistisch, Männer eher pessimistisch. Ein Ergebnis, das insofern interessant ist, weil sich in ihm auch eine Haltung widerspiegelt, die in ihrer Struktur etwa Folgendes zum Ausdruck bringt:

Sind die Männer vor eine Prognose gestellt, die in der Zukunft eine Entwicklung voraussagen soll, heißt deren Überlegung „Im Zweifel wird es schief gehen“. Stellt man den Frauen die gleiche Aufgabe, lautet deren Antwort „Im Zweifel wird es gut gehen“.

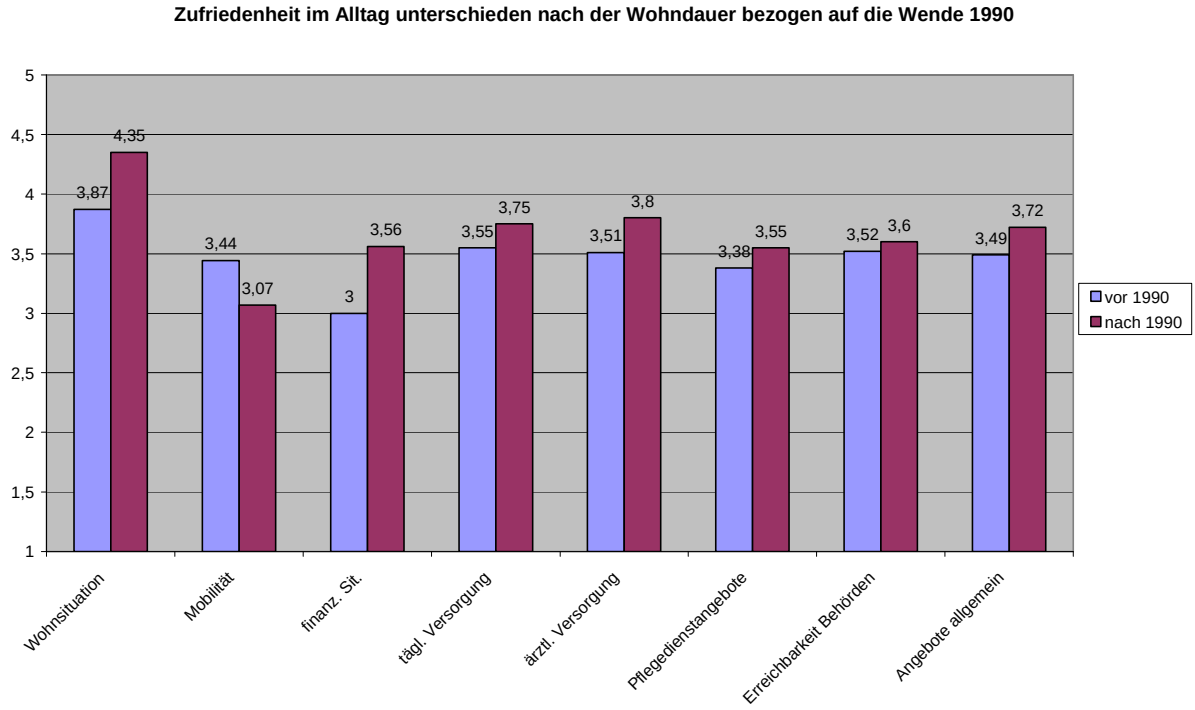
Wenn Männer insgesamt zufriedener sind als Frauen, dabei einen geringeren Handlungsbedarf angeben, vorhandene Angebote weniger nutzen und mit ihnen weniger zufrieden sind, dabei auch noch geringere Kontaktraten zu den Generationen zeigen, dann gründet sich ihr Pessimismus vermutlich auf eine gewisse Resignationshaltung, die aus ihren Erfahrungen, geringeren Erwartungen und aus einer gewissen Tendenz der Vereinzelung herzurühren scheint. Umgekehrt haben dann weniger zufriedene Frauen mit einem höher veranschlagten Handlungsbedarf, einer häufigeren Nutzung der bestehenden Angebote und höheren Kontaktraten offenbar den Vereinzelungstendenzen

und der Resignationsbedrohung eine größere Hoffnung entgegenzusetzen. Hier wäre sicher eine weitergehende Untersuchung interessant unter der Frage, inwieweit sich mentalitätshistorisch jene Tendenzen ausgebildet haben und unter welchen Bedingungen sie entstehen konnten.

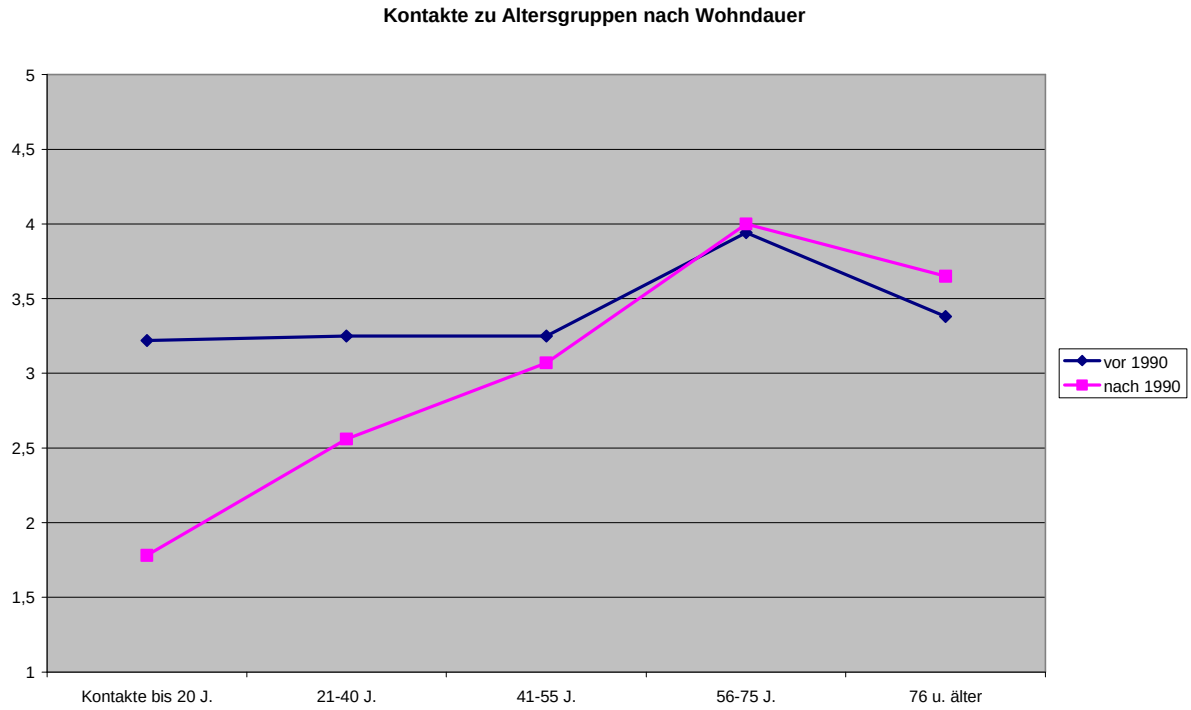
## 2.4. Die Unterscheidung nach dem Zuzugsdatum

### 2.4.1. Zufriedenheiten und Handlungsbedarfe

In diesem Abschnitt geht es – nicht so ausführlich, wie in den vorangegangenen Abschnitten – darum, zu unterscheiden, ob sich Unterschiede zwischen den Eisenacher Bürgerinnen und Bürgern zeigen, die bereits vor 1990 in Eisenach gelebt haben und jenen, die erst nach 1990 nach Eisenach gezogen sind.



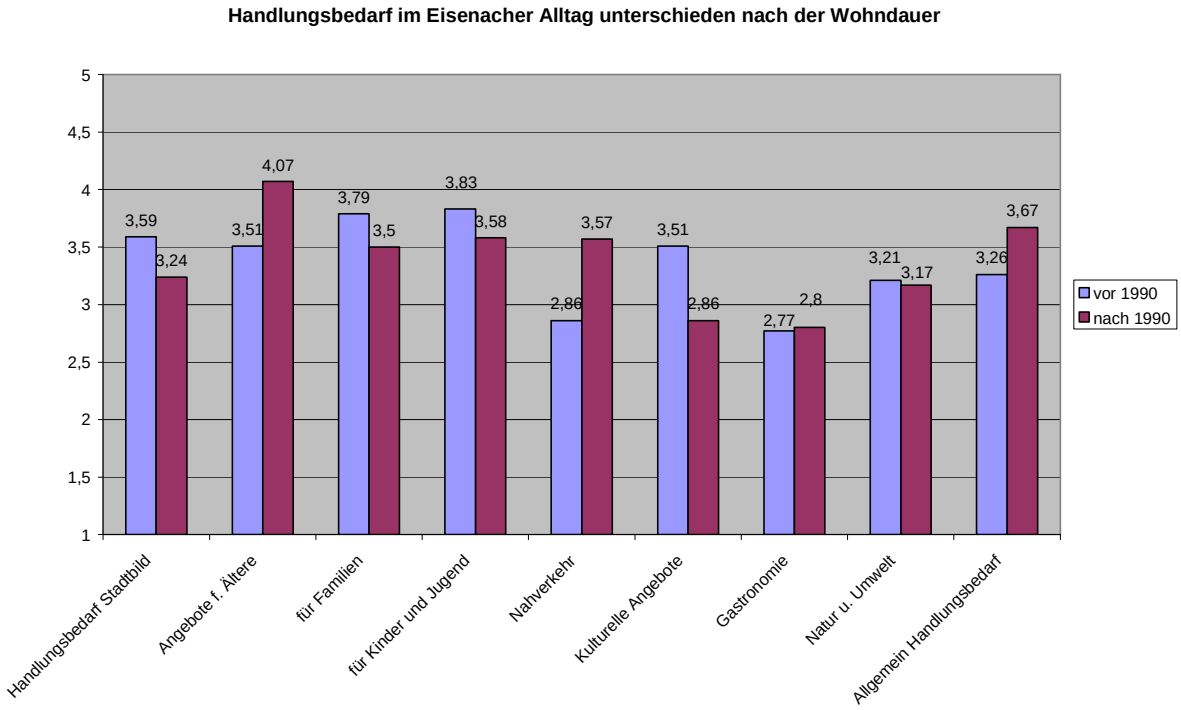

Die Zufriedenheit ist bis auf eine Ausnahme unter den Eisenachern, die erst nach 1990 zugezogen sind, größer. Einzig in punkto Mobilität sind sie nicht so zufrieden wie diejenigen, die schon länger als 20 Jahre in Eisenach leben. Man könnte das so interpretieren, dass die schon länger als 20 Jahre in Eisenach lebenden Bürger kritischer in der Auseinandersetzung mit ihrer Stadt sind.




Sollten sie in der Tat kritischer sein, so kann das daran liegen, dass sie in der angegebenen Kontakthäufigkeit weitaus höhere Raten angeben als die erst nach der Wende 1990 Zugezogenen. Darin liegt, so wir die relativ homogene Verteilung der „Alteingesessenen“ betrachten, eine höhere Kommunikationsdichte begründet, die in der Konsequenz eine kritischere Haltung zur Folge haben kann.

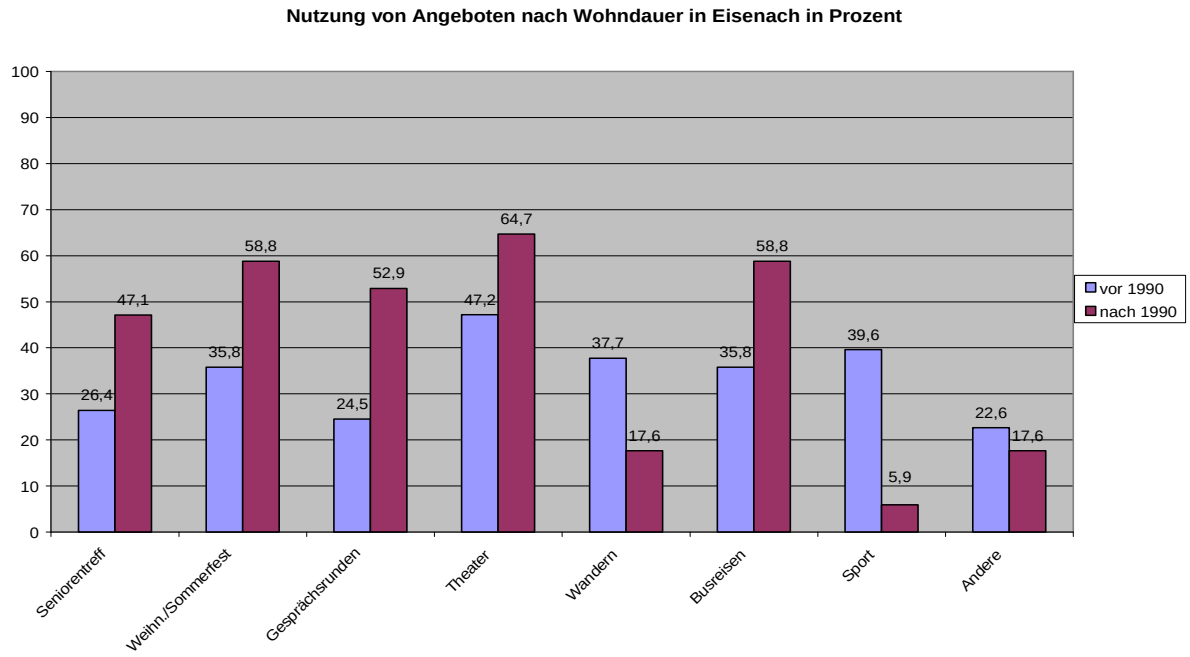
Darüber hinaus ist interessant, wie die Häufigkeitskurve der nach 1990 Zugezogenen im Kontakt zu den jüngeren Generationen rapide abfällt. Das heißt, dass zwar der Kontakt zu Gleichaltrigen hergestellt wird, die Anbindung an ein über die Generation hinausgehendes Interaktionsgeflecht jedoch ausbleibt. Vielleicht kommt deshalb nicht von ungefähr, dass es gerade die „neu“ Zugezogenen sind, welche im Kontakt zu den Hochaltrigen dann sogar über den Wert der „Alteingesessenen“ steigen. Denn wenn der Kontakt zu den Jüngeren ausbleibt oder schwierig herzustellen ist, dann bleibt als Lösung die Hinwendung zu den Älteren.

Wir werden nun in der anschließenden Betrachtung des angegebenen Handlungsbedarfs versuchen, Schlussfolgerungen zu ziehen, die die höhere Zufriedenheit der nach 1990 Zugezogenen erklären könnten:



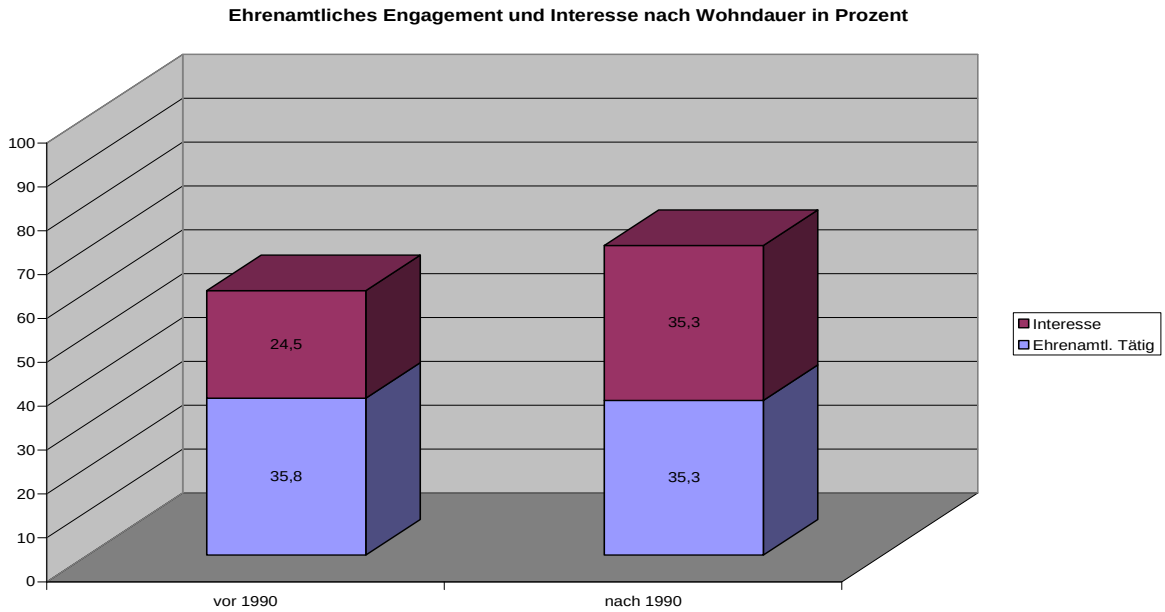

In beiden Vergleichsgruppen ist der geringste Bedarf im gastronomischen Bereich auszumachen. Bereits vor 1990 in Eisenach Lebende zeigen einen hören Bedarf an in den Bereichen Stadtbild, Familien, Kinder und Jugendliche, kulturelle Angebote und zuletzt Natur und Umwelt. Bei Angeboten für Ältere und in der Verbesserung des Nahverkehrs haben die nach 1990 Zugezogenen höheren Bedarf, der letztlich so hoch ist, dass er das Mittel aller Angebote über das der vor 1990 in Eisenach lebenden Bürgerinnen und Bürger hebt. Interessant dabei ist die Kategorie „Nahverkehr“: hier zeigen die „Alteingesessenen“ an, es bestünde nur wenig Handlungsbedarf. Hier wird man recherchieren müssen, inwiefern sich dies eventuell auf den Wohnort der neu Zugezogenen beziehen lässt, der vielleicht häufiger weiter außerhalb des Zentrums liegt und dazu noch seltener von den Bussen des ÖNV frequentiert wird.

Weiterhin interessant ist die Kategorie der kulturellen Angebote. Hier sehen die neu Zugezogenen kaum Handlungsbedarf. Das bedeutet im Umkehrschluss, ziehen wir einmal die niedrigeren Bedarfsraten der Kategorien Stadtbild, Familien, Kinder und Jugend hinzu, dass hier die Erklärung für die größere Zufriedenheit zu liegen scheint. Die Wahrnehmung der erst nach 1990 Zugezogenen ist hier eine grundsätzlich andere, eventuell weniger kritische.

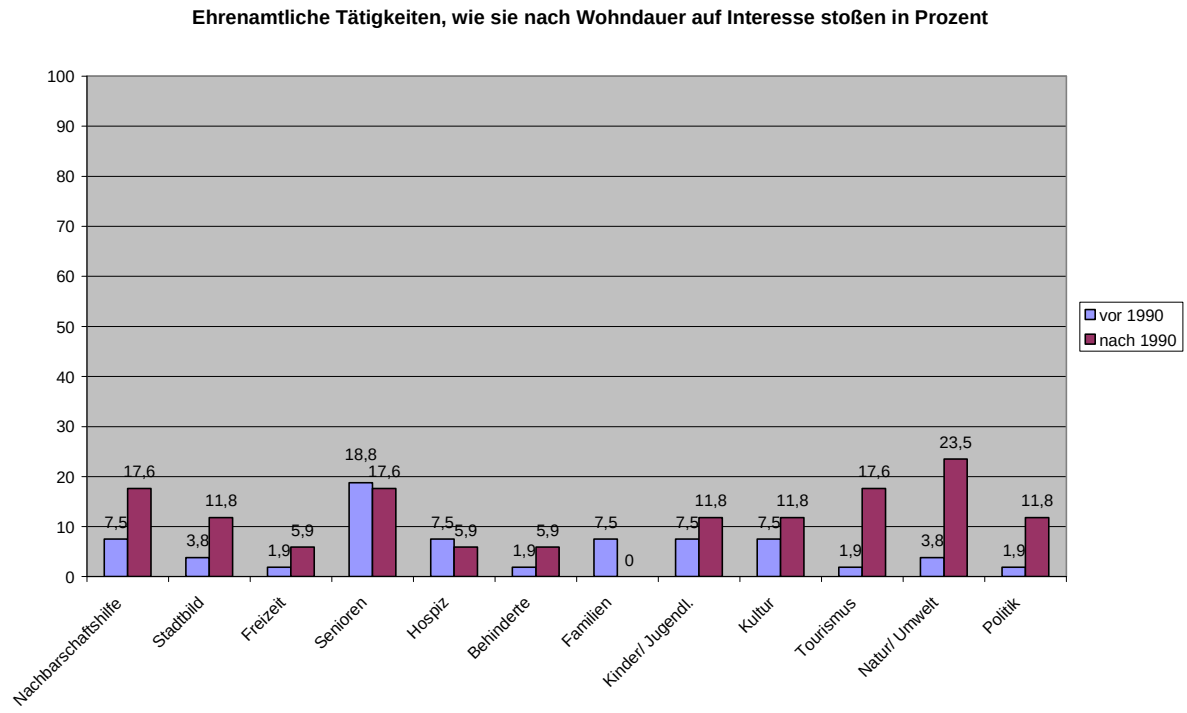



Auch ein gravierender Unterschied zeigt sich in der Nutzung der vorhandenen Angebote. Wandern und Sport sind Sache der „Alteingesessenen“, während alle anderen Angebote weitaus häufiger von den nach 1990 Zugezogenen genutzt werden, teils in Raten von mehr als 60 %. Der häufigeren Nutzung korrespondiert hier sogar eine größere Zufriedenheit mit dem Angebot (4 von 5), während die bereits vor 1990 lebenden Eisenacher nur „mäßig zufrieden“ sind (3,47).

## 2.4.2. Das Ehrenamt unterschieden nach Wohndauer



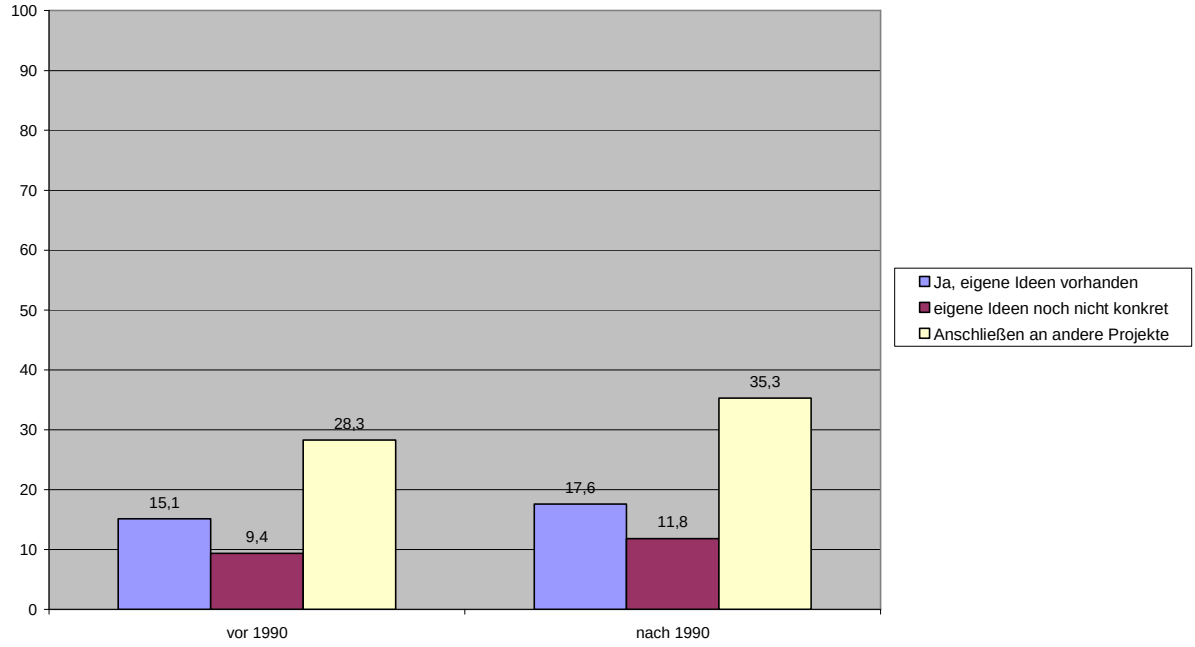
An vorstehender Abbildung ist deutlich zu erkennen, dass die Wohndauer auf die Bereitschaft, ehrenamtlich tätig zu werden oder zu sein, keinen Einfluss hat. In beiden Fällen sind etwa 35 % der Befragten bereits ehrenamtlich tätig. Darüber hinaus zeigen 24,5 % der vor 1990 in Eisenach lebenden Bewohner und 34,5 % der nach 1990 Zugezogenen weiteres Interesse, ehrenamtlich tätig zu werden. Wie sich dieses Interesse in den einzelnen Tätigkeitsbereichen niederschlägt, zeigt folgende Grafik:




Die hier angegebenen Präferenzen zeigen ebenfalls Unterschiede in den Relevanzsystemen der beiden Vergleichsgruppen. Vor 1990 in Eisenach lebende Bewohner interessieren sich für die Seniorenarbeit (18,8%) und für versorgende Tätigkeiten (Nachbarschaft, Hospiz, Familien, Kinder und Jugend), während die nach 1990 Zugezogenen deutlich mehr Engagement in den Bereichen von Politik, Natur und Umweltschutz sowie Tourismus zeigen wollen, in punkto Seniorenarbeit und Nachbarschaftshilfe aber auch ähnliche oder höhere Werte angeben.

Betrachten wir nachfolgend noch, wie sich in den beiden Vergleichsgruppen die Absichten verteilen, mit eigenen Projekten ehrenamtliches Engagement zu betreiben oder sich bestehenden Projekten anzuschließen:

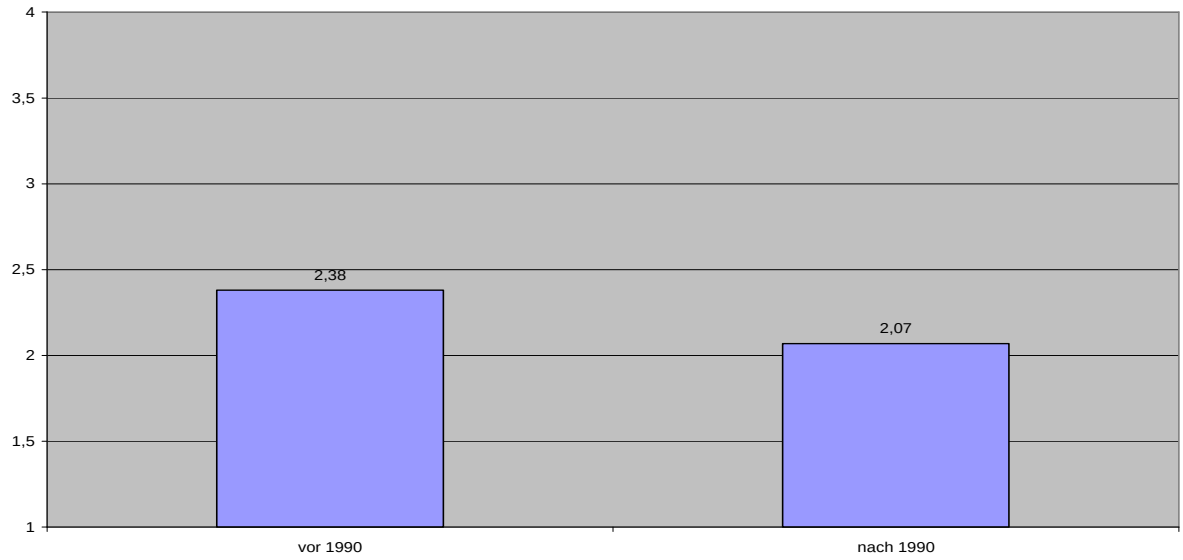
**Aktive und passive Potentiale der Interessierten für das Ehrenamt nach Wohndauer in Prozent**




Die relative Gleichverteilung von aktiven und passiven Potentialen zeigt auch hier an, dass die Wohndauer auf die Entscheidung für oder gegen ehrenamtliches Engagement keinen Effekt zu haben scheint. 15,1 bzw. 17,6% würden gern mit eigenen Projekten ehrenamtlich arbeiten, 9,4 bzw. 11,8 % sind noch dabei, ein eigenes Projekt zu konzipieren und etwa ein Drittel der Befragten schließt sich lieber bereits bestehenden Initiativen an. Damit entsprechen die Verteilungen der Tendenz der gesamten Stichprobe (S. 10).

Bleibt zuletzt wieder die Frage nach dem Optimismus:

**Pessimismusrate unterschieden nach Wohndauer**

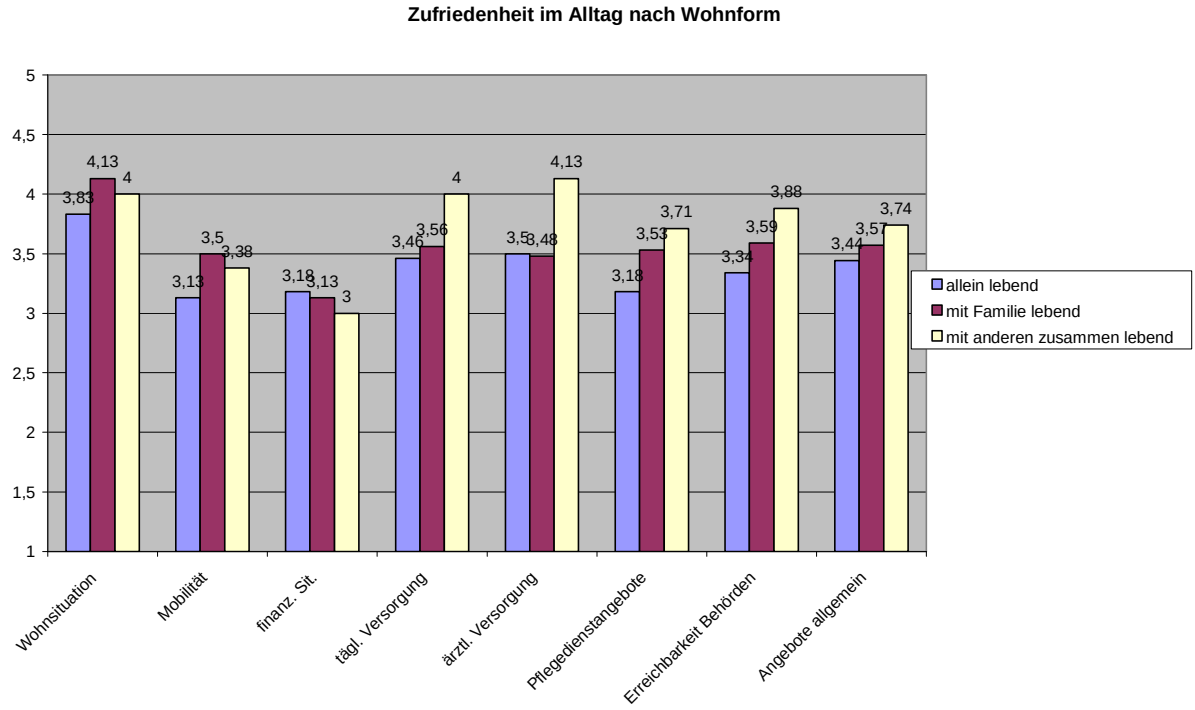


Wenn wir hier das Mittel der gesamten Stichprobe zugrunde legen (2,31), dann sind die „Alteingesessenen“ etwas weniger optimistisch als der Durchschnitt, die neu Zugezogenen optimistischer als der Durchschnitt. Wahrscheinlich drückt sich auch in diesem Verhältnis aus, dass die bereits lange in Eisenach lebenden Bewohner unzufriedener und skeptischer sind als ihre Vergleichsgruppe der seit 1990 Zugezogenen.

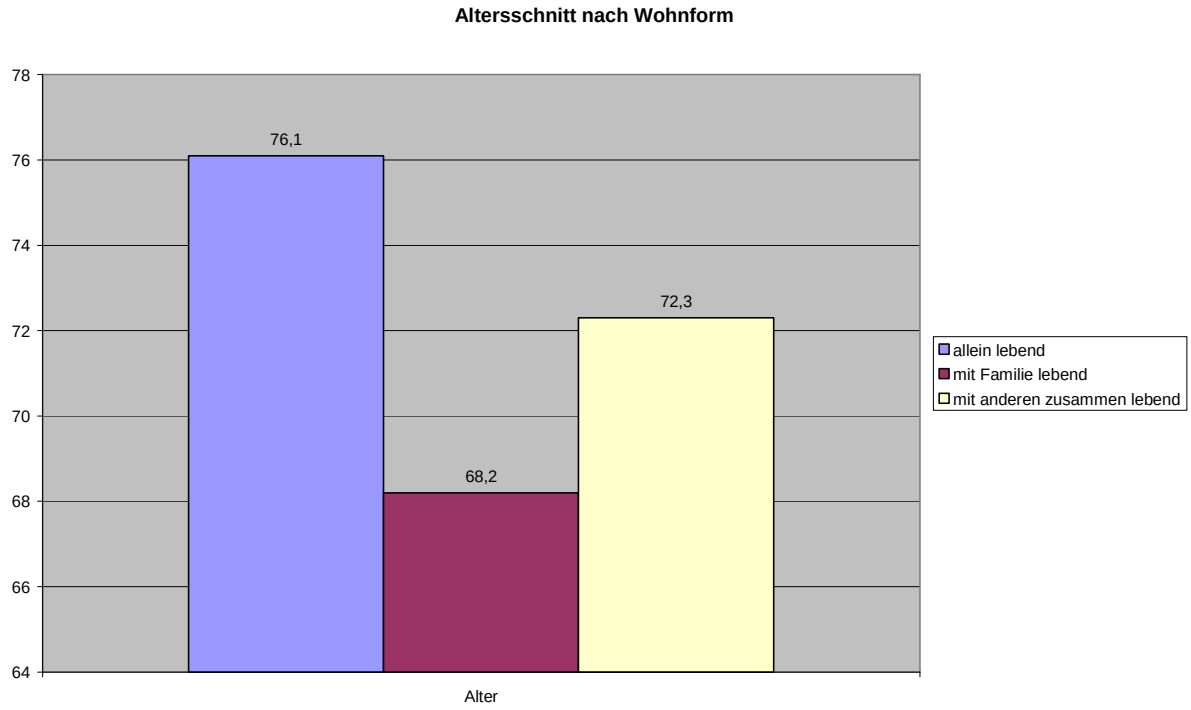
## 2.5. Die Unterscheidung nach der Wohnform

### 2.5.1. Zufriedenheiten und Handlungsbedarf

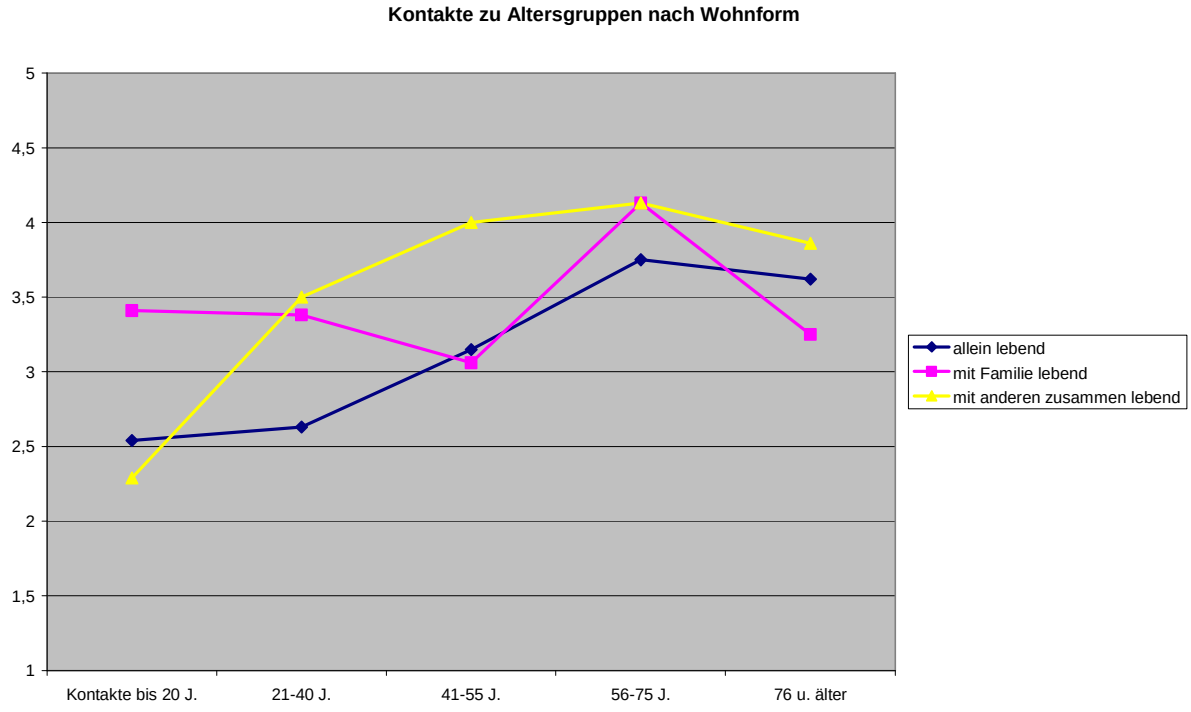
Im folgenden Abschnitt wollen wir prüfen, inwieweit sich das Leben allein, mit der Familie oder zusammen mit anderen Menschen, die nicht verwandt sind, auf das Antwortverhalten auswirkt.




Am zufriedensten sind die Befragten, die weder allein noch mit Familie zusammen leben. Am unzufriedensten sind die allein Lebenden, wobei diese noch die größte Zufriedenheit mit der finanziellen Situation angeben, im Übrigen der einzige Wert, der die allein Lebenden auf „Rang Eins“ sieht. In allen anderen abgefragten Kategorien schneiden sie als „Schlechteste“, also als am wenigsten Zufriedene ab.



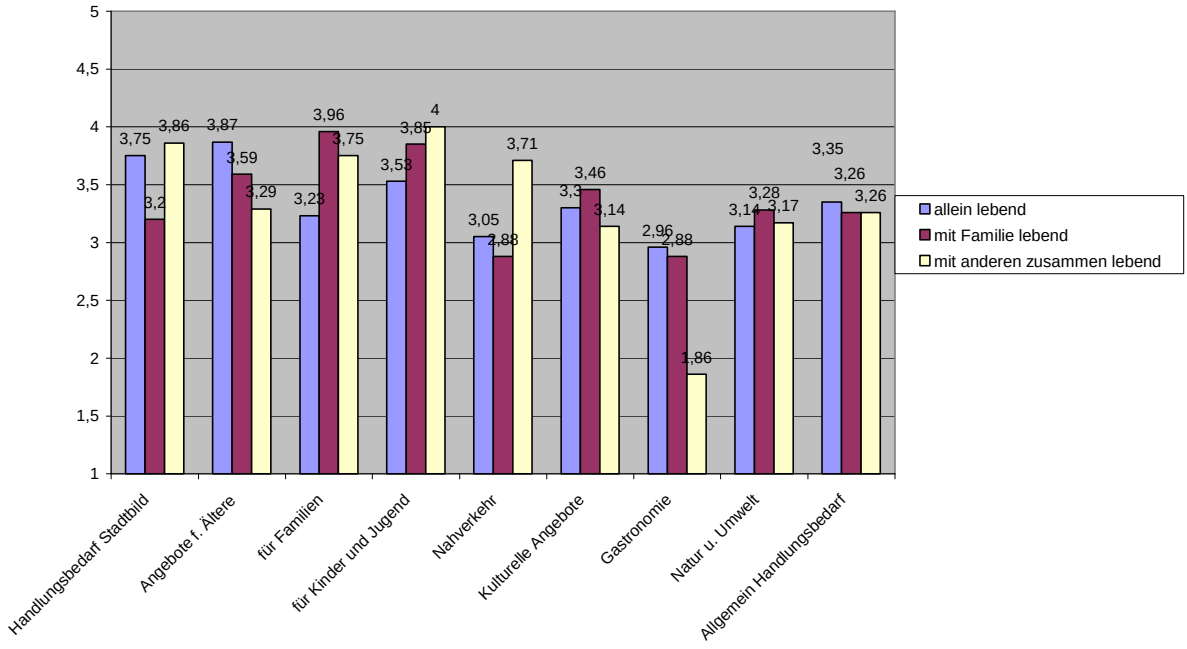

Das Durchschnittsalter der allein Lebenden liegt mit 76,1 Jahren weit über dem der anderen Gruppen. Am jüngsten sind die in Familie lebenden Befragten. Anhand dieser Verteilung wird einmal mehr deutlich, dass sich die Tendenzen der Isolierung im hohen Alter auch in Eisenach zeigen und bestätigen.




Auch die Kontaktraten bestätigen diese Vermutung, da wir feststellen können, dass die Kontakte der allein Lebenden generell niedrig sind. Dagegen wird die

hohe Zufriedenheit der „mit anderen zusammen“ Lebenden durch die relativ hohen Kontaktraten noch untermauert und zeigt, dass das Eingebundensein in ein funktionierendes interaktives und kommunizierendes Umfeld erheblichen Einfluss auf Zufriedenheitsraten und Lebensqualität hat. Die in Familie lebenden Befragten sind hier insofern interessant, als sie zu den jüngeren Generationen häufige Kontakte angeben, zur „mittelalten“ Generation der 41-55jährigen dann sogar weniger Kontakt haben als die allein Lebenden. Im Bild gesprochen heißt dies, dass sich die Großeltern mit den Enkeln häufiger treffen als mit deren Eltern, also ihren Kindern. Dies kann allein schon daran liegen, dass die Gruppe der 41-55jährigen noch mitten im Arbeitsleben steht und allein deshalb ein Kontaktverlust entstehen muss.

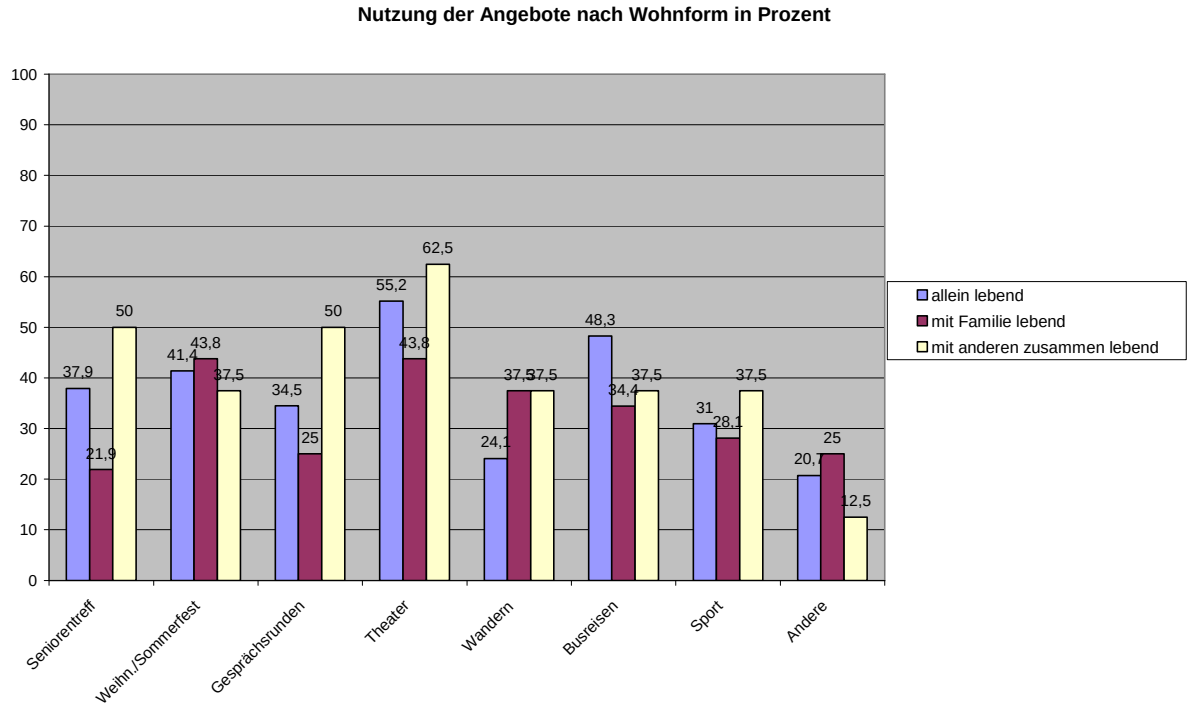
**Handlungsbedarf im Eisenacher Alltag unterschieden nach der Wohnform**




Die allein Lebenden zeigen den größten Handlungsbedarf an. Sie waren auch die Unzufriedensten und wünschen sich vor allem Verbesserungen im Stadtbild, in den Angeboten für Ältere, Kinder und Jugend sowie gegenüber den Vergleichsgruppen auch in der Gastronomie. Letztere wird von den mit anderen zusammen Lebenden als kaum handlungsbedürftig angesehen. Den geringsten Handlungsbedarf zeigen die allein Lebenden in den Kategorien Familie, Kinder und Jugend. Die in Familie Lebenden hingegen sind bei Verbesserungen des Stadtbilds und des Nahverkehrs diejenigen, die dies am wenigsten

wünschen. Die Präferenzmuster sind insgesamt sehr beeindruckend: Leben die Befragten in ihren Familien, so sind Verbesserungen in genau jenen Bereichen Familie, Kinder und Jugend verbunden mit der Verbesserung des kulturellen Angebots am wichtigsten. Leben die Befragten nicht mehr in der Familie, sondern allein oder mit anderen, wird das Stadtbild wichtiger genauso wie Angebote für Ältere und der Nahverkehr.

Welche Angebote von den Vergleichsgruppen genutzt werden, sehen wir hier:



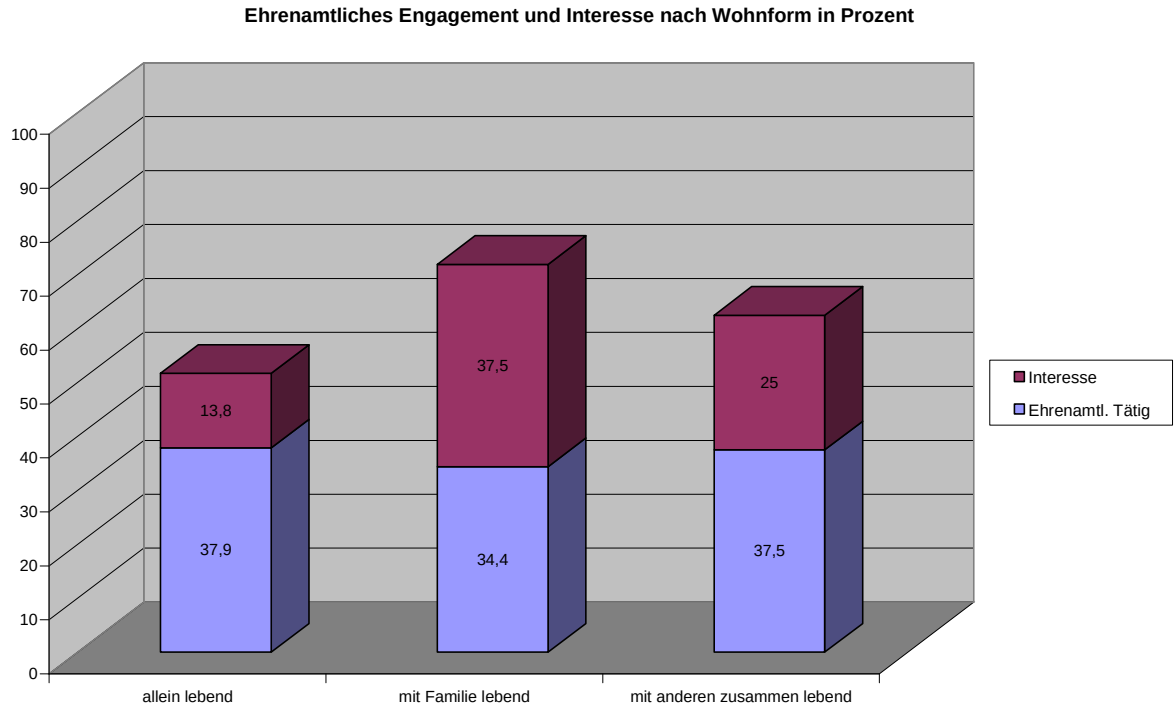

Befragte, die in der Familie leben, geben zweimal als häufigsten Wert die Weihnachts- und Sommerfeste der Stadt und alternative Angebote an. Leben in der Familie bedeutet offenbar auch, familienorientierte Angebote zu nutzen, z.B. die Feste. Von allen drei Gruppen nutzen sie am wenigsten Seniorentreffs, Gesprächsrunden und Sport. In diesen Bereichen scheint Familie als „Ersatz“ zu fungieren bzw. umgekehrt sind jene drei Angebotsformen (noch) nicht der adäquate Ersatz für das Leben in der Familie.

Die allein Lebenden nutzen sehr stark die kulturellen Angebote und Busreisen und sind allgemein sehr aktiv in der Nutzung der bestehenden Angebote. Seniorentreff, Weihnachts- und Sommerfeste sowie Gesprächsrunden oder Sport werden jedoch nicht so häufig in Anspruch genommen, wie von den Befragten, die mit anderen zusammen leben. Letztere sind auch die Zufriedensten (3,75

von 5) mit den Angeboten, während allein Lebende zwar fast ebenso häufig die Angebote nutzen, jedoch etwas weniger zufrieden sind (3,43 von 5).

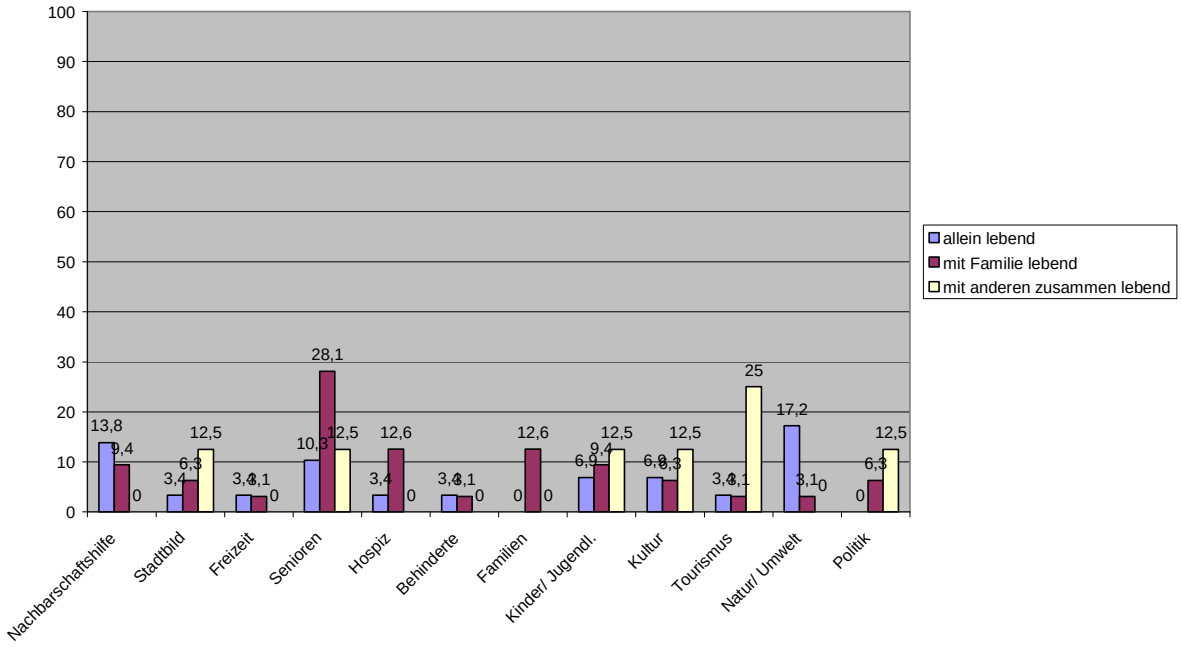
## 2.5.2. Das Ehrenamt unterschieden nach der Wohnform

Wenn man die nachfolgende Grafik betrachtet, fällt sofort auf, dass bereits ehrenamtlich Tätige in allen drei Gruppen fast im gleichen Maße vorkommen (um 35 % der Befragten). Unter den in Familie Lebenden ist dabei zusätzliches Interesse am größten, bei den allein Lebenden am geringsten, wenn auch mit 13,8% immer noch beachtlich.



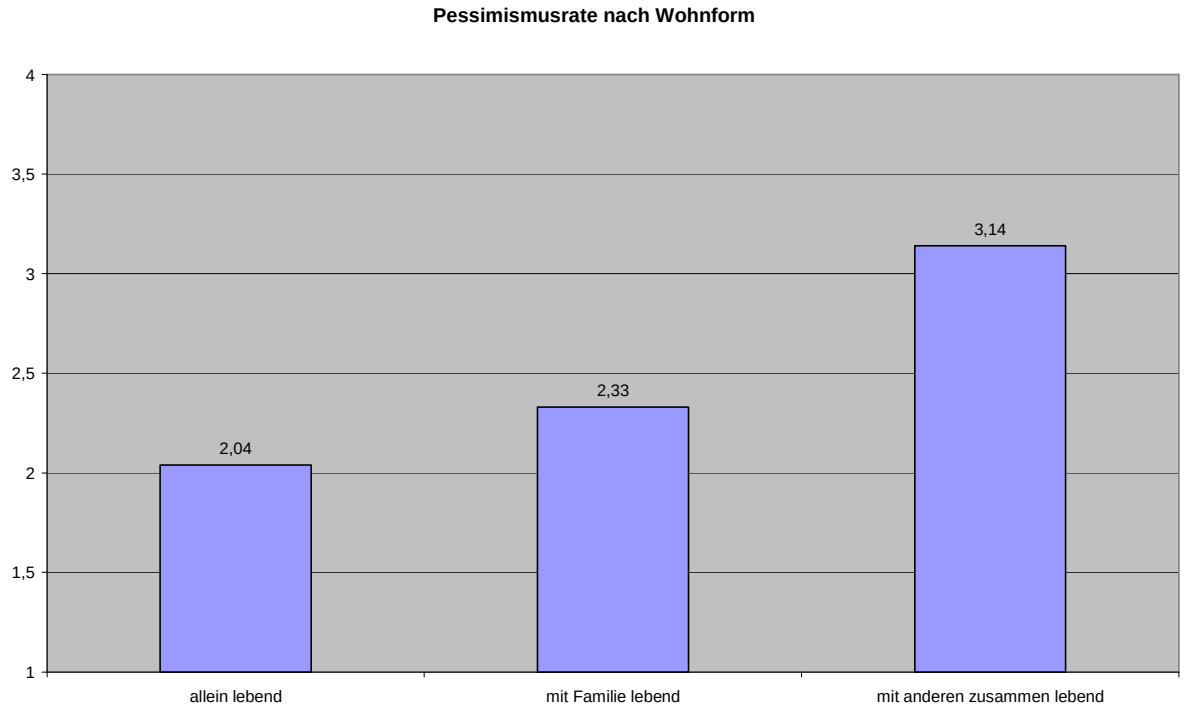

Aber etwas zurücknehmend muss einmal mehr darauf hingewiesen werden, dass sich eine solche Verteilung wohl nur deshalb ergeben kann, dass wir in der Erhebung das freiwillige Ausfüllen des Fragebogens als eine der Randbedingungen gesetzt hatten. Es ist wohl unvermeidlich zu dem Phänomen gekommen, dass vor allem affine, sensible und betroffene Menschen zum Stift gegriffen und an der Erhebung teilgenommen haben.

**Ehrenamtliche Tätigkeiten, wie sie nach Wohnform auf Interesse stoßen (in %)**




Anhand der Interessen für bestimmte Tätigkeitsschwerpunkte lassen sich noch einmal deutlich die Präferenzmuster erkennen, wie sie bereits aus den Zufriedenheits- und Handlungsbedarfsraten teilweise bekannt geworden sind. So setzen die am Ehrenamt interessierten in Familie lebenden Menschen ihre Kräfte lieber für die Nachbarschaft, für Senioren (28,1%), Hospiz, Familien, Kinder und Jugendliche ein. Mit anderen zusammen Lebende hingegen haben Interesse daran, sich für das Stadtbild, den Tourismus (25%!), Politik, Kultur, aber auch für Senioren und Kinder und Jugendliche zu engagieren. Allein Lebende wiederum haben ihre größten Präferenzen im Natur- und Umweltschutz, in der Nachbarschaftshilfe und in der Arbeit mit und für Senioren. Interessant ist, dass mit anderen zusammen und allein Lebende unter der Rubrik Familie nicht vorkommen. Klare Vorstellungen haben indes die mit anderen zusammen Lebenden, wenn sie Nachbarschaftshilfe, Freizeit, Hospiz, behinderte Menschen und Natur- und Umweltschutz aus ihren Angeboten herauslassen.

Da der Vergleich zwischen aktiven und passiven Potentialen sich wieder an den Tendenzen der gesamten Stichprobe wie auch in den anderen Differenzierungen anlehnt, gehen wir direkt über zum Vergleich bezüglich der Frage, welche der Gruppen optimistisch oder pessimistisch ist:



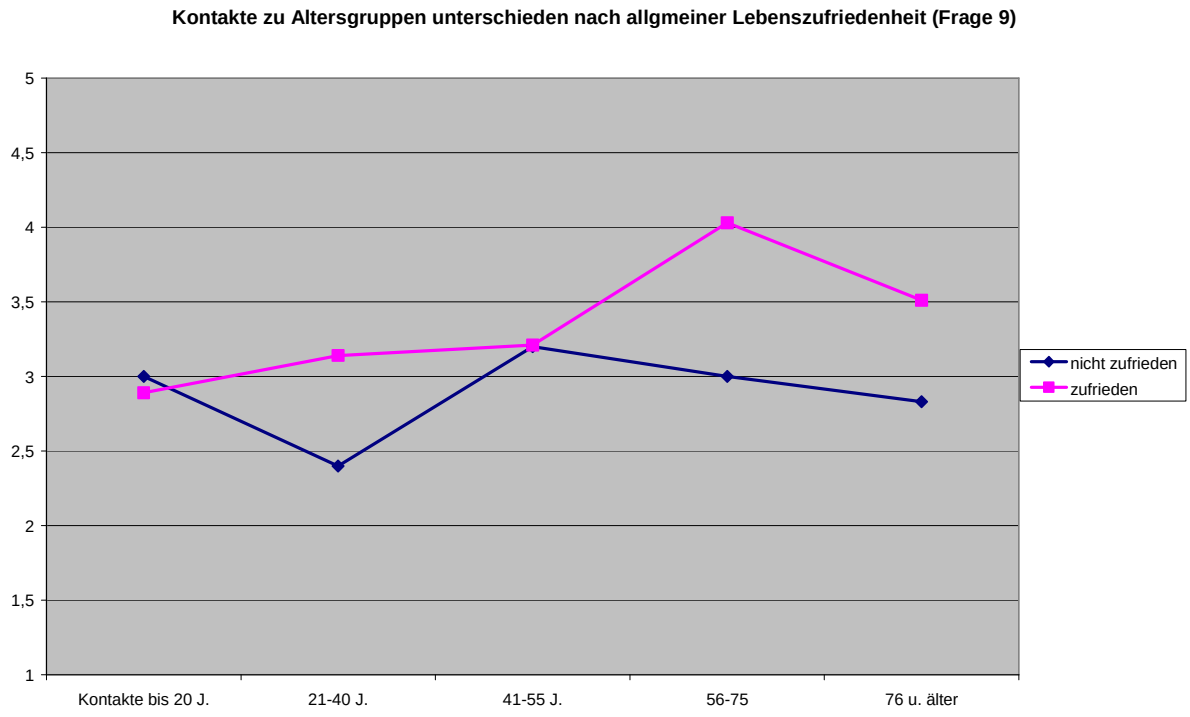

Die Unzufriedensten, hier also allein Lebende, sind die Optimistischsten. Das ist erstaunlich, weil man hätte meinen können, dass Unzufriedenheit eher pessimistisch einstellt. Aber hier ist das Gegenteil der Fall: die Zufriedensten, jene mit anderen zusammen Lebenden, sind in hohem Maße pessimistisch und trauen den städtischen Bemühungen um Ehrenamtsförderung und Altenaktivierung keinen Erfolg zu. Sie hegen also große Zweifel, dass mit dem Modellprojekt „Aktiv im Alter“ neue Impulse gesetzt werden können. Sie sind die Zufriedensten, haben die häufigsten Kontakte, sehen den geringsten Handlungsbedarf, nutzen sehr häufig bestehende Angebote, mit denen sie auch sehr zufrieden sind – und doch sind sie pessimistisch, dass es noch besser werden kann. Wie dies zu erklären sein könnte, ist nicht einfach. Zu vermuten bleibt jedenfalls, dass diese Gruppe der Befragten aufgrund eines bestimmten Erfahrungsschatzes zu solch einer Haltung findet, die sich in vergangenen nicht erfüllten Hoffnungen herausgebildet und zu einer gewissen resignierenden Wahrnehmung geführt haben kann. In Familie lebende Befragte neigen dagegen an dieser Stelle zur Tendenz der Mitte und äußern einen zaghaften Optimismus, der von Skepsis begleitet wird.

## 2.6. Einzelne Ergebnisse aus der statistischen Analyse

Im Folgenden werden noch einzelne, dem Verfasser jedoch bedeutsame Ergebnisse aus der statistischen Analyse vorgestellt, ohne hier die entsprechenden Vergleichsgruppen in der bis hierher geführten Vollständigkeit darzustellen. Es geht hier darum, spezielle Zusammenhänge sichtbar zu machen, welche ein insgesamt plastischeres Bild über die Datenlage der Befragung herzustellen vermögen.

### 2.6.1. Die Kontaktraten unterschieden nach Zufriedenheit

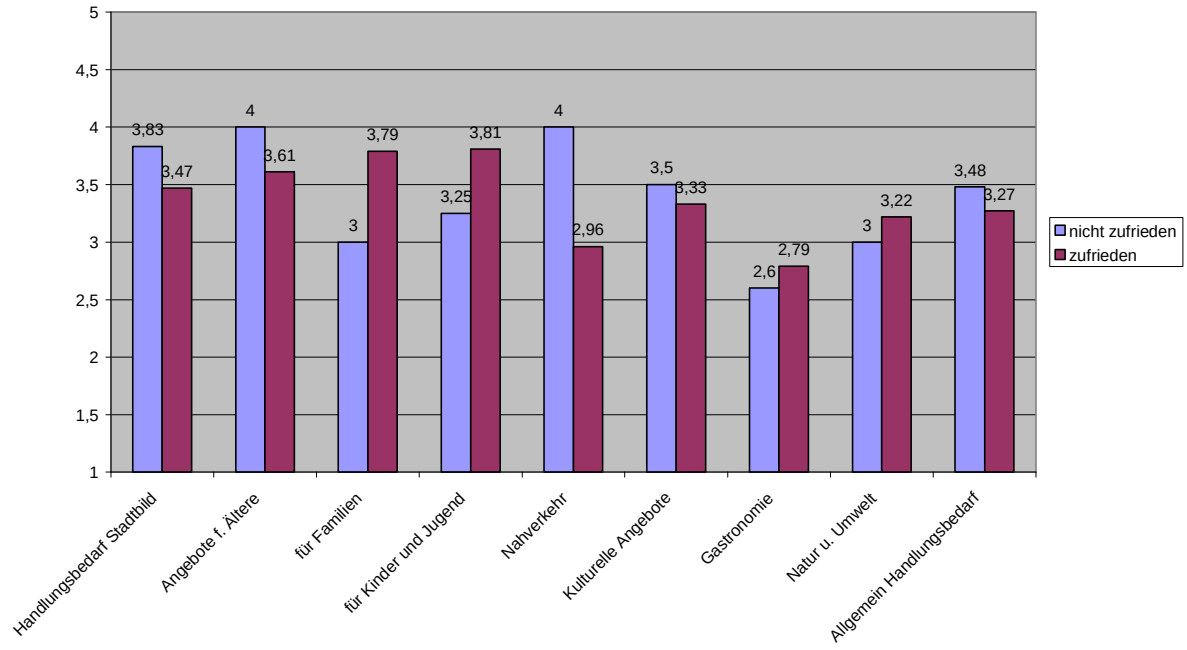
An dieser Stelle wollen wir den Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und Kontaktraten zu den Generationen betrachten:




Als zufrieden gelten dabei all jene Befragten, die in den Bewertungsfragen zur alltäglichen Situation im Mittelwert über 3 geblieben sind, als nicht zufrieden jene ab 3 und darunter. Und es wird erkennbar, dass die nicht Zufriedenen in den Kontakten zu den Generationen insgesamt eine geringere Häufigkeit ausgegeben haben als die Zufriedenen. Ein kleiner Unterschied besteht in dem minimal häufiger angegebenen Kontakt zur Gruppe der bis 20jährigen. Große Unterschiede sind dagegen erkennbar in den Kontakten zu den Altersgruppen

der 21-40jährigen, 56-75jährigen und der 76jährigen und älter. Die Grafik ist dann so zu lesen, dass die nicht Zufriedenen eben nicht nur aufgrund ihrer subjektiv erlebten Alltagssituation unzufrieden sind, sondern dass damit auch ein weitaus geringerer Kontakt einhergeht, der in der Tendenz auch Isolierungs- bzw. Vereinzelungsentwicklungen zeichnet. Dies lässt sich nicht zuletzt in die These überführen, dass in die Gesellschaft und Gemeinschaft integrierte Menschen mit subjektiv häufiger erlebten Kontakten zu anderen Menschen sich insgesamt auch zufriedener erleben.

**Handlungsbedarf im Eisenacher Alltag nach allgemeiner Lebenszufriedenheit (Frage 9)**

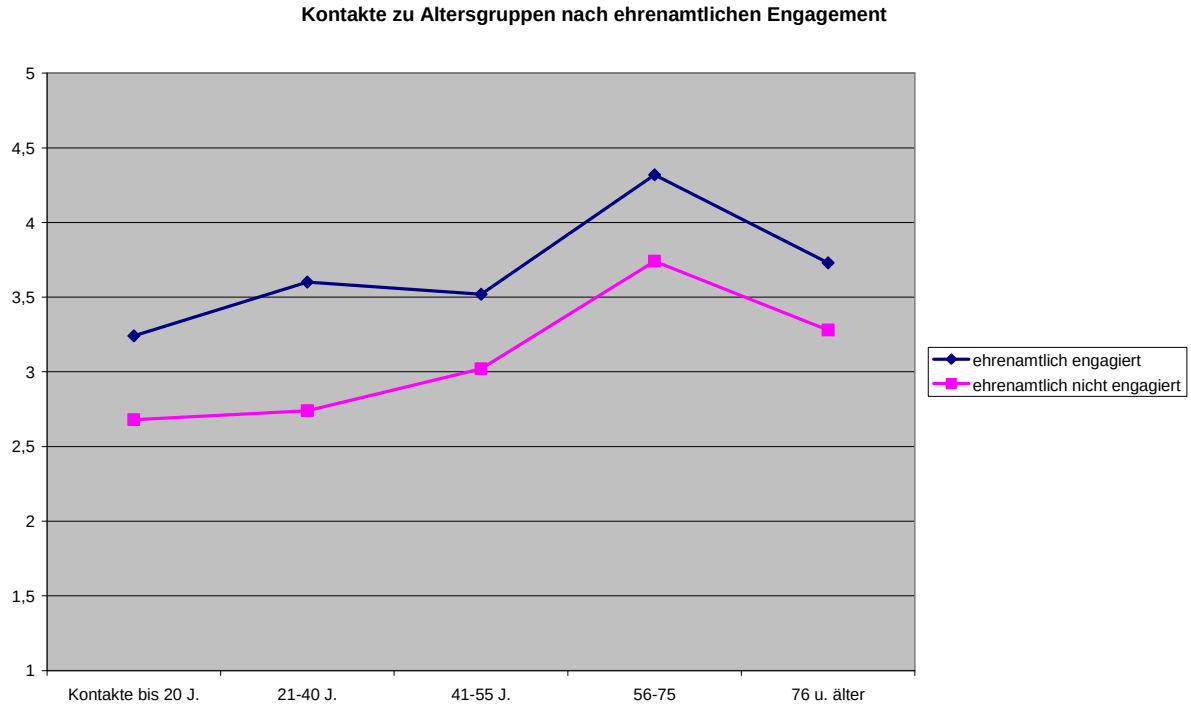



Legt man dazu noch die angegebenen Handlungsbedarfe nach, aus denen klar erkennbar die Unzufriedenen in fast allen Bereichen höheren Bedarf sehen, und vergleicht diesen mit den von den Zufriedenen angegebenen höheren Handlungsbedarfen in den Bereichen Familie, Kinder und Jugend, Gastronomie sowie Natur und Umwelt, dann ergibt sich zusätzlich ein Relevanzprofil, das die Isolierungsthese noch zu stützen vermag: Unzufriedene präferieren in ihren Wahrnehmungen eher nicht-interaktionsbezogene Bereiche, also Bereiche, in denen das Zusammenleben und das Zusammen-Erleben eine geringere Rolle spielt.

## 2.6.2. Unterschiede zwischen ehrenamtlich Engagierten und nicht Engagierten

Der Titel sagt bereits, dass wir im Folgenden einige Aspekte in der Unterscheidung von ehrenamtlich Engagierten und nicht Engagierten betrachten möchten, wie sie sich in der Stadt Eisenach während der Auswertung gezeigt haben.

Die folgende Abbildung zeigt noch einmal die Verteilung der angegebenen Kontakthäufigkeiten zu den Generationen:




In nahezu gleich bleibendem Abstand zeigen die Kurven ein ähnliches Verlaufsmuster, wobei klar festzustellen ist, dass ehrenamtlich Engagierte die häufigeren Kontakte angeben. Im Detail liegt sogar noch der kleine Unterschied in der Generation der 21-40jährigen. Dort zeigt die Kurve der nicht Engagierten einen kleinen Negativtrend, während bei den ehrenamtlich Engagierten hier sogar ein Positivtrend zu sehen ist (die Kurve geht leicht aufwärts). Ehrenamt, so die Schlussfolgerung, ist dann eben nicht nur ein Dienst im Sinne des Gemeinwohls, sondern auch einer im Sinne des Engagierten, der häufiger mit Menschen – auch jüngeren – zu tun bekommt und, so haben wir soeben festgestellt, auf diese Weise sogar sein subjektives Wohlbefinden, seine erlebte Zufriedenheit steigern kann.

Und hier schließt sich ein erster Kreis hin zu den Eingangsbemerkungen, dass ehrenamtliches Engagement und dessen Förderung schon von Vornherein als eine Win-Win-Situation angelegt ist. Der beiderseitige Nutzen besteht einmal natürlich in der Entlastung von Versorgungsstrukturen der Kommunen, er besteht aber eben auch darin, dass Engagierte neue Handlungsfelder finden, sich neue Horizonte erschließen, häufigere und neue Kontakte haben und letztlich eine Form sozialer Anerkennung genießen, die ihnen ohne dieses Engagement verwehrt bliebe.

Und hier ist nun auch der richtige Ort, um auf diejenigen noch einmal genauer einzugehen, die bereits ehrenamtlich engagiert sind. Es ist natürlich eine brennende Frage in welchen Tätigkeitsbereichen sie bereits Angebote machen. Die 26 ehrenamtlich Engagierten in unserer Stichprobe haben folgende Tätigkeiten ausgeübt (Zahlen in Klammern entsprechen der Häufigkeit):

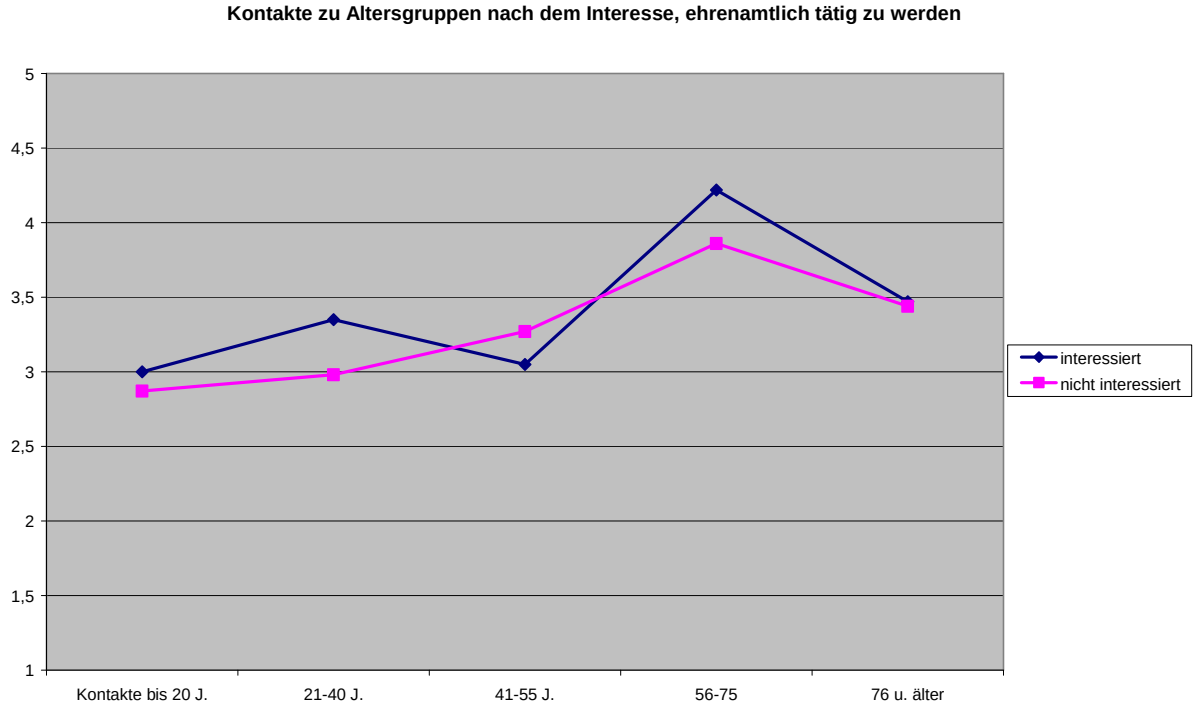
- Gartenverein (2)
- Andere Vereine (2)
- Sport/ Reha-Sport (2)
- Kirchengemeinde (5)
- Seniorenbeirat (1)
- Seniorenarbeit (Hausbesuche bei alten Menschen) (3)
- Partei (1)
- Frauenzentrum (1)
- BdV (1)
- Privat (2)
- Stillberatung (1)
- Vielfältig (2)
- VdK (1)
- Selbsthilfegruppe (1)
- Touristenführung (1)
- Hospizarbeit (1)
- Orchester (1)
- Blutspende (1)
- Ordnungsamt (1)

- Bahnsozialwerk (1)
- Caritas (2)
- Diakonie (1)
- Nachbarschaftshilfe (1)

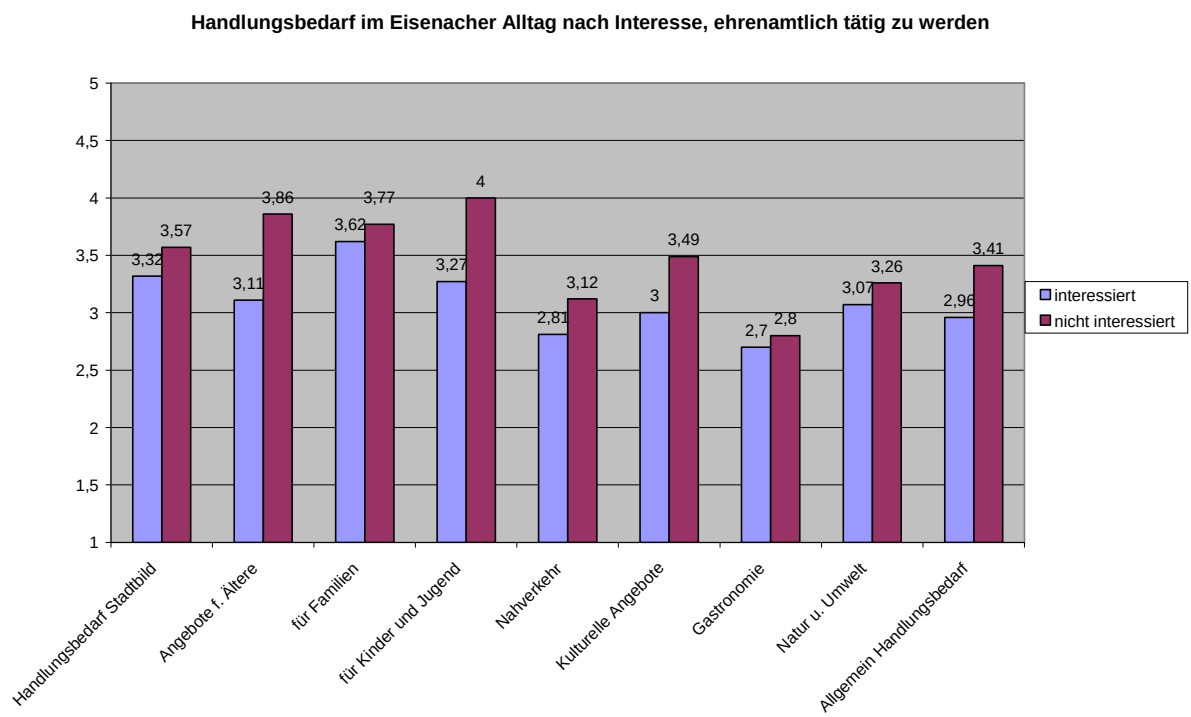
Daran ist zu erkennen, dass ehrenamtliches Engagement vielseitig sein kann. Einige der Engagierten haben teilweise angegeben, dass sie so viele verschiedene Tätigkeiten ausüben, dass sie gar nicht mehr zusätzlich anbieten könnten. In diesen Fällen darf Ehrenamt jedoch nicht zur Last werden.

### 2.6.3. Unterschiede zwischen ehrenamtlich Interessierten und nicht Interessierten

Vergleichen wir nun jene, die zwar noch nicht ehrenamtlich engagiert sind, aber Interesse daran zeigen, mit denen, die kein Interesse haben.




Die Kontakthäufigkeiten sind also schon bei alleinigem Interesse höher als bei den Nichtinteressierten und sie zeigen einen ähnlichen Verlauf wie im Falle der Engagierten. Auch hier ist in der Generation der 21-40jährigen ein leichter Aufwärtstrend zu sehen, während bei den Nichtinteressierten dieser Trend ganz leicht negativ ausfällt.




Betrachten wir zusätzlich die Abbildung, welche die Handlungsbedarfe zwischen an Ehrenamt Interessierten und Nichtinteressierten vergleicht, fällt sofort auf, dass die Nichtinteressierten grundsätzlich – in allen Bereichen - höheren Bedarf wahrnehmen und angeben. Warum ist das so?

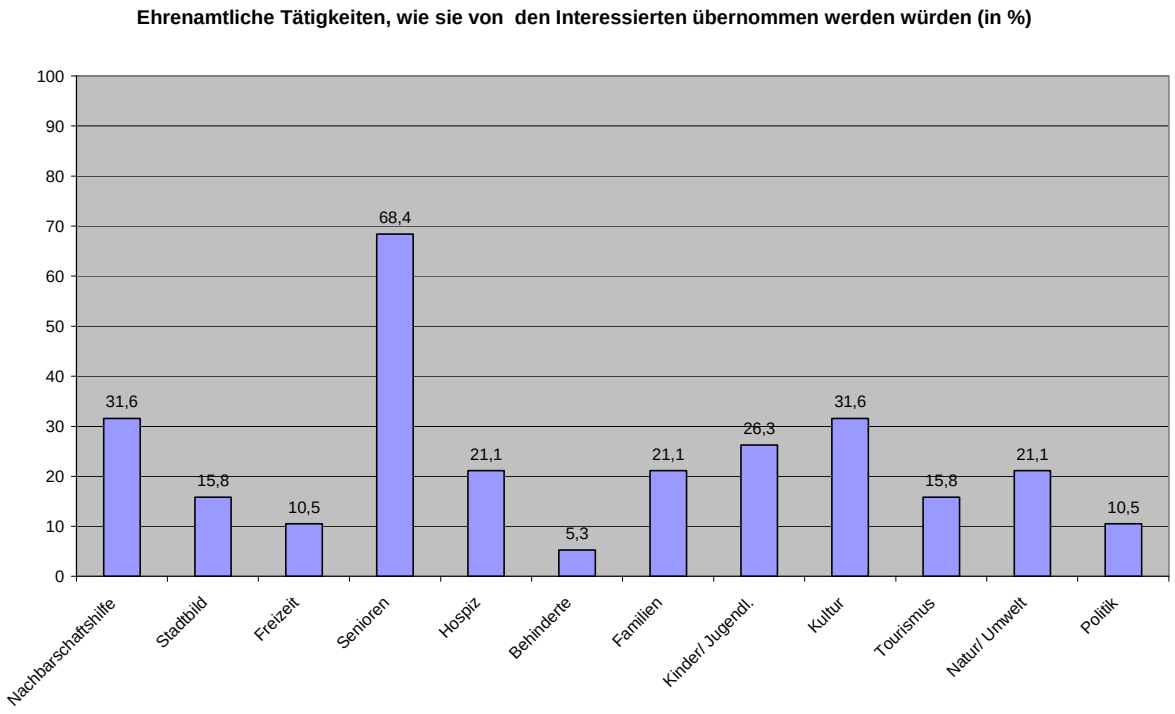
Bei näherer Betrachtung in den Daten ergibt sich, dass die Nichtinteressierten auch grundsätzlich unzufriedener mit ihrer alltäglichen wie auch mit ihrer allgemeinen – subjektiv empfundenen – Lebenssituation sind, sich demnach der Zusammenhang wieder herstellen lässt, dass eine empfundene Unzufriedenheit zur Wahrnehmung eines höheren Handlungsbedarfs führt.

Daraus lässt sich dann allenfalls ein Kreislauf ableiten: Sind die Befragten unzufrieden mit ihrer Situation, steigt der wahrgenommene Handlungsbedarf und es sinkt das Interesse, damit gleichsam die Bereitschaft, ehrenamtlich tätig zu werden. Sinkt diese Bereitschaft, sinken auch die Kontakte zu den Generationen und in der Folge steigt wieder die Unzufriedenheit. Diese Form des Kreises beschreibt den „Teufelskreis“.

Deshalb lässt sich umgekehrt nun die „Engelskreis-These“ formulieren: Gelingt es, eine Bürgerin oder einen Bürger für das Ehrenamt zu aktivieren, werden seine Kontakte häufiger, seine Unzufriedenheit sinkt und gleichsam steigt sei-

ne Zufriedenheit. Durch soziale Anerkennung steigt noch seine Bereitschaft, sich ehrenamtlich zu engagieren.

Zeigen wir abschließend die Verteilung der Interessen auf die möglichen Tätigkeitsbereiche:



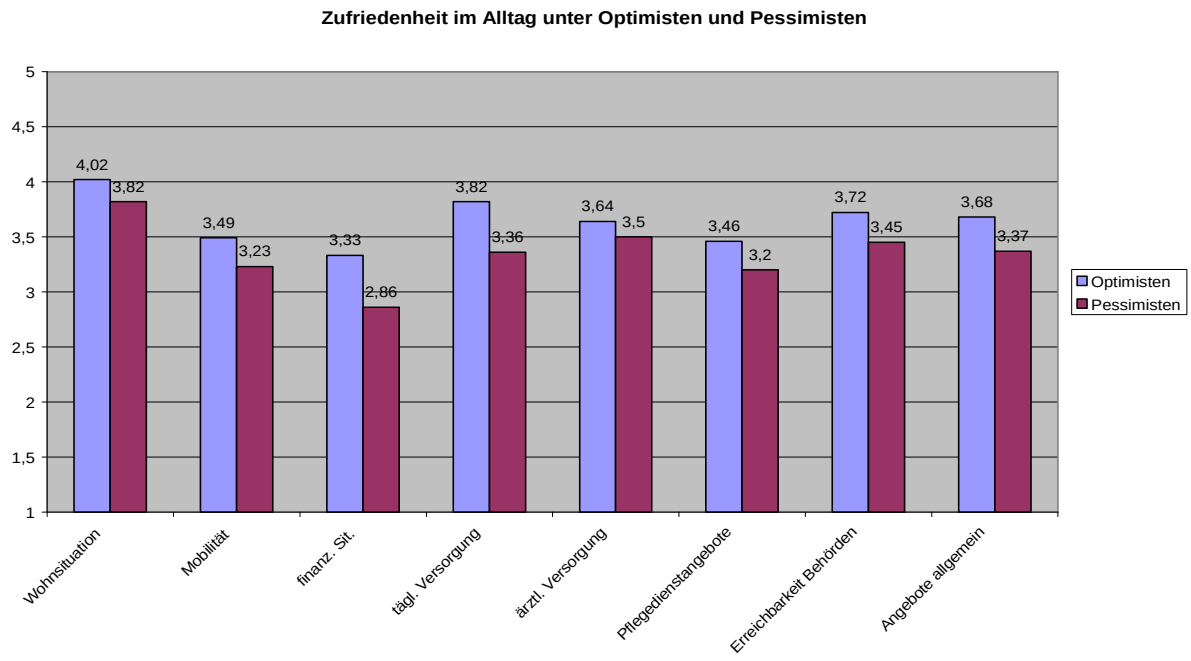

Das Interesse und die Bereitschaft, für Senioren aktiv zu werden, sind unter den Interessierten mit 68,4 % besonders groß. Auch die anderen Bereiche werden abgedeckt und erreichen Werte von über 30 % (Nachbarschaftshilfe, Kultur), über 20 % (Hospizarbeit, Familienhilfe, Kinder- und Jugendarbeit, Natur und Umwelt). Mit 5,3 % sind auch die behinderten Menschen der Stadt Eisenach im Blick der ehrenamtlich Interessierten, was besonders erfreut, da diese Gruppe in der Gesellschaft noch weiter am Rande zu stehen scheint als ältere und alte Menschen.

Dabei zeigt ein Blick in die Datenmatrix, dass unter den ehrenamtlich Interessierten die Unterscheidung zwischen jenen, die eigene Ideen haben (31,6 %), die sie noch nicht haben (21,1) und die sich lieber an bestehende Projekte anschließen möchten (31,6), keine ähnliche Verteilung ergibt wie in den vorangegangenen Differenzierungen. Am Ehrenamt Interessierte haben hier bereits zu fast einem Drittel eigene Projekte vor Augen. Das sind gegenüber dem Mittelwert der gesamten Stichprobe etwa doppelt so viele „Aktive“. Ebenfalls auf

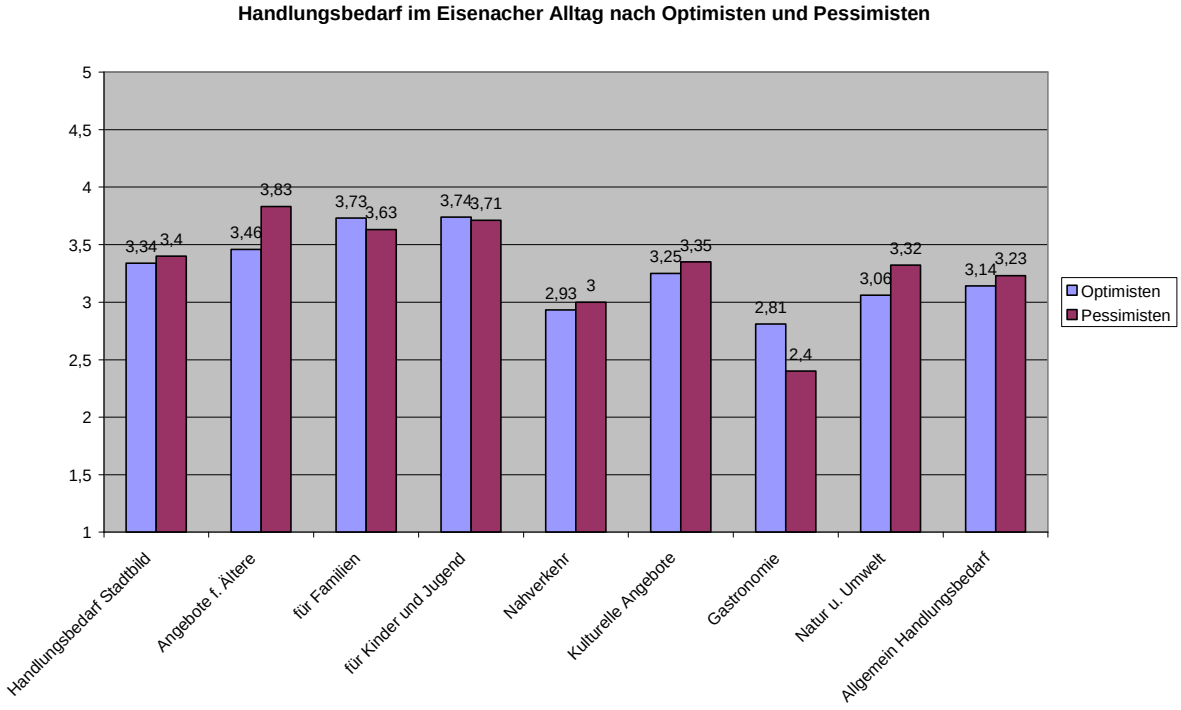
einen doppelten Wert kommen die Interessierten, die gern noch ein Projekt konzipieren würden.

## 2.6.4. Unterschiede zwischen Optimisten und Pessimisten

Eine letzte Unterscheidung möchten wir zwischen Optimisten und Pessimisten vornehmen. Hierbei zählen zu den Optimisten diejenigen Befragten, die auf die „Wie finden Sie die Initiative der Gemeinde, das bürgerschaftliche Engagement zu stärken?“ entweder geantwortet haben: „Ich bin sehr optimistisch, dass wir in Eisenach viel bewegen werden.“ Oder es wurde folgende Antwort gegeben: „Ich denke, man muss es auf alle Fälle ausprobieren.“ In diesen beiden Fällen wurden die Befragten zu den Optimisten gezählt, weil in den Antworten strukturell optimistische Bewertungsmuster liegen.
Die Befragten haben jedoch in dem anderen Fall folgendermaßen geantwortet: „Ich bin gespannt, ob das auf die Dauer funktioniert.“ Oder: „Ich denke, das bringt nicht viel.“ Diese beiden Antwortvorgaben wurden in die Kategorie der Pessimisten geordnet. Da es nur diese vier Antwortmöglichkeiten gab, konnte die so genannte „Tendenz der Mitte“ für den Fall der Unentschiedenheit vermieden werden.
Betrachten wir die Zufriedenheitsraten:



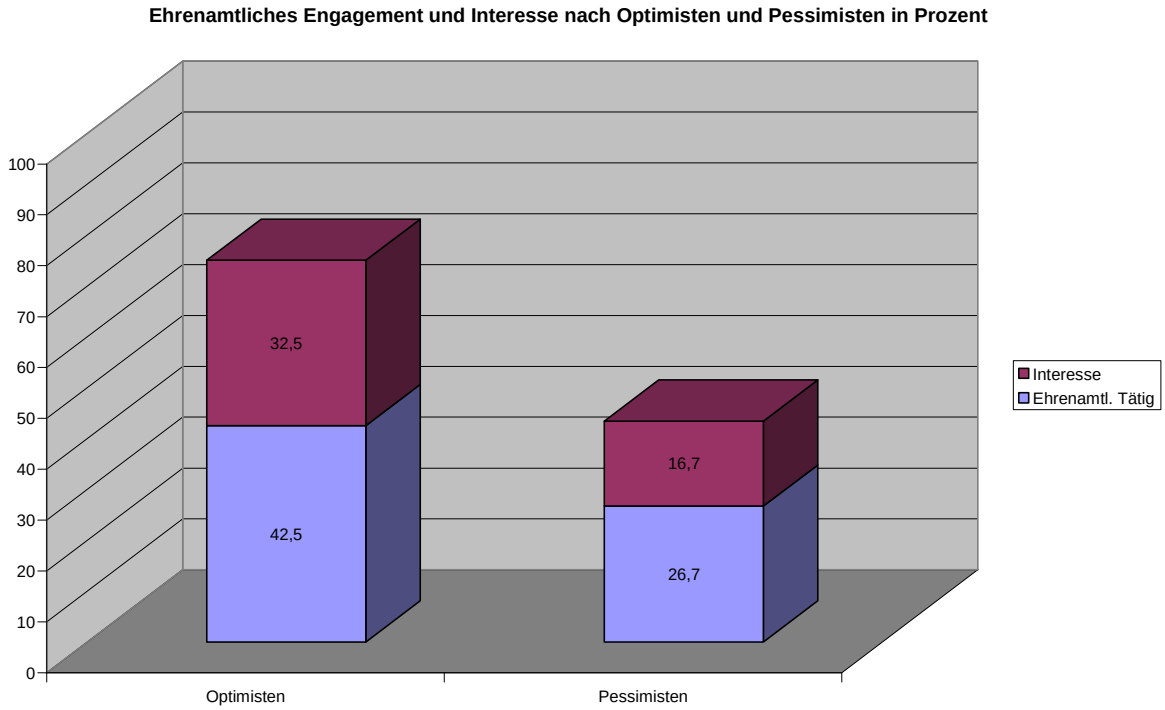
Optimisten sind also prinzipiell zufriedener. In keiner einzigen Kategorie waren sie unzufriedener als die Pessimisten. Doch wie sehen sie den Handlungsbedarf?




Der wahrgenommene Handlungsbedarf ist bei den Optimisten auch geringer als bei den Pessimisten, zeigt jedoch geringfügige Unterschiede. So sehen Optimisten den Bedarf an Angeboten für Familien, Kinder und Jugendliche etwas höher, den Bedarf im Bereich der Gastronomie schon deutlich höher. Ihnen fehlen also Restaurants und Cafés.

Insgesamt neigen die Werte auch zu einer gewissen Ähnlichkeit, so dass man einen kleinen Effekt auf die Bereitschaft zum bürgerschaftlichen Engagement vermuten darf. Damit ist gemeint, dass ein insgesamt höherer Handlungsbedarf unter den Pessimisten mit ihrer insgesamt geringeren Zufriedenheit dazu führen kann, dass erstens weniger Pessimisten ehrenamtlich engagiert sind, aber auch weniger Interesse zeigen, ehrenamtlich tätig zu werden.

Es war bereits gezeigt worden, dass Zufriedenheit, Handlungsbedarf und Bereitschaft aktiv zu werden in einem Zusammenhang gedacht werden können, der an dieser Stelle darüber hinaus ebenfalls auf die eingeschätzten Erfolgsaussichten ausstrahlt, die der Initiative der Stadt Eisenach, das Ehrenamt zu fördern, entgegengebracht werden:




Der vermutete Effekt bestätigt sich hier. Dies bedeutet aber auch, dass sowohl Teufelskreisthese als auch Engelskreisthese (S. 55 f.) gefestigter sein dürften.

**Zusammenfassend** haben wir für diesen Teil des Abschlussberichtes einige recht prägnante Zusammenhänge herausarbeiten können. Allen voran ist sicher der Zusammenhang zu nennen, der in den Engels- bzw. Teufelskreisthesen mündete, dass neben materieller Zufriedenheit Kontakthäufigkeit einen Einfluss auf subjektiv erlebte Zufriedenheit hat, die wiederum ausschlaggebend sein kann (nicht muss) für die Bereitschaft, sich ehrenamtlich zu Engagieren. Und umgekehrt führt ehrenamtliches Engagement zu häufigeren Kontakten zu Mitmenschen und auch zu größerer Zufriedenheit.

Allein Lebende sind die ältesten und kontaktärmsten unter den Befragten, aber auch die optimistischeren gegenüber jenen die in Familie oder mit anderen zusammenleben. Letztere sind zwar am zufriedensten, aber auch am pessimistischsten (nach der Wohnformdifferenzierung) gegenüber den Initiativen der Stadt, das Ehrenamt zu fördern.

Die Wohndauer und die Wohnform zeigen keine Effekte auf die Bereitschaft, ehrenamtlich tätig zu sein oder zu werden.

Unterschiede zeigen sich darüber hinaus zwischen den Geschlechtern: Frauen wählen sowohl in den genutzten Angeboten als auch in für sie in Frage kommende ehrenamtlichen Tätigkeiten versorgungs- und kommunikationsbezogene Themen, während Männer eher die Tätigkeitsbereiche für sich entdecken, die nicht vordergründig den Umgang mit anderen Menschen enthalten – sie setzen sich eher mit Natur und Umwelt, Stadtbild etc. auseinander, sind insgesamt besehen jedoch auch kontaktärmer und vor allem auch pessimistischer als die Frauen, wenn es um Erfolgseinschätzung geht.

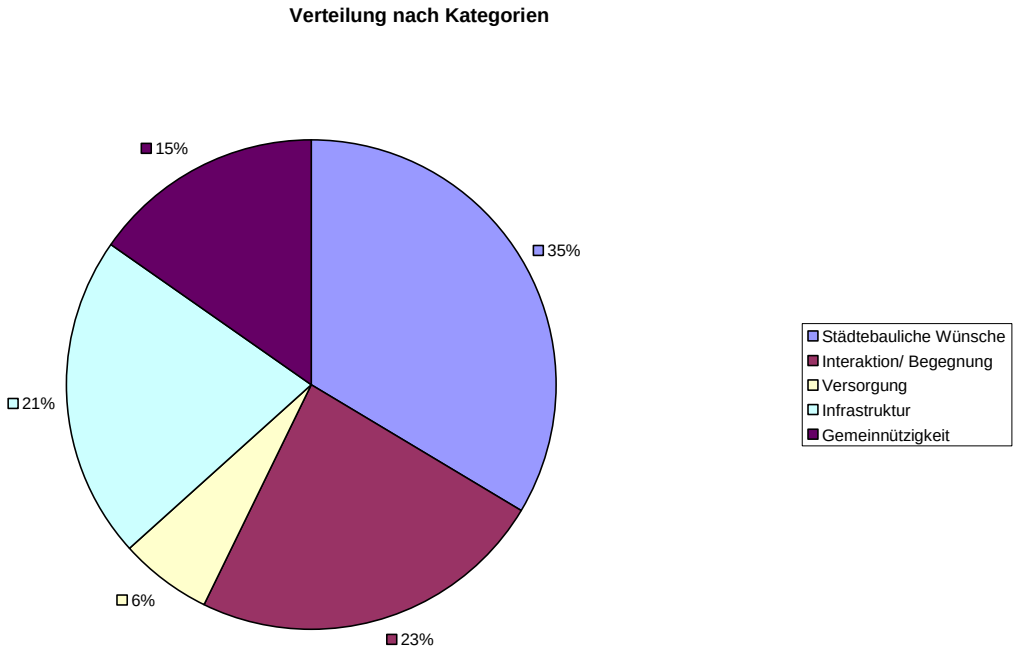
An der Unterscheidung nach Alter war zu sehen, dass Engagement und Interesse mit steigendem Alter stetig abnehmen und dass sich die Relevanzsysteme, welche ausschlaggebend für eine bestimmte Wahl sind, sich ebenfalls mit steigendem Alter verändern. (S. 26) Dabei machte es keinen Unterschied zwischen den Altersgruppen, wenn wir sie nach aktiven und passiven Potentialen verglichen (S. 27).

Für die Differenzierung nach Stadtteilen war vor allem auffällig, dass in jenen Stadtteilen, in denen die Zufriedenheit gering, der Handlungsbedarf als hoch und selbst die Nutzung von Angeboten als hoch angegeben wurde, diese Angebote als unzureichend bewertet wurden und dass in diesen Stadtteilen ehrenamtliches Engagement nicht vorhanden war, allenfalls auf Interesse gestoßen ist. Ohne zuletzt einen kausalen Zusammenhang zu vermuten, bleibt doch interessant festzustellen, dass in den Stadtteilen ohne ehrenamtliches Engagement der Pessimismus überwog (mit Ausnahmen) und die Befragten aus den Stadtteilen mit hohen Anteilen an ehrenamtlichen Engagement eher optimistischer eingestellt waren (Ausnahmen hier: Eisenach Nord und Südviertel).

So bleibt abschließend noch festzuhalten, dass die Erhebung der Kontaktraten auf vielfältige Weise das gesellschaftliche Phänomen der Altersisolierung einerseits, das des abfallenden Kontakts zu den jüngeren Generationen andererseits sichtbar machen konnte. Insofern lassen sich all jene Grafiken als leise Warnung lesen, diese Tendenzen in Zukunft noch verbreiteter vorzufinden.

## Die Auswertung der 1000-Wünsche-Karten nebst der offenen Fragen 11 und 13 des Fragebogens in fünf Kategorien

Während des Aktionstages „Aktiv im Alter“ am 11. September 2009 und der folgenden Erhebungsphase bis zum 5. November wurden insgesamt 98 Wünsche abgegeben.
Zunächst erhalten Sie einen Überblick über die Gesamtverteilung der Wünsche auf den 1000-Wünschekarten nach Kategorien geordnet:

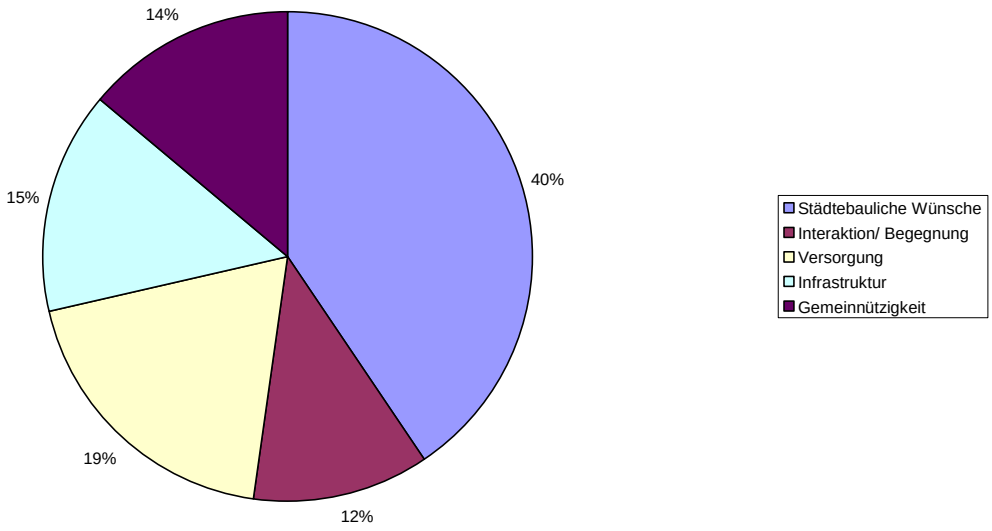



Deutlich zu sehen ist der generelle Vorsprung der städtebaulichen Wünsche gegenüber den anderen Kategorien. Mit 35% stellen diese Wünsche mehr als ein Drittel der Gesamtheit aller abgegebenen Wünsche dar (33 Nennungen).
Auf Platz 2 stehen Wünsche nach Begegnung und Interaktion mit 23 %, also insgesamt fast einem Viertel aller Wünsche (23 Nennungen).
Wünsche zur Verbesserung der Infrastruktur in Eisenach stehen mit 21%, also etwas mehr als einem Fünftel, auf Platz 3 (21 Nennungen).
Die Kategorie „Gemeinnützigkeit“ wurde mit insgesamt 15 Nennungen und einem Anteil von 15% belegt.

Wünsche, die die allgemeine Versorgungssituation betreffen, machen damit zuletzt einen Anteil von 6% aus, wobei hier anzumerken ist, dass sich in dieser Kategorie jeweils nur Einmalnennungen befinden, damit also sechs konkrete Vorschläge gemacht wurden, wie die Versorgungssituation zu verbessern sei.

Betrachten wir im Vergleich dazu die Verteilung, wie sie sich in der Auswertung der Frage 11 des Fragebogens ergibt. Dort war die Aufgabe: „Beschreiben Sie bitte mit eigenen Worten, was Sie sich für eine Verbesserung des Lebens in Eisenach am meisten wünschen!“ Dieser Stimulus zielt also genau in jene Richtung, die auch auf den 1000-Wünsche-Karten eingeschlagen wird.

**Verteilung der Wünsche nach Frage 11 des Fragebogens**

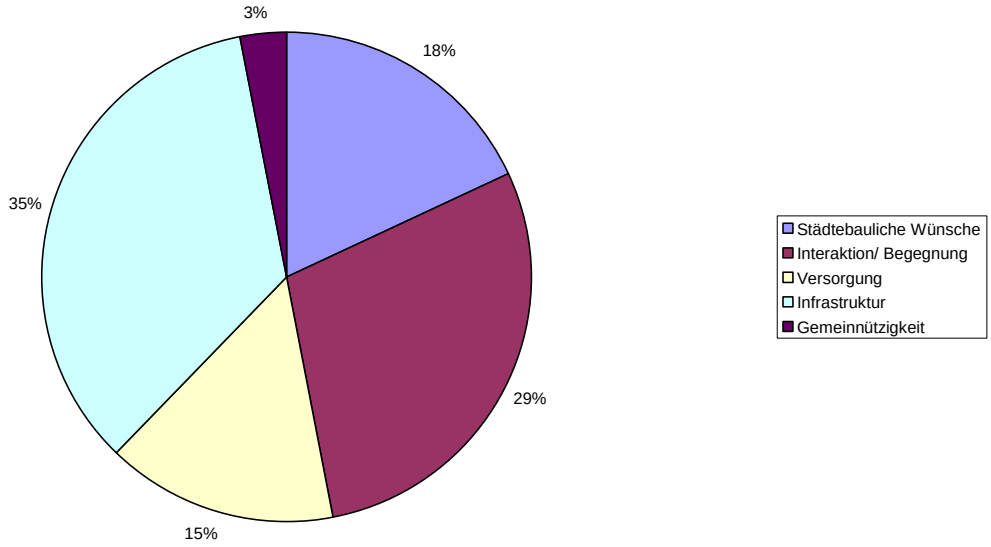



In den Fragebögen zeigt sich gegenüber den Ergebnissen aus den 1000-Wünsche-Karten eine Verschiebung zwischen Versorgungswünschen und Wünschen nach Interaktion/ Begegnung, während die anderen drei Kategorien ein sehr ähnliches Verteilungsmuster aufzeigen. Städtebauliche und infrastrukturelle Wünsche dominieren auch hier die Verteilung. Interessant ist, dass in den Fragebögen zu 19% Wünsche geäußert werden, die die Versorgung betreffen.

Ziehen wir nun noch die Verteilung hinzu, die uns die Auswertung der Frage 13 des Fragebogens ausgibt. Die Frage lautete hier – mit absichtlicher Ver-

schiebung auf diesen spezifischen Kontext: „Was sollte Ihrer Meinung nach am meisten für ältere und alte Menschen in Eisenach getan werden?“ Die Betonung der Frage auf die älteren Bevölkerungsgruppen der Stadt Eisenach hat den Hintergrund, dass ermittelt werden sollte, inwiefern sich die Bedürfnisse der Befragten im Kontext das allgemeinen Lebens in Eisenach von denen, die für eine besonders fokussierte Gruppe – hier die Älteren und Alten – unterscheiden.

**Verteilung der Wünsche nach Frage 13, was für Ältere am meisten getan werden sollte**

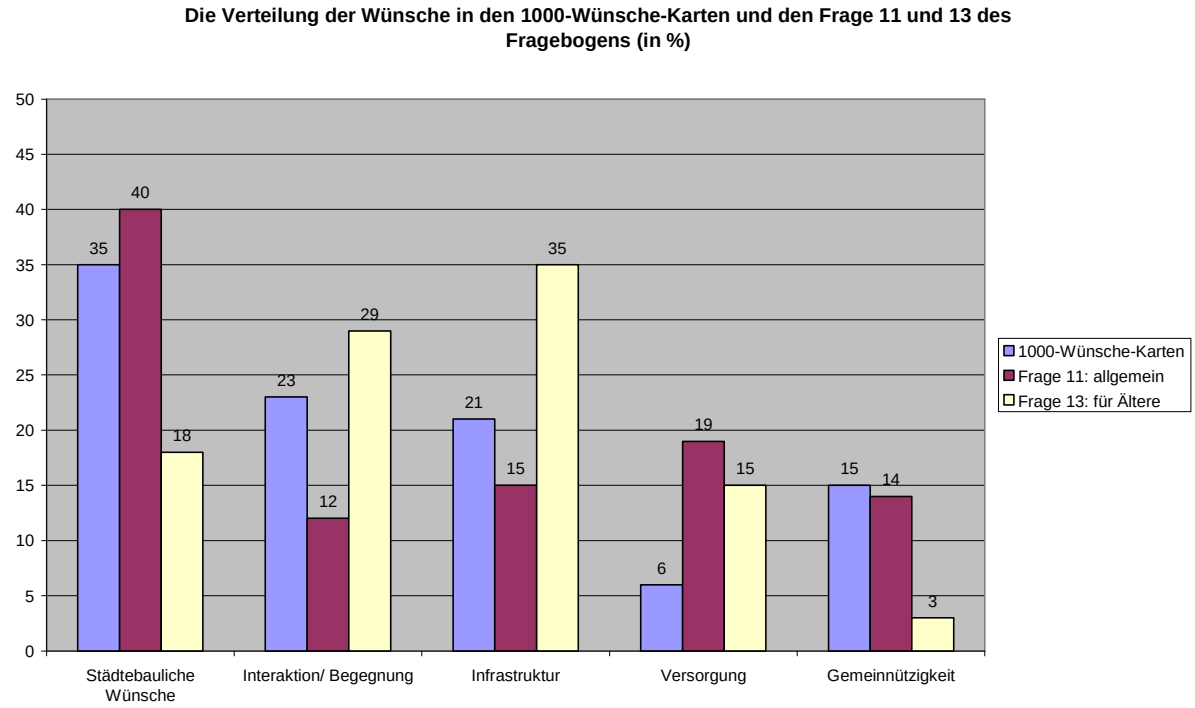



Und es ist eine deutliche Veränderung zu erkennen. Nur noch 18 % der abgegebenen Wünsche liegen im städtebaulichen Bereich, dafür jetzt 35 % in der Kategorie „Infrastruktur“. Summierte man die beiden Kategorien als spezifisch quartiersbezogene Kategorien, so ändert sich jedoch wenig: Zusammen bildeten die beiden genannten Kategorien in den 1000-Wünschekarten 56 %, in der Frage 11 noch 55 % und in der Frage 13 zu den Bedürfnissen von Älteren noch 53 %. Es bleibt also insgesamt bei einem enorm hohen Anteil von quartiersbezogenen Wünschen.

Mit 29 % bildet die Kategorie „Interaktion/ Begegnung“ in den besonders für die Älteren geäußerten Wünschen den zweitgrößten Anteil nach der Infrastruktur. 15 % Versorgungswünsche entsprechen hier fast dem Wert aus Frage 11 nach den allgemeinen Bedürfnissen für das Leben in der Stadt. Gemeinnüt-

zigkeit scheint für die Älteren nach dieser Verteilung kaum noch eine Rolle zu spielen.

Vergleicht man anschließend noch einmal die prozentuale Verteilung direkt, dann ergibt sich folgendes Bild:



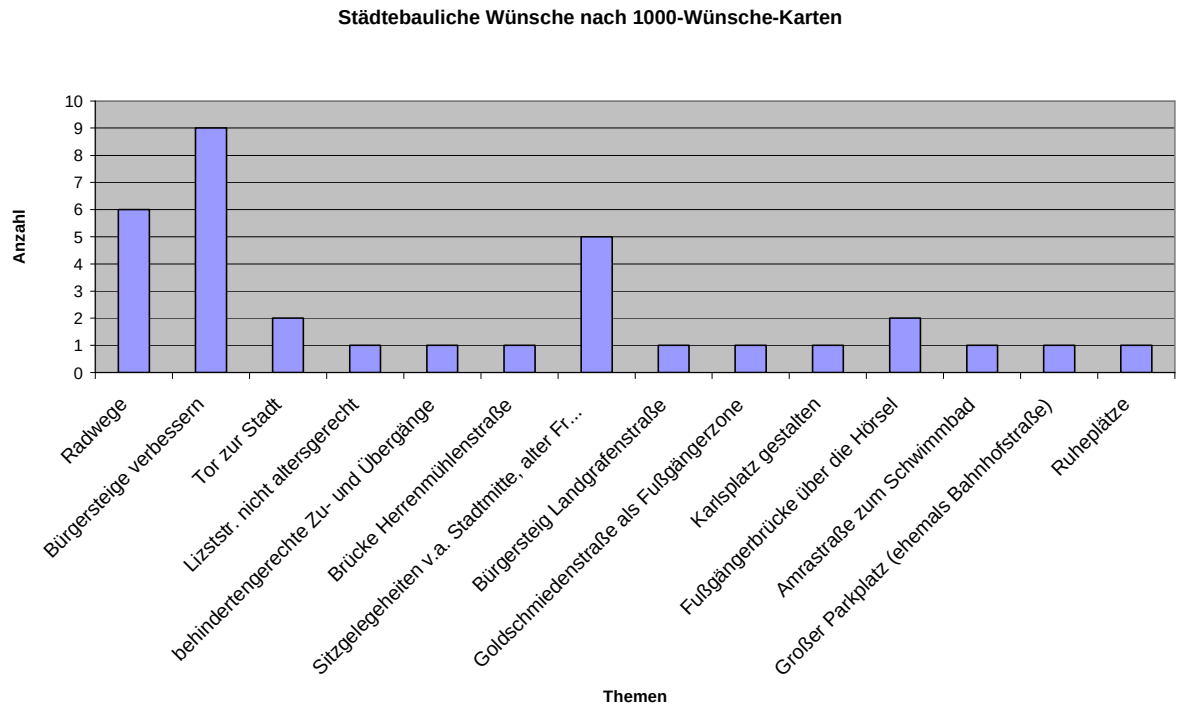

Aus den 1000-Wünsche-Karten war hervorgegangen, dass die beiden wichtigsten Bedürfnisse städtebauliche Verbesserungen und Interaktion/ Begegnung waren. Für die Frage nach allgemein wichtigen Verbesserungen in Eisenach (Frage 11) waren die zwei wichtigsten Kategorien ebenfalls städtebauliche Veränderungen und hier die Klärung von Versorgungsfragen. Befragten wir die Bevölkerung nach wichtigen Verbesserungen für das Leben der Älteren (Frage 13), waren die wichtigsten beiden Kategorien Infrastruktur und Interaktion/ Begegnung.

Städtebauliche Wünsche

Betrachtet man nur einmal die **1000-Wünsche-Karten**, dann fällt auf, dass gerade 15% der Befragten mit der Situation der gemeinnützigen Angebote nicht ganz zufrieden sind, während insgesamt mehr als jeder Zweite (56%) am Stadtbild oder an der Infrastruktur Verbesserungsvorschläge zu machen hat. Das bedeutet auch, dass die Bürgerinnen und Bürger in Eisenach insgesamt

schon recht zufrieden sind mit ihrer Versorgungssituation, sie aber ein ausgeprägtes Bedürfnis haben, ihre Stadt sehenswerter, gemütlicher und infrastrukturell organisierter zu erleben.

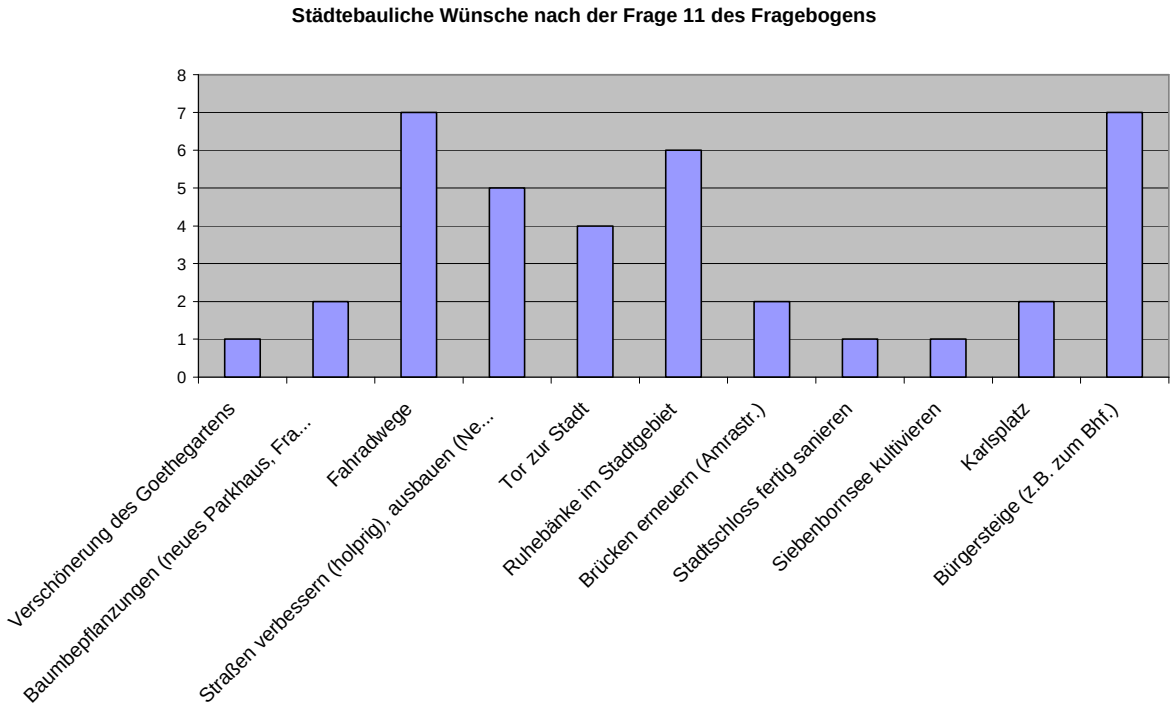
Darüber hinaus ist markant, dass die Wünsche nach Begegnung und Interaktion mit einem Anteil von 23% ausgeprägt sind. Das bedeutet, dass ca. ein Viertel der Bürgerinnen und Bürger ein Bedürfnis haben, sich in Gruppen zu organisieren bzw. den Kontakt zu den anderen Generationen zu verbessern. Allerdings sind im Umkehrschluss bereits 75% zufrieden mit ihrer Situation und sehen den Bedarf eben an anderen Stellen, so z.B. im Bereich des Stadtbilds:




Deutlich zu sehen ist, dass 9 der 33 Nennungen (27,3%) die Verbesserung der Bürgersteige wünschen, was gleichzeitig der häufigste Wunsch in allen Kategorien ist. Fast jeder dritte städtebauliche Wunsch bezieht sich also auf die Verbesserung der Bürgersteige. Die in der Anzahl der Nennungen folgenden Wünsche sind die Einrichtung von Radwegen (6 von 33 Nennungen sind ca. 18,2 %) in der Stadt und die Schaffung von Sitzgelegenheiten, hier vorzugsweise Bänken. Zwei Bürgerinnen bzw. Bürgern ist das Tor zur Stadt sehr wichtig, welches offensichtlich noch in einer Planungsphase steckt. Die restli-

chen Einmalnennungen beziehen sich auf konkrete Orte (Lisztstraße, Brücke Herrenmühlenstraße, Landgrafenstraße, Goldschmiedenstraße, Karlsplatz, Hörselbrücke, Amrastraße) oder Projekte (behindertengerechte Zu- und Übergänge, einen großen Parkplatz schaffen, Ruheplätze gestalten).

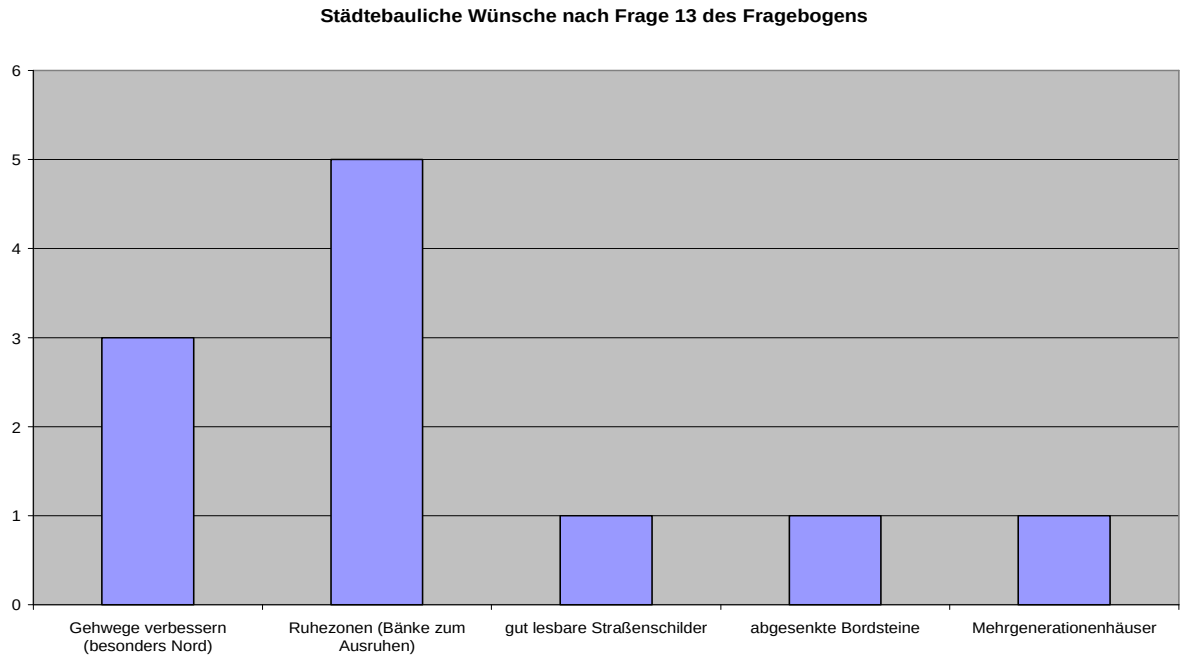
Ziehen wir nun die Verteilung der städtebaulichen Wünsche nach der **Frage 11** des Fragebogens hinzu:




Auch hier sind mit jeweils sieben von 38 Nennungen (18,4 %) Radwege und Bürgersteige angegeben, die gebaut bzw. verbessert werden sollen. Ruhebänke in der Stadt (15,7 %) und Straßen verbessern (13,2 %) folgen mit 6 bzw. 5 Nennungen. Baumbepflanzungen (Frauenplan u.a.), Brücken erneuern und den Karlsplatz gestalten werden ebenso gewünscht wie die Verschönerung des Goethegartens, die Sanierung des Stadtschlosses und die Pflege des Siebenbornsees.[6] Dennoch kristallisieren sich mittlerweile die hauptsächlichen Bedürfnisse der Befragten heraus, welche – wie bereits erwähnt – insgesamt zu weit über 50% in quartiersbezogenen Kategorien einzuordnen sind.

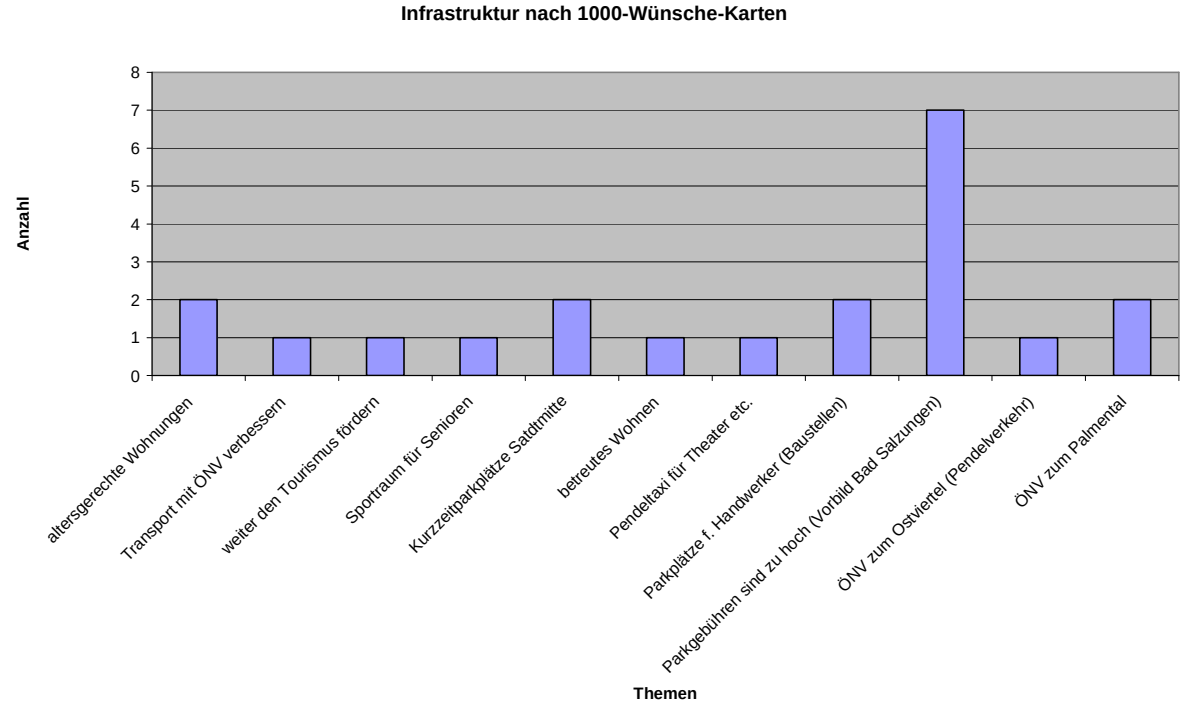
Betrachten wir noch die Verteilung, wie sie nach **Frage 13** ausgewertet wurde, um die städtebaulichen Wünsche der älteren Menschen bzw. für die älteren Menschen zu erfassen:

[6] Aufgrund der relativ schwierig zu entziffernden Handschrift kann der See auch anders heißen (Anm.d.V.).




Bekannt sind bereits die Wünsche nach verbesserten Gehwegen und nach Ruhezonen (Bänke zum Ausruhen). Neu kommt hier hinzu, dass Straßenschilder gut lesbar, dass Bordsteine abgesenkt und dass Mehrgenerationenhäuser gebaut werden sollen.

## Infrastruktur



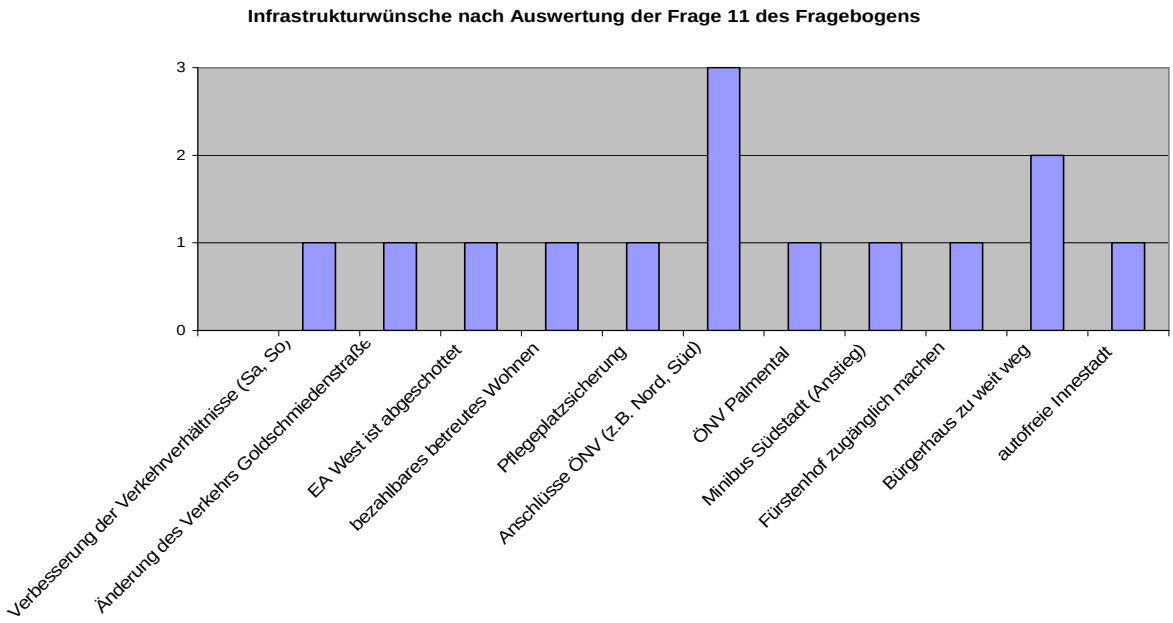
In den **1000-Wünsche-Karten** entfallen von 21 Nennungen allein 7 (33 %) auf die Thematik zu hoher Parkgebühren, wobei hier dreimal explizit darauf hingewiesen wurde, sich an dem Modell Bad Salzungen zu orientieren. Das Thema „Parken“ spielt daneben eine noch größere Rolle, wenn mit weiteren vier Nennungen Kurzzeitparkplätze in der Stadt (2) und Baustellenparkplätze für Handwerker (2) gewünscht werden und man insgesamt auf 11 von 21 Nennungen zum Thema „Parken“ kommt. Im Resultat sind also innerhalb der Kategorie „Infrastruktur“ bereits über die Hälfte der Wünsche auf die Parksituation bezogen.

Einem Siebtel der Wünsche ist das Thema „Wohnen“ gewidmet: Mit 3 von 21 Nennungen werden altersgerechte Wohnungen (2) und betreutes Wohnen gewünscht. Das bedeutet jedoch nicht, dass die restlichen sechs Siebtel zufrieden mit dieser Situation sind, sondern etwa ein Siebtel der Menschen von dieser Thematik betroffen sein dürfte, ob sie zufrieden sind oder nicht. Bei ca. 15000 Seniorinnen und Senioren im Alter von 55 bis über 75 entspräche dies einer Betroffenheit von ca. 2140 Bürgerinnen und Bürger, die sich mit dieser Thematik beschäftigen könnten.

4 der 21 Wünsche widmen sich dem Thema „Öffentlicher Nahverkehr“ (ÖNV), wobei 2 Nennungen sich konkret auf einen ÖNV zum Palmental beziehen, eine Nennung den ÖNV zum Ostviertel verbessert sehen möchte und eine Nennung sich auf den Transport mit ÖNV-Mitteln allgemein bezieht. Ein weiterer Wunsch bezieht sich auf die Einrichtung eines Pendeltaxis zwischen Theater bzw. anderen kulturellen Ereignissen und geeigneten Haltestellen. Hintergrund könnte sein, dass am Abend nach kulturellen Veranstaltungen der ÖNV nur sehr sporadisch eingesetzt wird und so die Notwendigkeit eines Pendeltaxis gesehen wird. Andere Gründe sind auch möglich.

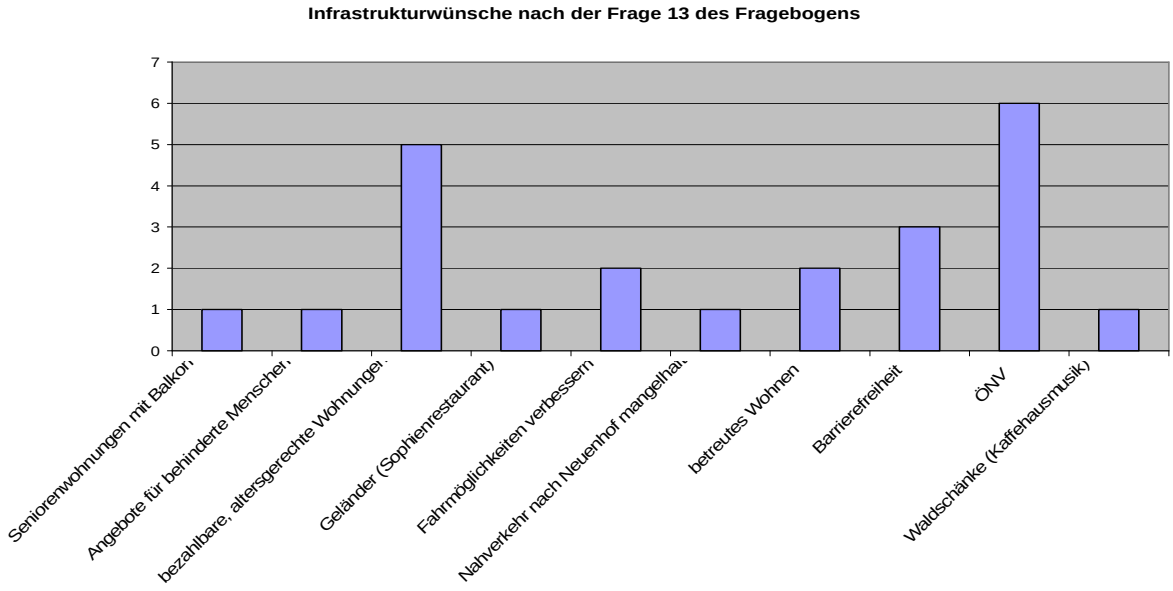
Zuletzt bleibt noch der besondere Wunsch nach einem Seniorensportraum zu erwähnen. Es ist hier unklar, ob ein solcher Raum gänzlich fehlt oder aber zu wenige Räume für zu viele Seniorinnen und Senioren existieren. Ein andere Möglichkeit ist, dass zwar genügend Räume existieren, jedoch die Existenz nicht bekannt, weil nicht kommuniziert ist.

Was ergeben die Ergebnisse aus der **Frage 11** des Fragebogens?




Wir erinnern uns, dass in dieser Frage der Anteil von Infrastrukturwünschen nur noch 15 % beträgt. Dabei beziehen sich sechs der vierzehn Wünsche (42,8%) auf die Optimierung von Straßenverkehr und Busverkehr. Zwei Wünsche richte sich an die Bereitstellung von Pflegeplätzen und betreutem Wohnen, während ein(e) Befragte(r) gern einen Zugang zum Fürstenhof sehen würde und zweimal (14,2%) der Hinweis geäußert wird, dass das Bürgerhaus zu weit weg sei. Das Thema „Parken“ spielt hier also keine Rolle mehr, die anderen Aspekte sind wie in den 1000-Wünsche-Karten vertreten.

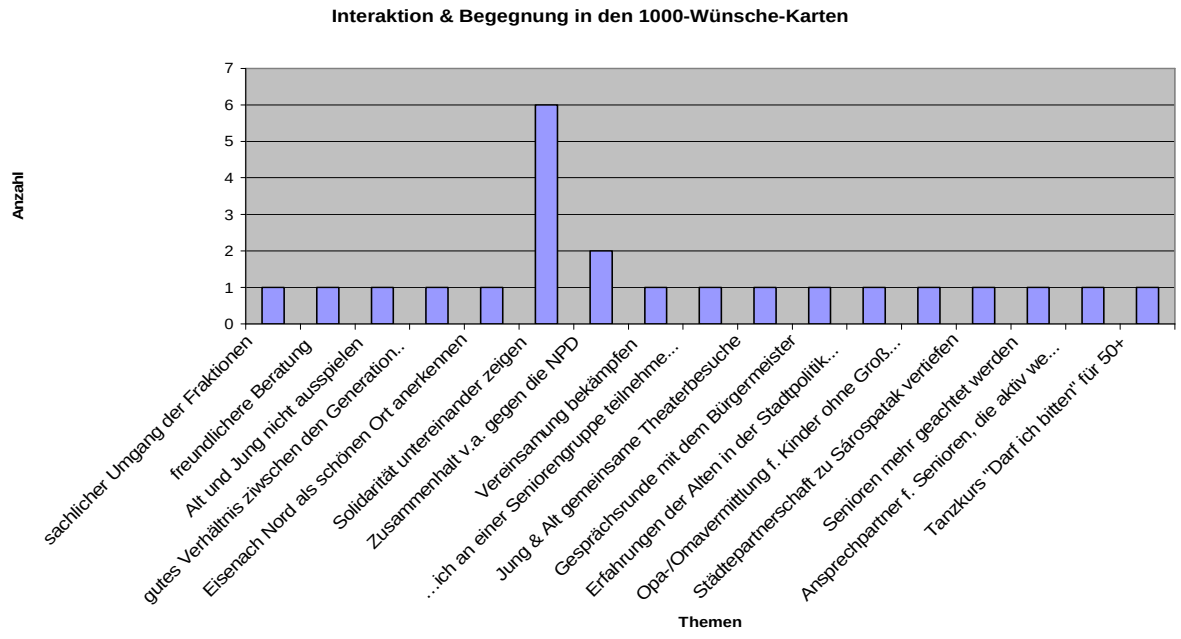
Ziehen wir noch die Ergebnisse der Auswertung aus **Frage 13** zu den spezifischen Bedürfnissen für ältere Menschen hinzu:



Sechs der 23 Wünsche (26,1%) beziehen sich wieder direkt auf den öffentlichen Nahverkehr, der in den vorigen Verteilungen bereits eine exklusive Rolle gespielt hat, drei weitere Nennungen beziehen sich indirekt auf die Mobilitätsproblematik. Eine weitere Rubrik ist die des Wohnens. Quartiersbezogene Wünsche für die älteren Menschen Eisenachs sind in der Frage 13 des Fragebogens in elf von 23 Fällen angegeben worden (47,8%). Fast die Hälfte der Infrastrukturwünsche bezieht sich auf den Quartiersaspekt. Neu hinzugekommen ist an dieser Stelle das Thema „Barrierefreiheit“, welches mehr oder weniger konkret in vier von 23 Fällen genannt wird (17,4%). Ein einzelner Wunsch bleibt zu letzt zu nennen: der Wunsch nach Kaffeehaismusik in der Waldschänke. Zusammenfassend lässt sich erkennen, dass die Wünsche in den drei „Erhebungsgebieten“ 1000-Wünsche-Karten, Frage 11 und Frage 13 des Fragebogens nicht weit voneinander abweichen. Zentral kreisen sie um die Themen Nahverkehr und Wohnzufriedenheit verbessern. Einzelne, individuelle Wünsche sind an dieser Stelle aber genau so zu Wort gekommen, auch wenn sie Einmalnennungen bleiben sollten.

<u>Interaktion und Begegnung</u>

Die folgende Abbildung zeigt die Wünsche aus der Kategorie „Interaktion und Begegnung“ aus den **1000-Wünsche-Karten**:



Deutlich zu sehen ist, dass sechs der 23 Wünsche fordern, dass untereinander Solidarität gezeigt werden solle. Das heißt auch, dass hier ein spezifisches Maß für eine gesunde Solidarität zugrunde gelegt wird, welches in Eisenach nicht erreicht werde. Ein möglicher Grund kann sein, dass aufgrund des allmählichen Auseinanderfallens der Generationen und ihrer Vereinzelung hier ein Mangel an Solidarität wahrgenommen wird. Auch in Einmalnennungen erschienene Wünsche beziehen sich auf jene Aspekte der Diskrepanz von Gemeinschaft und Vereinzelung und zeigen ein grundsätzliches Bedürfnis nach stärkeren Vergemeinschaftungsformen an: Alt und Jung nicht gegeneinander ausspielen, Vereinsamung bekämpfen und in anderer Perspektive auch: ein gutes Verhältnis zwischen den Generationen bewahren. Weiterhin gehören die Wünsche hier hinzu, dass Senioren mehr geachtet werden, Jung und Alt gemeinsam Theaterstücke besuchen, aber auch Eisenach Nord als schönen Ort anzuerkennen.

Ähnlich gelagert, jedoch mit einem konkreteren politischen Bezug wird der stärkere Zusammenhalt gegen die NPD gefordert bzw. gewünscht. Dass hier eine politische Komponente Anlass gibt, in die Fragen einer möglichen Aktivierung einbezogen zu werden, verdient etwas größere Aufmerksamkeit, da sich an dieser Stelle auch ein Bedürfnis abzeichnet, bestimmte Tendenzen einer Eisenacher politischen Kultur stärker in das öffentliche und vor allem über die Generationen hinweg greifende Interesse einzubinden. Offensichtlich besteht Uneinigkeit darüber, wie mit der allmählich um sich greifenden Rechtsverschiebung der politischen Kultur umgegangen werden soll.

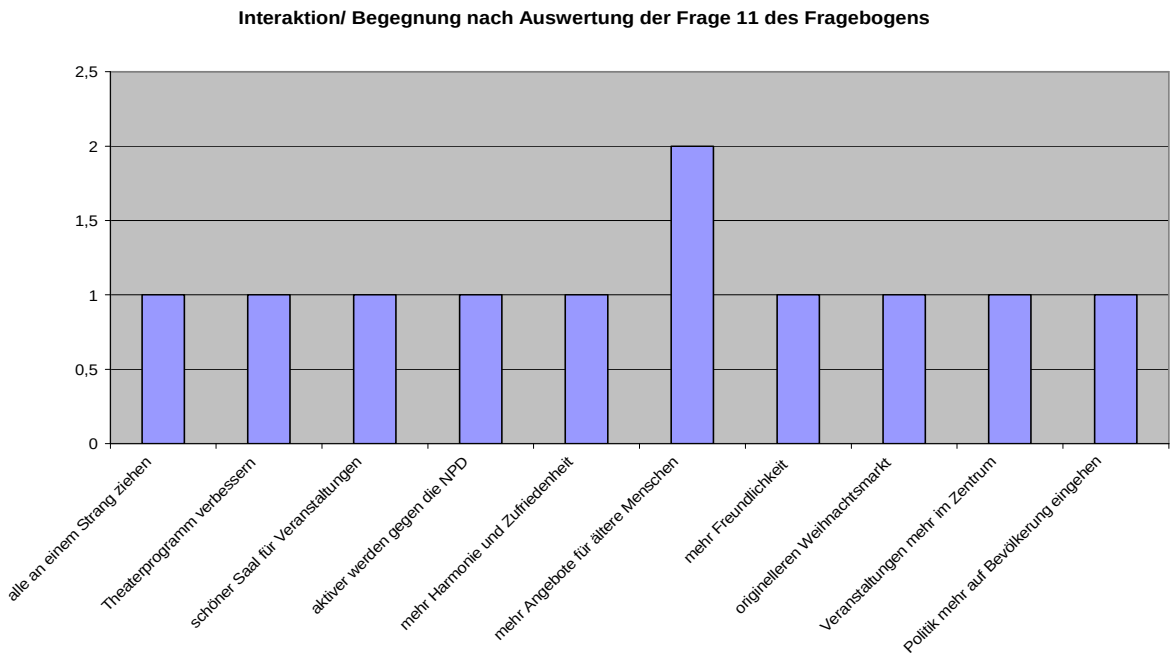
Dies zeigt auch der Wunsch nach einem sachlichen Umgang der Fraktionen im Stadtrat untereinander. Was bedeutet es, wenn hier ein Mangel festgestellt wird? Es bedeutet zunächst, dass mangels Sachlichkeit wahrscheinlich Diskussionen persönlich geführt werden. Dies hat jedoch zur Folge, dass der Auftrag des Stadtrates, gemeinwesenorientiert, das heißt zum Wohle der Stadt Politik zu betreiben, hier in Gefahr sein kann, weil nicht sachlich geführte Diskurse eben nicht in öffentlichem Interesse geführt sind. Wichtig in diesem Zusammenhang ist dann auch der Wunsch, die Erfahrungen der älteren Bürgerinnen und Bürger in die Stadtpolitik einfließen zu lassen.

Die wesentlichen weiteren kommunikationsbasierten Wünsche sind dann weiterhin jene nach einer freundlicheren Beratung, wobei nicht sicher ist, welche Beratung gemeint ist (evtl. das Bürgerbüro?), nach einem Ansprechpartner für Senioren, die aktiv werden möchten, wobei unklar ist, ob nicht bspw. mit der Freiwilligenagentur bereits ein solcher Ansprechpartner vorhanden ist, und nach einer monatlichen Gesprächsrunde zwischen Senioren und dem Oberbürgermeister.

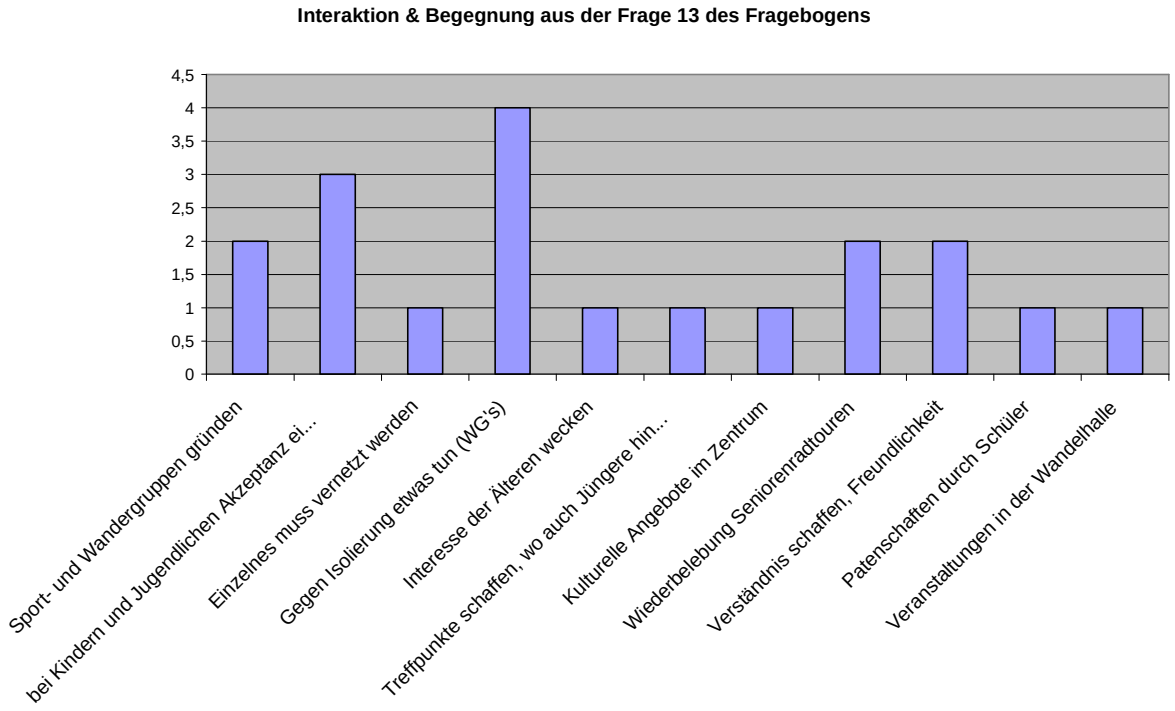
Daneben erscheinen auch ganz konkrete Vorschläge, wie sich der Zusammenhang von Begegnung und Interaktion in neue Konzepte einbinden ließe, bspw. durch eine stärkere Vertiefung der Städtepartnerschaft hier speziell mit Sarόspatak, die in jährlichen Wanderungen einmal in und um Sarόspatak und das andere Jahr in Eisenach stattfinden könnten. Ein anderer Vorschlag war, eine „Oma-Opa-Vermittlung“ für Kinder ohne Großeltern einzurichten, die nicht nur den Vorteil der Generationenbindung betont, sondern zugleich bspw. Betreuungsnöte von Eltern entschärfen in der Lage wäre.

Die zwei verbliebenen Wünsche nach der Teilnahme in einer Seniorengruppe und nach einem Tanzkurs für Menschen ab 50+ erschienen gegenüber den besprochenen dann reichlich individuell, wobei auch nicht zu klären ist, inwieweit nicht bereits Angebote bestehen, welche nur nicht bekannt sind.

Wie verteilen sich Interaktionswünsche in den Antworten der **Frage 11**?



Interaktion und Begegnung waren in der Frage 11, wo nach dem am meisten für das Leben in Eisenach Gewünschten gefragt wurde, mit 12% deutlich unterrepräsentiert. Insofern trügt das Bild nicht, dass es sich bis auf eine Ausnahme – dem Wunsch nach mehr Angeboten für ältere Menschen – um Einfachnennungen handelt, die hier im Einzelnen noch einmal genannt werden. Gewünscht wurde, dass alle an einem Strang ziehen, das Theaterprogramm zu verbessern, ein schöner Saal für Veranstaltungen, mehr Aktivität gegen die NPD, mehr Harmonie und Zufriedenheit, mehr Freundlichkeit, ein originellerer Weihnachtsmarkt, dass Veranstaltungen mehr im Zentrum stattfinden und dass die Politik mehr auf die Bevölkerung eingehen möge.
Befragen deshalb gleich die Ergebnisse aus der **Frage 13** des Fragebogens mit spezifisch für Ältere geäußerten Wünschen:



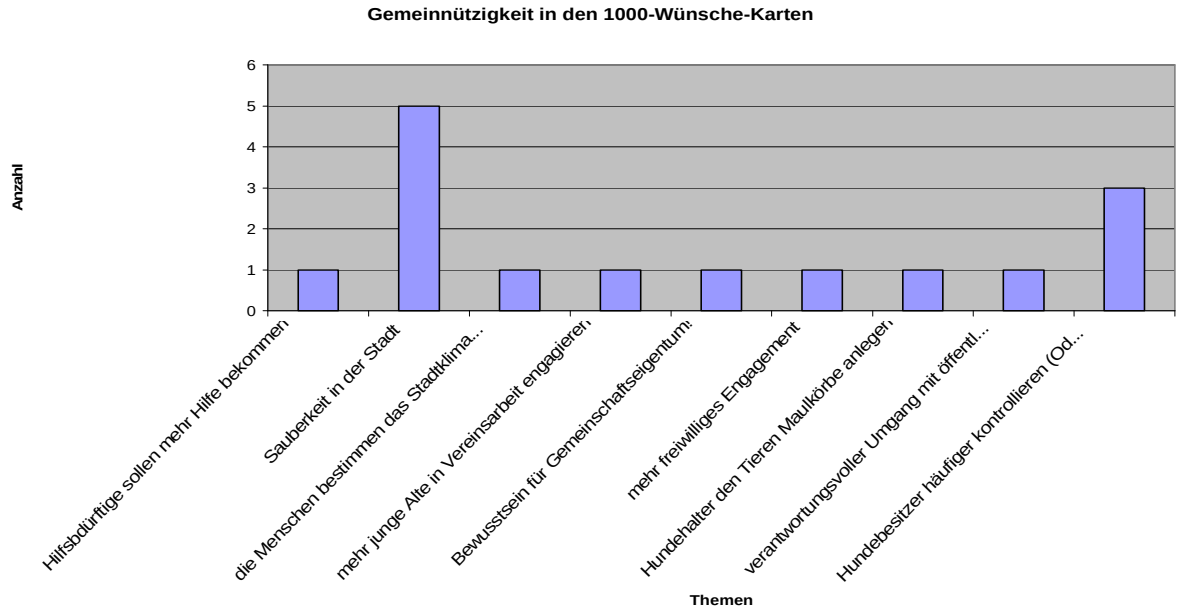

Die hier geäußerten Wünsche sind etwas konkreter und formulieren daneben auch Absichten. 21,1% der Wünsche (4 von 19) beziehen sich auf eine drohende Isolierung. In Klammern wird dazu angegeben, wie man sich vorstellt, etwas gegen die Isolierungstendenzen zu tun: mit der Gründung von WGs. Weitere drei Nennungen (15,8%) fordern die Akzeptanz Älterer bei Jugendli-

chen und Kindern ein, was ebenfalls Ausdruck für bereits festgestellte Tendenzen der Isolierung der Generationen voneinander ist.[7]

Weiterhin wurde sich für Ältere gewünscht, Sport- und Wandergruppen zu gründen, die Seniorenradtouren wieder zu beleben und mehr Freundlichkeit und Verständnis füreinander zu schaffen (alle 10,5%). Auch hier taucht noch einmal das Bedürfnis nach Veranstaltungen im Zentrum auf. Daneben werden noch Wünsche geäußert, Veranstaltungen in der Wandelhalle durchzuführen, Schülerpatenschaften zu gründen, Treffpunkte zu schaffen, wo auch Jüngere hingehen, das Interesse der Älteren zu wecken und Einzelnes zu vernetzen. Als roten Faden durch diese Themen lässt sich immer wieder das Prinzip des Begegnens spinnen, besonders dann, wenn es um das Herstellen von Kontakten zwischen den Generationen geht.

<u>Gemeinnützigkeit</u>

Die vierte Kategorie ist mit „Gemeinnützigkeit“ bezeichnet und stellt in der Hauptsache auf Problemlagen ab, die die Eisenacher – erst einmal speziell die Teilnehmenden an der **1000-Wünsche-Aktion** – bezogen auf allgemeine und in öffentlichem Interesse stehenden einer Lösung zugeführt sehen möchten:



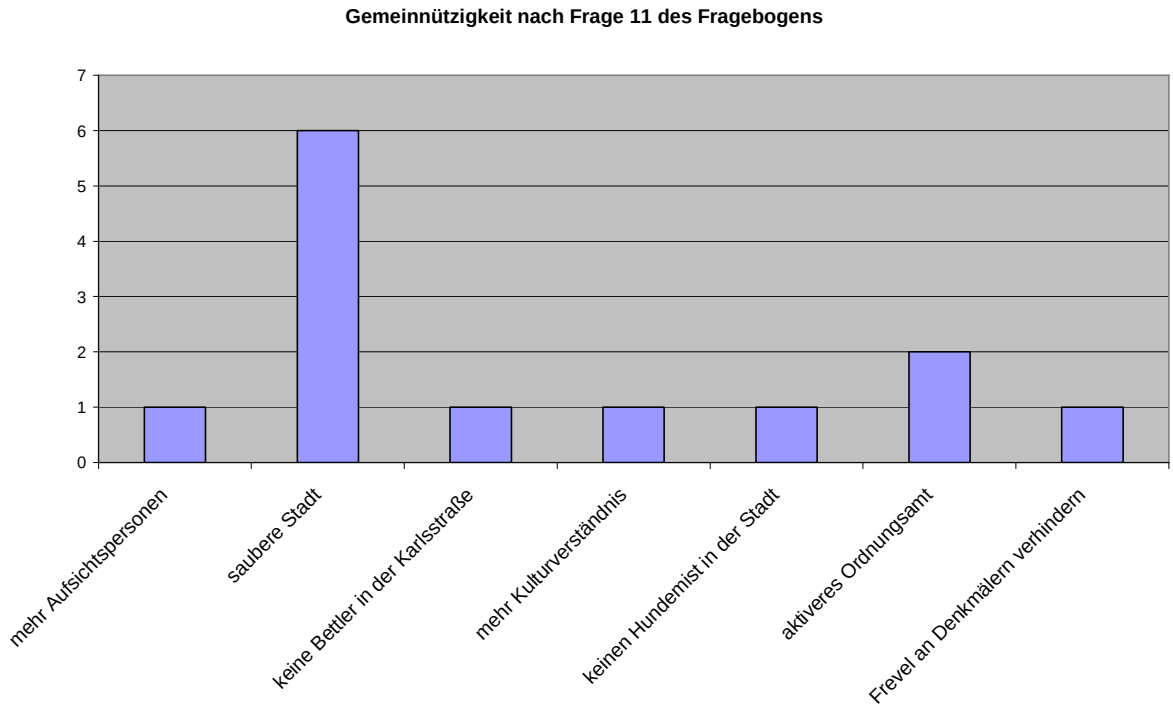

[7] Wenn es nötig ist, Akzeptanz einzufordern, wo sie aus Sicht der Älteren selbstverständlich sein sollte, liegt ein Missverhältnis vor, das sich vor allem darauf gründet, dass die jüngeren Generationen unter dem Selektionsdruck einer auf Massierung hin ausgelegten, beschleunigten Gesellschaft einfach nicht mehr die Zeit haben, die sich die älteren Menschen gern nehmen würden. Wie muss ein „e(ä)lter-lich“ gemeinter Rat wohl im Ohr eines jungen Menschen klingen, wenn er gebeten wird, seine Entscheidungen in Ruhe und mit Bedacht zu treffen?

Betrachtet man die abgegebenen Vorschläge etwas großzügiger, dann fällt das erhöhte Bedürfnis nach Stadthygiene auf: Sauberkeit in der Stadt (5), Hundehalter mehr kontrollieren (3), Hunden Maulkörbe anlegen (1). 9 von 15 Nennungen betonen das Thema Sauberkeit und das Problem der Hunde in der Stadt. Hier steht zudem im Raum, dass ein „Bewusstsein für Gemeinschaftseigentum“ gefordert wird, das direkt im Zusammenhang mit der Hygienefrage stehen kann, darüber hinaus dann aber sicher auch Zerstörungen von öffentlichen Gegenständen beinhaltet (Parkbänke bspw.). Treffender als jene Feststellung lässt sich dann auch nicht auf den Punkt bringen, wie sich ein Gemeinschaftsbewusstsein entwickelt: „Die Menschen bestimmen das Stadtklima selbst.“ Insofern ist hier letztlich maßgebend, wie sich in der öffentlichen Aufklärung um die Bedeutung von Gemeinschaftseigentum jeder verhalten müsste,, damit auch jeder seinen Nutzen davon hat – verantwortungsvoll.

Verantwortungsvoll soll auch der Umgang mit öffentlichen Geldern sein. Hier ist nicht zu klären, inwieweit konkrete Handlungen Anlass geben, diesen Wunsch zu äußern, letztlich spiegelt aber auch die Notwendigkeit von gemeinwesenorientierter Ausgabenpolitik der öffentlichen Gelder.

Zuletzt bleiben noch die drei Wünsche nach dem „Mehr“ an etwas: Hilfebedürftige sollen mehr Hilfe bekommen, junge Alte sich mehr in der Vereinsarbeit engagieren und insgesamt mehr freiwilliges Engagement in Eisenach stattfinden. Dahinter stehen die drei spezifischen Perspektiven, dass Hilfebedürftige nicht genug Hilfe bekommen, die Vereinsarbeit wahrscheinlich fast nur noch von den alten Alten geleistet wird und die Freiwilligkeit der Eisenacher noch Potential „nach oben“ hat. Das bestehende Bewusstsein noch fehlender Hilfsbereitschaft, ehrenamtlicher Vereinsarbeit und freiwilligem Engagement muss jedoch aus einer Erkenntnis dieses Mangels entstanden sein, was im Umkehrschluss bedeutet, dass diese Erkenntnis in noch zu wenigen Teilen der Stadtbevölkerung vertreten sein könnte und die hier geäußerten Forderungen dieses Bild widerspiegeln. Insofern kann man diese Wünsche durchaus verstehen als Aufruf der bereits ehrenamtlich engagierten Stadtbevölkerungsteile an jene, die ihre Potentiale und Ressourcen dem Gemeinwesen der Stadt eben noch nicht zur Verfügung, obwohl dies für dringend notwendig erachtet wird.

Versuchen wir nun, die gemeinnützigkeitsorientierten Wünsche aus der **Frage 11 des Fragebogens** auszuwerten:



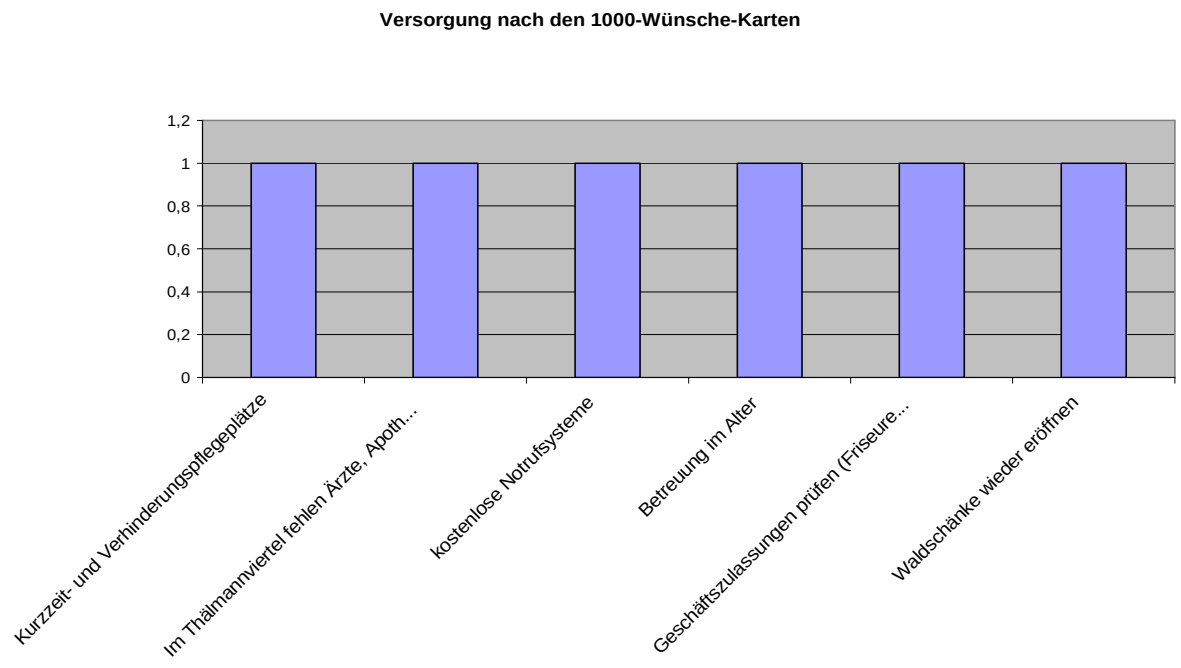

Gemeinnützigkeit nahm in der allgemeinen Verteilung der Kategorien zur Frage 11 mit 14% einen recht geringen Wert ein, spiegelt aber in etwa das Verhältnis aus den 1000-Wünsche-Karten wider. Und auch hier sind die klaren Wünsche mit Mehrfachnennung jene nach einer sauberen Stadt und nach einem aktiveren Ordnungsamt. Die weiteren Einmalnennungen sind folgende: mehr Aufsichtspersonen (wobei nicht klar ist, was oder wer beaufsichtigt werden soll), keine Bettler in der Karlsstraße, keinen Hundemist in der Stadt, mehr Kulturverständnis und Frevel an Denkmälern verhindern. Letztere beiden Wünsche zeigen eine besondere Wahrnehmung an, dass kulturellen Gegenständen der Stadt Eisenach wohl teilweise nicht genügend Anerkennung und Rücksicht entgegengebracht wird, weshalb hier wahrscheinlich in punkto Aufklärung über den Wert dieser Gegenstände noch Nachholbedarf bestehen könnte.

Zum Thema „Gemeinnützigkeit“ wurde bezogen auf die **Frage 13** – zu den speziellen Wünschen für ältere Menschen – bereits festgestellt, dass dieses nur noch einen Anteil von 3% einnimmt. Dies entspricht exakt zwei einzelnen Wünschen für ältere Menschen: zum einen ist es ein Wunsch, eine zentrale

Stelle für ehrenamtliche Senioren bereitzustellen. Hintergrund scheint hier zu sein, dass eine Seniorin es aufwändig findet, wenn sie bei den einzelnen Hilfsorganisationen jeweils nachfragen soll, ob und in welcher Form ein Bedarf besteht. Sie wünscht sich eine Bündelung. Hier scheint allerdings diesem Wunsch in Form der Freiwilligenagentur bereits abgeholfen werden zu können, so dass sich der Eindruck ergibt, es handelt sich hier um ein Informationsproblem. Vielleicht ist es deshalb sinnvoll, etwaige Ressourcen auch für eine Informationsinitiative einzusetzen.
Der zweite Wunsch bezieht sich auf den Anteil an Polizisten am städtischen Abend. Eine Seniorin leidet wahrscheinlich darunter, dass sie sich am Abend in der Stadt, wenn sie bspw. von einer Veranstaltung nach Hause gehen möchte, nicht sicher genug fühlt und deshalb dann Veranstaltungen meidet, die sie sonst gern besucht hätte.

<u>Versorgung</u>

Das letzte Thema bzw. die letzte Kategorie der Wünsche betrifft konkrete Problemlagen, die allein mit öffentlichen Geldern, so sie denn zur Verfügung stünden, nicht zu bewältigen wären. Betrachten wir deshalb abschließend die Kategorie „Versorgung“ zunächst nach der Auswertung der **1000-Wünsche-Karten** und die dort geäußerten Vorschläge und Wünsche:



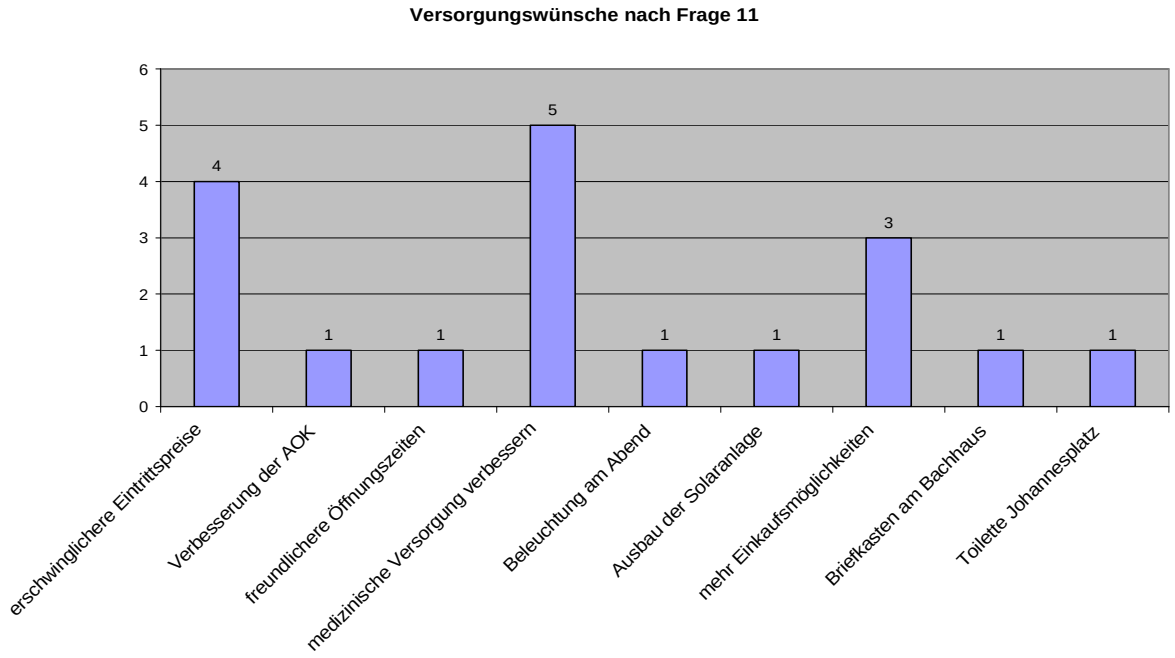
Die sechs geäußerten Wünsche teilen sich auf in vier die medizinische Versorgung betreffend und zwei die Dienstleistungs- und Gastronomiesituation betreffend. Der Wunsch nach Kurzzeit- und Verhinderungspflegeplätzen deutet an, dass es Familien zunehmend schwerer fällt, die Pflege von Familienangehörigen in jenen Momenten sicherzustellen, in denen sie aufgrund eigenen Handlungsdrucks verhindert sind und für die (meist kurze) Zeit ihrer Abwesenheit eine Ersatzpflege benötigen. Auf Nachfragen hin gibt es zwar Angebote für diese speziellen Nachfragen, nur scheinen diese rein zahlenmäßig noch nicht auszureichen.

Ein anderer Aspekt drückt sich aus, wenn festgestellt wird, dass im Thälmannviertel es an Ärzten, Apotheken etc. fehle. Die medizinische Versorgung in diesem Stadtgebiet scheint dann auf lange Wege zu Ärzten und Apotheken hinzuweisen, die sich in anderen Stadtteilen oder -gebieten befinden. Inwieweit sich hier überhaupt Steuerungselemente ergeben, eine solche Situation aus rein stadtplanerischer Sicht zu regulieren, muss wahrscheinlich solange bezweifelt werden, wie sich nicht aus bestimmten Anreizen, die meist nur in finanzieller Perspektive auf „offene Ohren“ stoßen, eine mögliche Änderung herbeiführen lässt.

Die Forderungen nach Betreuungsangeboten im Alter und kostenlosen Notrufsystemen erscheinen quasi als zwei Seiten der gleichen Medaille. Setzt man einmal den Mangel (auch) an (alternativen) Betreuungsangeboten voraus, so sind auf der anderen Seite die für die spezifischen Lebenssituationen älterer Menschen, welche allein leben, notwendigen Notrufsysteme offenbar kostenpflichtig, auch wenn deren finanzielle Situation meist durch nur geringe Renten gekennzeichnet ist. Aber auch hier ist fraglich, inwiefern ehrenamtliches Engagement zur Linderung oder Lösung dieser Problematik beizutragen in der Lage ist. Ähnliches gilt nicht zuletzt auch für die beiden Vorschläge, die Geschäftszulassungen der Einzelhändler und Dienstleister (hier Friseure und Schuhläden) zu prüfen oder die Waldschänke wieder zu eröffnen. Dies heißt jedoch nicht, dass man gerade die vier Wünsche nach einer Verbesserung der medizinischen Versorgung (4,1 % aller Wünsche) in der Stadt durchaus einmal in den Fokus weiteren Nachdenkens rücken könnte, allein schon aus

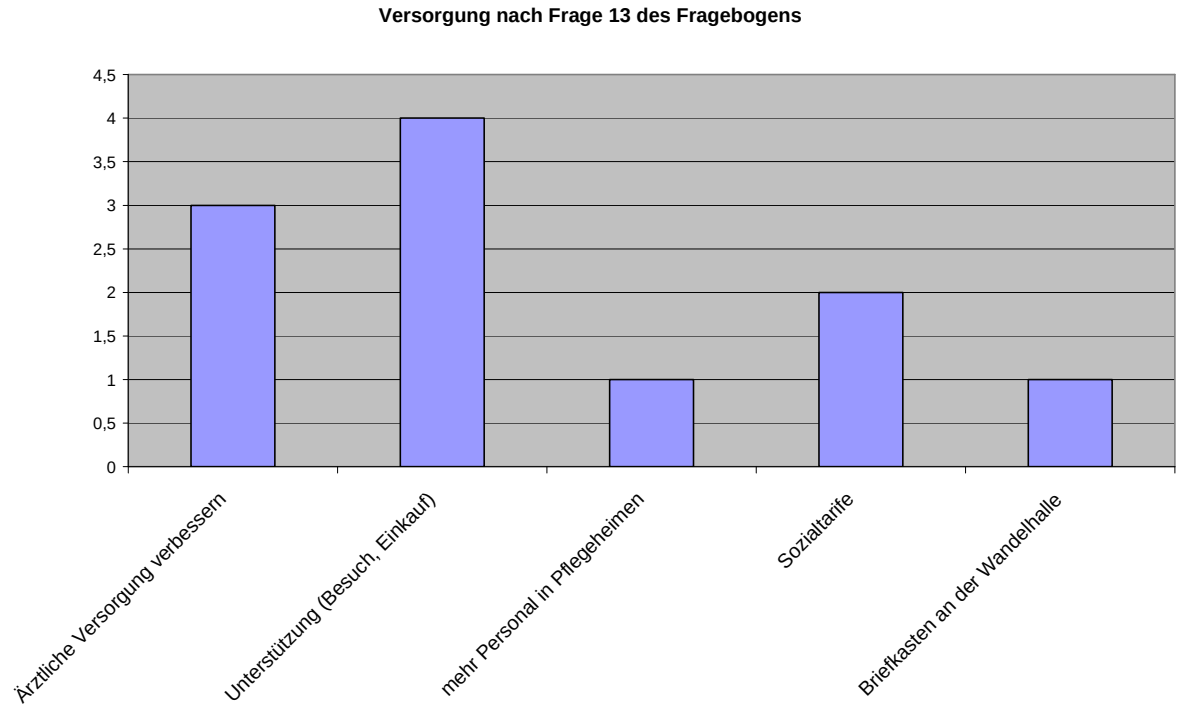
Gründen der im Rahmen von Aktivierung auch zu berücksichtigenden Selbstversorgung der Stadtbevölkerung.

Wie äußern sich nun im Anschluss die Versorgungswünsche nach **Frage 11** im Fragebogen?




Fragt man die Bevölkerung der Stadt Eisenach, was sie sich am meisten für das Leben in ihrer Stadt wünschen, dann stehen aus der obigen Abbildung heraus die Favoriten in der Kategorie Versorgung fest: sie wünschen sich erschwinglichere Eintrittspreise (zu kulturellen Veranstaltungen, 22,2%), eine bessere ärztliche Versorgung (27,8 %) und mehr Einkaufsmöglichkeiten (16,7%). Die übrigen Einmalnennungen beziehen sich auf Wünsche nach einer Toilette am Johannesplatz, einem Briefkasten am Bachhaus (um es Touristen leichter zu machen, ihre Post zu verschicken), nach einer verbesserten Abendbeleuchtung in der Stadt, dem Ausbau der Solaranlage, nach der Verbesserung der AOK und nach freundlicheren Öffnungszeiten. In diesen Wünschen kommt nicht immer klar zum Ausdruck, auf was genau sie sich beziehen, doch werden sie hier genannt, um den Charakter der Vollständigkeit zu erhalten.

Betrachten zuallerletzt die Versorgungswünsche, wie sie für die älteren Menschen der Stadt Eisenach, ausgehend von der **Frage 13** des Fragebogens, geäußert wurden:




Zur verbesserten ärztlichen Versorgung (30%) wird in der Frage, was am meisten für die älteren Menschen getan werden sollte Unterstützung gewünscht, die sich in Form von Einkaufshilfen oder Hausbesuchen konkretisieren soll. Im Wunsch nach Sozialtarifen findet sich das Bedürfnis nach erschwinglicheren Preisen wieder. Mit einem weiteren konkreten Bezug auf das Personal in Pflegeheimen tritt hier dann auch der Charakter der Fragestellung klar heraus, denn hier stellt der- oder diejenige genau auf den älteren Menschen und seine Bedürfnisse ab. Wurde in der allgemein gehaltenen Frage 11 ein Briefkasten am Bachhaus gewünscht, so wünscht man sich in Frage 13 für die älteren Menschen einen Briefkasten an der Wandelhalle.

Fassen wir dies alles zusammen, so ergibt sich ein Bild von einer sehr komplexen und vielfältigen „Wünsche-Landschaft“, deren einzelne Wünsche – jeder für sich – Beachtung verdiente. Nun liegt es an den handelnden Personen der Stadt Eisenach und an den ehrenamtlich Engagierten und Interessierten, einen kleinen Teil dieser Wünsche in sich aufzunehmen und einer Erfüllung entgegenzubringen. Viele der Wünsche können ganz sicher nicht erfüllt werden, weil sie zu spezifisch oder zu sehr an Einzelinteressen gebunden sind oder weil sie Kompetenzbereiche betreffen, die nicht tangiert werden können;

einige der geäußerten Wünsche dagegen werden in den Augen vieler Verantwortlicher sinnvoll erscheinen und einer entsprechenden Reflexion über Lösungsmöglichkeiten des Problems zugeführt werden.
Nicht zuletzt bleibt noch einmal zu erwähnen, dass die hier vorgestellten, quartiersbezogenen Kategorien „Städtebau“ und „Infrastruktur“ in der Auswertung der 1000-Wünsche-Karten bereits 56%, also mehr als die Hälfte aller abgegebenen Wünsche repräsentieren; in den Fragen 11 und 13 der Fragebögen waren es in der Summer immer noch 55% und 53%. Somit wird deutlich, was die Bürgerinnen und Bürger in Eisenach in mehr als der Hälfte der Fälle bewegt – ihre Stadt.
Insofern sind nun Überlegungen notwendig, welche der Wünsche aus der Sicht der Stadtverantwortlichen, aber auch der Ehrenamtlichen und ehrenamtlich Interessierten lösbar sind und welche nicht. Darüber hinaus zeigen die Ergebnisse auch, dass durchaus einige der Wünsche mit Hilfe ehrenamtlicher bzw. freiwilliger Arbeit lösbar wären, so sich denn diejenigen Menschen finden ließen, die den einen oder anderen Wunsch erfüllen könnten. Man denke bspw. an einen Schreiner, der der Stadt eine Holzbank als Sitzgelegenheit stiftet etc.

## 4. Die Bekanntheit von vorhandenen Angeboten

Ein letztes Anliegen war es, neben den Bedürfnissen, Zufriedenheit und Wünschen auch die Bekanntheit der vorhandenen Angebote zu erfassen, um Hinweise darauf zu bekommen, welche Einrichtungen in der Bevölkerung bereits etabliert sind und welche vielleicht noch ein wenig mehr Informationspolitik betreiben müssten, um auf sich und ihre Arbeit aufmerksam zu machen. Ebenso lassen sich mit Hilfe dieser Auswertung auch Schieflagen erkennen, wenn es darum geht, dass zwar bestimmte Bedürfnisse geäußert werden, diese jedoch einfach aufgrund fehlender Information, vielleicht auch fehlender Bündelung von Information, bereits lösbar wären, ohne neue Angebote schaffen zu müssen.

Nach der Auswertung der 70 zur Verfügung stehenden Fragebögen zeigt sich im Ergebnis, das 31 von 70 Befragten gar keine Angebote bekannt waren. Dies entspricht einem Anteil von 44,3%. Im Umkehrschluss bedeutet dies jedoch auch, dass bereits 55,7% der Befragten Angaben zu ihnen bekannten Einrichtungen gemacht habe. Diese 39 Befragten, denen Angebote bekannt waren, haben insgesamt 105 Nennungen abgegeben. Das heißt, dass diese Befragten im Durchschnitt 2,7 Einrichtungen kannten, die das Ehrenamt fördern und unterstützen. In der genaueren Betrachtung waren dies in nicht seltenen Fällen sogar fünf und mehr bekannte Angebote.

Daraus lässt sich schlussfolgern, dass die verschiedenen, noch zu nennenden Einrichtungen untereinander wahrscheinlich schon in einen Vernetzungsprozess eingetreten sind: Man macht gegenseitig auf sich aufmerksam. Diese Tendenz ist selbstverständlich zu begrüßen und sie zeigt daneben auch, dass ehrenamtlich Engagierte in diesen Vernetzungsprozess eingebunden werden. Dies könnte nicht zuletzt ein weiterer Anhaltspunkt dafür sein, dass sie im Ergebnis weitaus höhere Kontaktraten zu Menschen aller Altersgruppen angeben.

Wie teilen sich die 105 Nennungen nun auf? Welche Einrichtungen sind bekannt? Es folgt hier eine Auflistung der in den Fragebögen angegebenen Einrichtungen, wobei die Zahlen in Klammern die Häufigkeit der Nennung wiedergibt. Dabei wird von der häufigsten Nennung bis zu den Einmalnennungen geordnet vorgegangen:

- Sportvereine (9)
- Volkssolidarität und Evangelische Kirche (jeweils 8)
- Caritas (7)
- Freiwilligenagentur und DRK (jeweils 5)
- Seniorenbüro, Seniorentreff (u.a. AWO), Diakonie, Frauenzentrum (jeweils 4)
- Selbsthilfegruppen, Bürgerbüro, Bürgerhaus, Chöre, Hospizarbeit, Vereine (u.a. Rennsteigverein) (jeweils 3)
- Treffpunkt Familie, PC-Treffpunkt, Wartburgradio, Natur- u. Umweltschutz, Sozialverband VdK, ASB, Volkshochschule (jeweils 2)

- Goethegesellschaft, AWO, Alte Posthalterei, Seniorenredaktion, Service-Club (Rotary), Wandergruppe, Busfahrten, Eine-Welt-Laden, BdV, Behindertenbeauftragte, Bahnsozialwerk, Nachbarschaftshilfe, Schulen, Kompaß, DMB (noch jeweils 1mal genannt)

Die Vielfalt bekannter Angebote ist bei 39 Befragten und 105 Nennungen beachtlich groß. Inwiefern hier auch Angaben gemacht wurden, die keine Einrichtung zur Förderung und Unterstützung des Ehrenamts bezeichnen, ist nicht vollständig zu klären, weshalb hier alle Angaben angeführt werden.[8]

Jetzt können Schlüsse gezogen werden bezüglich der Frage, ob bestehende Einrichtungen und Angebote bereits effektiv informieren oder ob im jeweiligen Fall die Erkenntnis erwachsen muss, dass eine vermeintliche Bekanntheit eben noch nicht auf die erwartete Resonanz trifft. In jedem Fall scheint es lohnenswert, die Vielfalt von Einrichtungen allein zu informativen Zwecken zu bündeln.

## 5. Schlusswort: Wie wollen wir morgen leben?

Unter dem Motto „Wie wollen wir morgen leben?“ ist das Modellprojekt „Aktiv im Alter“ in Eisenach als eines von 150 Modellprojekten angetreten, um die Bevölkerung der Stadt für die Problematik einer immer älter werdenden Gesellschaft aufmerksam zu machen, zu sensibilisieren und aufzuklären, aber auch, entsprechend der Leitlinien des Madridabkommens (siehe Einleitung), das ehrenamtliche Engagement zu fördern und zu fordern.

Denn es ist ein gesamtgesellschaftliches Problem – und wird es in naher Zukunft auch noch mehr sein, dass unter gleich bleibenden Voraussetzungen der Bevölkerungsentwicklung die Generationen der älteren Menschen immer mehr an Bedeutung gewinnen werden, wenn es darum geht, die staatlichen Versorgungsleistungen von heute und morgen mit freiwilligem Engagement zu unterstützen und zu entlasten.

Deshalb haben wir unter dem gleichen Motto „Wie wollen wir morgen leben?“ einen Fragebogen entwickelt, der es uns gestattet, einerseits die Bedürfnisse

[8] Aufgetretene Fehler seien an dieser Stelle dem Verfasser verziehen.

und Wünsche, die erlebte Zufriedenheit im Alltag und im Leben, die Häufigkeit der Kontakte zu den Generationen und wahrgenommenen Handlungsbedarfe zu erfassen, andererseits die Möglichkeiten und Grenzen ehrenamtlichen Engagements und Interesses und die Bekanntheit von bereits bestehenden Angeboten sichtbar zu machen. Es ging und geht uns darum, für die zukünftigen Problemlagen aller in Eisenach lebenden Generationen herauszufinden, welche es überhaupt sind und wie sie zu lösen sein könnten.

Wir haben deshalb versucht, aus den erhobenen Daten Zusammenhänge zwischen einzelnen Merkmalen herzustellen, um nun beginnen zu können, Ableitungen für die zukünftige Förderung von ehrenamtlicher Arbeit in der Stadt Eisenach ziehen zu können. Denn hier liegt unserer Ansicht nach die Chance, heutige und zukünftige Probleme erstens früh zu erkennen und für die Zukunft Ansätze zu erarbeiten, wie mit Hilfe ehrenamtlichen Engagements nicht nur der Versorgungsdruck der Stadt Eisenach gemindert wird, sondern noch viel mehr sich insgesamt die Menschen in ihrer Stadt – und dies zeigen die Ergebnisse – im Rahmen ehrenamtlicher Arbeit noch einmal „neu“ verwirklichen und eine andere Art von Lebensqualität genießen können.

Ehrenamtliche haben mehr Kontakte zu allen Generationen, und das macht sie im Zusammenhang zufriedener. Das heißt nicht, dass ehrenamtlich Engagierte nicht auch unzufrieden sein können, nur sind sie es etwas weniger. Dabei spielt es dann keine Rolle, ob die eigene finanzielle Situation oder die gesamte Lebenssituation subjektiv wenig zufrieden stellend empfunden werden. Der Kontakt zu den Menschen, die soziale Anerkennung und die Gewissheit, etwas Sinnvolles zu tun, werten das ehrenamtliche Schaffen auf.

Wir haben sehen können, wie in den Stadtteilen, zwischen den Geschlechtern, je nach Altersgruppen oder nach Wohnform Zufriedenheiten und Kontakte variieren, Handlungsbedarfe formuliert und Angebote genutzt werden. Auch haben wir gesehen, nach welchen Merkmalen die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement steigt oder sinkt, und wir haben im Abschnitt 3 von einer Vielzahl individuell wahrgenommener „Problemzonen“ in der Stadt erfahren, die auf das Stärkste die Bedeutung des Quartiers betont. Nicht von ungefähr scheinen die hohen Anteile von *städtebaulichen* und *infrastrukturellen* Maß-

nahmen (über 50%) zu kommen. Zufriedenheit beginnt offenbar „im Quartier“, im Stadtteil, in der Stadt. Aber auch die anderen Bereiche – *Interaktion und Begegnung, Versorgung und Gemeinnützigkeit* – sind wichtige Elemente, die in der Frage nach der „Zufriedenheit als Chance“, die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement noch zu erhöhen, Berücksichtigung finden werden.

In welcher Vielfalt sich ehrenamtliches Engagement in Eisenach bereits zeigt, konnte ebenso sichtbar gemacht werden wie die Vielfalt der Angebote, dieses Engagement weiter zu fördern. Und hier zeigt sich, dass in Eisenach ein beachtliches Maß an Diversität zu verzeichnen ist. Und diese Vielfalt bringt gleichermaßen die Notwendigkeit zum Ausdruck, vielfältigen Problemlagen mit vielfältigen Angeboten zu begegnen. Insofern lässt sich nur ein letztes Mal hervorheben, dass der Kreativität ehrenamtlicher Arbeit mit dem Ziel der Erschließung neuer Handlungsräume und – besonders für die Älteren und noch nicht ganz Älteren – einer „zweiten“ Selbstverwirklichung kaum Grenzen gesetzt sind. Und ebenso wenig gilt dies für die Erschließung kreativer Formen von Ehrenamt, wenn es um die (dringend erforderliche) Entlastung von Versorgungsdrücken geht, welche in ihrer Heftigkeit nicht zuletzt ja immer auf Kosten des gemeinen Wohls gehen – heute wie morgen (*sic!*).

Und deshalb ist wichtig, erneut zu betonen, dass die Frage „Wie wollen wir morgen leben?“ zweifach gelesen werden kann und auch muss. Denn einmal geht es darum, die älteren und alten Menschen zu fragen, wie sie morgen leben wollen. Wir müssen wissen, wo sie Probleme haben, wo sie Handlungsbedarf sehen und warum sie mit bestimmten alltäglichen Bedingungen zufrieden oder unzufrieden sind. Andererseits müssen auch die nachwachsenden Generationen sich diese Frage stellen, wenn sie der wachsenden Bedeutung der älteren Menschen Rechnung tragen wollen. Die Frage lautet dann: Wie wollen wir morgen mit den Alten leben? Dies ist vor allem bedeutsam, weil sich die Entwicklung der Probleme einer alternden Gesellschaft schon voll im Gang befindet. Die Jüngeren haben und nehmen bereits daran teil; und sie werden an den zukünftig noch sich zuspitzenden Problemen nicht vorbeikommen.